

HESSISCHER LANDTAG

24. 02. 2022

98. Sitzung

Wiesbaden, den 24. Februar 2022

	Amtliche Mitteilungen	. 7881	58.	Antrag	
	Entgegengenommen	.7881		Fraktion der AfD	
	Vizepräsident Frank Lortz	7881		Förderung des wissenschaftlichen Diskurses sowie der Hervorbringung neuen Wis-	
	Jürgen Frömmrich			sens für die moderne Gesellschaft	
	vargen i romminen	. 7001		- Drucks. 20/7915 -	.7895
	Erklärung des Hessischen Ministerpräsi-			Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst	
	denten	.7881		überwiesen	.7904
	Entgegengenommen und besprochen	.7887		Dr. Frank Grobe	
	Ministerpräsident Volker Bouffier 7881	7996		Nina Eisenhardt	
	René Rock			Elisabeth Kula	
	Ines Claus			Nina Heidt-Sommer	
	Günter Rudolph			Andreas Hofmeister	. 7901
				Lisa Deißler	. 7901
	Mathias Wagner (Taunus)			Ministerin Angela Dorn	. 7902
	Erich Heidkamp			Anlage	7919
	Juli Schuluuske	. 7000		711114ge	. 1212
55.	Antrag		23.	Große Anfrage	
	Fraktion der Freien Demokraten			Christiane Böhm (DIE LINKE), Fraktion	
	Wolfspopulation wächst weiter: Hessen			DIE LINKE	
	muss Vorkehrungen für aktives Bestands-			Umsetzung der Istanbul-Konvention in	
	management schaffen			Hessen	
	– Drucks. 20/7912 –	. 7887		– Drucks. 20/6635 zu Drucks. 20/4090 –	.7904
	Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-	7895		Antwort besprochen	.7916
			49.	Antrag	
	wiesen			Fraktion DIE LINKE	
80.	Dringlicher Antrag			Gehsteigbelästigungen rechtssicher unter-	
	Fraktion der AfD			binden – Schwangerschaftskonfliktbera-	
	Unkontrolliert steigende Wolfspopulation			tung vor Selbstbestimmungsgegnerinnen	
	in Hessen: Maßnahmen für den Schutz der			und -gegnern wirksam schützen	
	Weidetiere und Tierhalter, des Wolfes und			- Drucks. 20/7825	.7904
	der Bevölkerung			D C	
	– Drucks, 20/7970 –	.7887		Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-	
	D 4 1 6 11 1 121 1			schuss, federführend, dem Rechtspolitischen Ausschuss und dem Innenausschuss, beteiligt,	
	Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz,	7887 7889			7016
	Landwirtschaft und Verbraucherschutz über-			überwiesen	. /916
	wiesen		51.	Antrag	
	Wiebke Knell			Fraktion DIE LINKE	
	Klaus Gagel		Istanbul-Konvention in Hessen vollumfäng-		
	Michael Ruhl			lich umsetzen	
	Vanessa Gronemann			- Drucks. 20/7851	.7904
	Heidemarie Scheuch-Paschkewitz				
	Heinz Lotz	. 7893		Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen	7916
	Ministerin Priska Hinz				

86.	Dringlicher Antrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Hessen setzt auch 2022 klaren Schwer- punkt auf Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen – Drucks. 20/7984 –	29. 7904	Antrag Fraktion DIE LINKE Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten – Drucks. 20/2544 –	7916
	Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen	7916	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
	Christiane Böhm Nadine Gersberg Claudia Ravensburg Wiebke Knell Silvia Brünnel Marion Schardt-Sauer Dirk Gaw	7906 30. 7908 7909 7910 7912	Antrag Fraktion DIE LINKE Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen – Drucks. 20/4206 –	
	Minister Kai Klose			
16.	Große Anfrage Angelika Löber (SPD), Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Fraktion der SPD Bedeutung des Gemeinsamen Unternehmens für europäisches Hochleistungsrechnen (EuroHPC) für Hessen – Drucks. 20/5772 zu Drucks. 20/4983 –	7916	Antrag Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der SPD Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tier- parken in Hessen	
	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916	- Drucks. 20/5016	
17	Große Anfrage		Von der Tagesordnung abgesetzt	/916
17.	Fraktion der SPD Desinformation und Misinformation als Gefahr für die Gesellschaft – Drucks. 20/5800 zu Drucks. 20/4285 –	7916	Antrag Fraktion der Freien Demokraten Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermögli- chen – Kunst liberalisieren – Drucks. 20/5068 –	7916
2.4			Von der Tagesordnung abgesetzt	
24.	Große Anfrage Jan Schalauske (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE Studentischer Wohnraum – Drucks. 20/6834 zu Drucks. 20/6201 –	7916	Antrag Fraktion DIE LINKE Abschiebungen nach Somalia aussetzen	
	Von der Tagesordnung abgesetzt	/916	- Drucks. 20/5492	
26.	Große Anfrage		Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
	Fraktion DIE LINKE Arbeitsschutzkontrollen in Hessen – Drucks. 20/6934 zu Drucks. 20/5570 –	34. 7916	Antrag Fraktion DIE LINKE Odenwaldbahn zweigleisig ausbauen – im	
28.	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916	ersten Schritt zwischen Hainstadt und Seli- genstadt sowie zwischen Langstadt und Klein-Umstadt – Drucks. 20/5858 –	7916
	Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Angelika Löber (SPD), Fraktion der SPD Zukunft der Arbeit in Hessen – Drucks. 20/7046 zu Drucks. 20/6065 –	7916	Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916		

35.	Antrag Fraktion DIE LINKE Nicht auf Kosten unserer Gesundheit: eine verlässliche und flächendeckende öffentliche Gesundheitsversorgung für alle Menschen mit guten Arbeitsbedingungen sicherstellen		Antrag Fraktion der SPD Kooperationsgebot statt Kooperationsverbot: endlich mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen - Drucks. 20/6724	
	- Drucks. 20/5893791		von der Tagesoranung dogesetzt	/910
	Von der Tagesordnung abgesetzt791		Antrag Fraktion der SPD	
36.	Antrag Fraktion der AfD Maßnahmen zum Schutz des Judentums in Hessen		Hessen unterstützt EU-Initiative für ein Ende der strategischen Klagen gegen öf- fentliche Beteiligung (SLAPP) – Drucks. 20/6746 –	7916
	- Drucks. 20/6007		Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
37.	Antrag Fraktion der Freien Demokraten EU-Anti-Geldwäschebehörde am Finanz- platz Frankfurt ansiedeln – Drucks. 20/6050 –		Antrag Fraktion der Freien Demokraten Hessisches Staatshandeln einer digitalen Prüfung unterziehen – Drucks. 20/7030 –	
	Von der Tagesordnung abgesetzt791	16	ron act tagesoranang abgesetzt	/ / 10
38.	Antrag Fraktion der AfD Ausweitung des "Diamorphin-Programms" – Novellierung des § 5a BtMVV – Drucks. 20/6327 –	16	Antrag Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD Bedarfsgerechte Finanzierung des Landeswohlfahrtsverbandes sicherstellen, der Landesverantwortung gerecht werden, Kommunen nicht weiter belasten	
39.	Antrag		- Drucks. 20/7303	7916
3).	Fraktion der SPD In Hessens Schulen und Hochschulen Menstruationsprodukte kostenlos bereit- stellen		Von der Tagesordnung abgesetzt Entschließungsantrag	7916
	- Drucks. 20/6592		Fraktion der SPD Ablehnung der Einstufung von Investitionen in Atomkraft als klimafreundlich – Drucks. 20/7364 –	7916
40.	Antrag Fraktion der AfD 30 Jahre deutsch-polnischer Nachbar-		Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
	schaftsvertrag: Partnerschaft auf Augenhöhe statt Konfrontation und Ausgrenzung – Drucks. 20/6625 –		Entschließungsantrag Elke Barth (SPD), Tobias Eckert (SPD), Stephan Grüger (SPD), Knut John (SPD),	
	Von der Tagesordnung abgesetzt791	16	Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD Weiterentwicklung der hessischen Auf- stiegsprämie zum kostenfreien Meisterpro- gramm	
41.	Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/		– Drucks. 20/7733 –	7916
	DIE GRÜNEN Odenwaldbahn: Angebot laufend evaluieren und bedarfsgerecht verbessern – Drucks. 20/6628 –	16	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
	Von der Tagesordnung abgesetzt791			

48.	Beschlussempfehlung und Bericht Sozial- und Integrationspolitischer Ausschuss Antrag Fraktion der AfD	7	0.	Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der CDU 24. Februar 2022: zweiter Jahrestag der furchtbaren Amokfahrt von Volkmarsen – Drucks. 20/7953 –	7916
	Prophylaxe viraler Erkrankungen vorantreiben, Gesundheitssystem entlasten, Bürgerverantwortung steigern – Drucks. 20/5703 zu Drucks. 20/5325 –	7916		Nicht abgehalten	
50.	Von der Tagesordnung abgesetzt Antrag	7	1.	Fraktion DIE LINKE Geplante Preiserhöhung im RMV und NVV ist unsozial und bremst die Verkehrs- wende aus – ÖPNV ausbauen und Preise	
	Fraktion der SPD Wer hart arbeitet, verdient MINDESTENS einen Lohn, der vor Armut schützt			senken mit dem Ziel Nulltarif – Drucks. 20/7954 –	
	– Drucks. 20/7826 –			Nicht abgehalten	7916
	Von der Tagesordnung abgesetzt		2.	Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der SPD	
52.	Antrag Fraktion DIE LINKE Ohmtalbahn reaktivieren und mit dem Ausbau der Vogelsbergbahn verbinden – Drucks. 20/7867 –	7916		Symbolpolitik reicht nicht aus: mehr Frauen in Führungspositionen, Land muss endlich Vorbild für Geschlechtergerechtigkeit werden – Drucks. 20/7955 –	7916
	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916		Nicht abgehalten	7916
54.	Antrag Fraktion der SPD Steigende Zahlen sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – bedarfsgerechte Hilfe sofort sicherstellen – Drucks. 20/7910 –		3.	Antrag Aktuelle Stunde Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Hessen ist besonders attraktiv für Green Start-ups. Nachhaltiges Wirtschaften hat seine Zukunft in Hessen – Drucks. 20/7956 –	7916
	Von der Tagesordnung abgesetzt	7916		Nicht abgehalten	7916
68.	Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der Freien Demokraten Hessische Finanzpolitik: vom Verfassungs- bruch zum Glückspilz – konsequente Ver- teidigung des Rechtsstaats sieht anders aus		1.	Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion der AfD Wider das Vergessen: würdiger Gedenkort für die Opfer der Odenwaldschule – Drucks. 20/7971 –	7916
	- Drucks. 20/7951 Nicht abgehalten			Von der Tagesordnung abgesetzt	7916
69.	Antrag Aktuelle Stunde			Ansprache des Generalkonsuls der Ukraine	7917
	Fraktion der AfD			Entgegengenommen	
	Die Zeit ist reif: Hessen schafft einen würdigen Gedenkort für die Opfer der Oden-			S. E. Vadym Kostiuk	
	waldschule			Präsident Boris Rhein	. 7916
	– Drucks. 20/7952 –				
	Nicht abgehalten	7916			

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir

Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer

Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes

Hessen beim Bund Lucia Puttrich

Minister des Innern und für Sport Peter Beuth

Minister der Finanzen Michael Boddenberg

Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann

Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz

Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn

Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz

Minister für Soziales und Integration Kai Klose

Staatssekretär Michael Bußer

Staatssekretär Uwe Becker

Abwesende Abgeordnete:

Taylan Burcu

Christoph Degen

Stephan Grüger

Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen)

Lukas Schauder

Dimitri Schulz

Bernd-Erich Vohl

(Beginn: 9:05 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde! Ich begrüße Sie alle zu unserer heutigen Plenarsitzung.

Dies ist heute sicherlich ein trauriger und es ist auch ein schlimmer Tag – für die Ukraine, für Europa und für die ganze Welt. In den frühen Morgenstunden sind russische Truppen in die Ukraine einmarschiert. Dies ist, wie es auch der Bundeskanzler formulierte, eine eklatante Verletzung, ein Bruch des Völkerrechts. Wir können uns nur allen Appellen anschließen mit der Forderung, die Militäraktion sofort einzustellen.

Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine. Sie leiden am meisten. Gerade Kinder, Frauen, ältere Menschen sind die besonders Betroffenen. Wir hoffen, glaube ich, alle, dass sich doch noch die Vernunft durchsetzt, dass doch noch weiter alle diplomatischen Kanäle genutzt werden. Wir denken in dieser Stunde an die Menschen in der Ukraine. Wer mag und wer der Überzeugung ist, dass es hilft, kann und sollte ein stilles Gebet sprechen.

Der Hessische Landtag zeigt heute sichtbar mit dem Hissen der ukrainischen Flagge seine Solidarität und sein Mitgefühl. Wir haben im Einvernehmen mit allen Fraktionen die Tagesordnung so gestaltet, dass zu Beginn dieses Thema behandelt wird. Der Ministerpräsident wird dann zuerst das Wort ergreifen.

Meine Damen und Herren, ich habe noch eine Vorbemerkung. Es ist jetzt zwei Jahre her, als am Montag, dem 24. Februar 2020, ein damals 29 Jahre alter Mann an einem Tag der Fröhlichkeit, an einem Tag der Ausgelassenheit, einen Anschlag auf einen Rosenmontagsumzug verübte. Es war der Tag, an dem sich für die Bürgerinnen und Bürger der nordhessischen Stadt Volkmarsen alles veränderte; ein Tag, der das Leben in ein Davor und ein Danach geteilt hat. Der Attentäter steuerte sein Fahrzeug ungebremst und ganz bewusst in die Teilnehmer und Zuschauer des Umzugs. Er tat dies, um möglichst viele Menschen zu töten oder zu verletzen. Das war perfide, das war hinterhältig, das war bösartig.

Nach heutiger Kenntnis verletzte er über 150 Menschen körperlich, aber vor allem an der Seele. Auch viele Kinder sind Opfer dieses Anschlags geworden – Kinder, die dem Umzug in Freude und Begeisterung zuwinkten, als dann das Fahrzeug sie mitriss. Meine Damen und Herren, ein Rosenmontagsumzug bedeutet vor allem für die Jüngsten Spaß, Unbekümmertheit, ausgelassene Fröhlichkeit und tolle Stimmung. Stattdessen erlitten Kinder, Mütter, Väter, Angehörige der Umzugsteilnehmer unermessliches Leid. Ein Leid, das bis heute das Leben vieler dort beeinträchtigt.

Es war ein Attentat, das uns alle hier in Hessen zutiefst verunsichert und getroffen hat, weil es mitten unter uns geschehen ist. Auch zwei Jahre nach dem Anschlag und selbst noch nach der Verurteilung des Attentäters beschäftigt uns alle die Kernfrage: Warum? Was treibt einen Menschen an, andere auf diese schlimme, brutale und heimtückische Art töten zu wollen und Familien auseinanderzureißen?

Meine Damen und Herren, der Täter hat seine Motive für sich behalten. Über all diese Dunkelheit und Depression hinweg aber haben die Menschen in Volkmarsen durch ihre beispielgebende, außergewöhnlich starke und lebendige Gemeinschaft das Licht der Solidarität, des Zusammenhalts und der Mitmenschlichkeit erstrahlen lassen.

Wir wünschen heute, der gesamte Hessische Landtag, das höchste Verfassungsorgan unseres Landes, dass das Licht der Unbekümmertheit, der ausgelassenen Fröhlichkeit und der Zuversicht auch wieder über die vielen Opfer und ihre Angehörige, ja, über diese wunderbare Gemeinschaft in Volkmarsen strahlen kann.

Meine Damen und Herren, ich eröffne nun offiziell die 98. Plenarsitzung des Hessischen Landtages und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich teile zum Verfahren mit: Es ist ein Dringlicher Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingegangen, Hessen setzt auch 2022 klaren Schwerpunkt auf Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, Drucks. 20/7984. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Das wird Tagesordnungspunkt 86.

Wir tagen heute bis 18.30 Uhr. Die Mittagspause ist weiterhin so geplant, und wir beginnen im Anschluss mit einer Erklärung des Ministerpräsidenten und einer Aussprache der Fraktionen. Ich glaube, zehn Minuten Redezeit war die Vereinbarung zwischen den parlamentarischen Geschäftsführern.

Ich will noch darauf hinweisen, dass heute ganztägig entschuldigt sind die Staatsministerin Prof. Dr. Sinemus, der Abg. Hans-Jürgen Müller (Witzenhausen), der Abg. Lukas Schauder, der Abg. Christoph Degen. Heute Vormittag ist der Abg. Rolf Kahnt entschuldigt. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Bitte sehr, Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Der Kollege Lukas Schauder – Entschuldigung, Taylan Burcu.

Vizepräsident Frank Lortz:

Der Kollege Burcu ist ebenfalls entschuldigt. Das halten wir fest.

Hier steht noch, dass im Anschluss an die Mittagspause geplant ist, dass der Untersuchungsausschuss 20/1 tagt.

So weit meine Eröffnungsworte. Nun erteile ich dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich waren wir heute alle darauf eingestellt, dass Weiberfastnacht ist. Es kommt einem ganz komisch vor. Heute Morgen um 4 Uhr ist die gesamte Ukraine mit Raketen angegriffen worden, die Panzer rollen. Es geht nicht nur um Donezk und Luhansk. Es gehen Raketen auf Odessa, auf Lemberg ein. Es gibt schon jetzt viele Tote.

Es ist ein Tag der Schande, ein Tag, der die Weltgeschichte verändern wird. Es ist ein Tag des Zorns, auch der Wut und sicherlich bei vielen Menschen auch ein Tag des ungläubigen Staunens. Wir konnten uns das nicht vorstellen. Vor allen Dingen wollten wir es uns auch nie vorstellen, dass mitten in Europa im Jahre 2022 Krieg herrscht. Die allermeisten von uns haben dies glücklicherweise nie erlebt.

Meine Damen und Herren, deshalb gelten meine Gedanken zuallererst den Menschen in der Ukraine. Stellen wir uns einen kleinen Moment vor, was dort passiert. Ich hatte gestern Abend, wie Sie vielleicht gelegentlich auch, noch einmal beim Fernsehen durchgezappt. Da war ein Bericht aus Lemberg im Westen der Ukraine. Dort hat man gezeigt, wie sich die Menschen vorbereiten. Mich hat eine ältere Dame sehr beeindruckt, die gesagt hat: Hier sind meine Enkel. Das sind unsere zwei Taschen. Die haben wir mit allem Notwendigen gepackt, damit wir fliehen können. Wir haben Angst. – Diese Angst ist furchtbar – Angst um Leben, um Freiheit, um die Familie. Auch das Gefühl, einem Aggressor praktisch vogelfrei ausgeliefert zu sein, ist furchtbar. Das ist es, was mich zunächst einmal bewegt dieses große Land, diese vielen Millionen Menschen, und dass jetzt das eingetreten ist, wovon wir immer hofften, dass es verhindert werden kann.

Deshalb brauchen die Menschen in der Ukraine unsere unbedingte Solidarität. Ich habe deshalb die Absicht, den ukrainischen Generalkonsul heute noch einzuladen, um mit ihm unmittelbar zu besprechen, was wir tun können. Unsere Mittel sind sehr überschaubar, aber vielleicht kann man helfen. Bei uns in Hessen leben rund 10.000 Menschen aus der Ukraine. Was glauben Sie, was in denen jetzt vorgeht? Vielleicht können wir helfen, dass Menschen zu uns kommen. Vielleicht können wir in anderer Weise helfen.

Meine Damen und Herren, dieser Krieg ist kein Krieg der russischen Menschen, sondern der russischen Machthaber und vorneweg von Putin. Es ist nicht nur ein Krieg gegen die Ukraine. Das ist ein Krieg gegen die Demokratie. Das ist ein Krieg gegen die Freiheit. Das ist ein Krieg gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Putin hat spätestens nach den Ereignissen in Weißrussland darum gefürchtet, dass dieser Gedanke der Freiheit, dieser Gedanke der Demokratie, dieser Gedanke, dass Macht Macht auf Zeit ist, auch in diesem Riesenreich immer mehr Menschen erreicht.

Seine Rede vom vergangenen Montag ist oft kommentiert worden. Der britische Außenminister hat sie für irre gehalten. Aber sie war klar, und sie konnte niemanden im Zweifel lassen, um was es da geht.

In diesen Tagen habe ich oft an 1938 gedacht. Im Jahr 1938 hat ein Diktator, den manche auch für irre gehalten haben, wie es damals hieß, die Tschechei zerschlagen, im Übrigen unter größtem Beifall der deutschen Bevölkerung. Die Menschen waren durch Propaganda und durch Hetze vorbereitet. Es kam zur Münchener Konferenz. Chamberlain und andere Namen mögen dafür stehen. Anschließend hat man gesagt: Der Frieden in Europa ist gerettet. – Es hat ein Dreivierteljahr gedauert, dann begann das größte Verbrechen, der größte Krieg aller Zeiten.

Ich kann nur hoffen, dass es dieses Mal gelingt, dass wir keine Illusionen haben, aber doch vielleicht die Chance besteht, einen Zustand des Nichtkriegs zu erreichen. Besetzung, Angst, Einschüchterung, Todeskommandos – das ist nicht Frieden. Es sollte aber wenigstens der Versuch unternommen werden, dass die Menschen nicht täglich leiden und das Töten ein Ende finden kann. Ob das gelingt, weiß ich nicht. Wir alle können es nur hoffen.

Unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat in seiner Rede nach seiner Wiederwahl zum Bundespräsidenten, wie ich finde, sehr klar zum Ausdruck gebracht, was man nicht vergessen darf. Auch in unserem Land gibt es sehr breit den Wunsch, dass der Frieden in Europa mit allen Völkern gehalten werden kann, selbstverständlich auch mit den Menschen in Russland. Es mag manche Gründe geben, warum sich die Verhältnisse so verschlechtert haben. Aber es kann keinen Zweifel geben, wer für diesen Krieg und diese Aggression verantwortlich ist. Das ist Putin. Das sind die, die um ihn herum sind. Das sind die Profiteure dieses Systems. Das sind diejenigen, denen alles egal ist. Kein einziger Vertrag wird gehalten. Das gilt für den Vertrag von Minsk, den Vertrag von Wien, die OSZE, die Schlussakte in Europa – alles weggeweht.

Ich hätte mir das, ehrlich gesagt, nicht vorstellen können. Nun ist es so. Meine Damen und Herren, deshalb ist es heute schwer, zur normalen Tagesordnung zurückzukehren. Trotzdem danke ich dem Haus, dass wir Gelegenheit haben, heute zunächst darüber zu sprechen. Ich glaube, niemand hätte verstanden, wenn wir uns dazu nicht äußern.

Ich habe bewusst gesagt: Es ist ein Tag der Schande, es ist ein Tag des Zorns, und es ist ein Tag der Solidarität mit denen, die für dieses alles nichts können, aber unendliches Leid erfahren.

Was das alles in der Konsequenz bedeutet, vermag ich auch nicht zu sagen. Das Einzige, was sicher ist, ist, dass dadurch die Weltpolitik verändert wird. Es wird auch uns treffen. Es wird Folgen haben. Bei allem Streit, den wir gelegentlich engagiert führen: Am Ende muss immer klar sein, auch wir sollten alles dazu beitragen, dass das Töten, die Angst und das Elend möglichst bald wenigstens gestoppt werden. Europa 2022 darf nicht völlig in Trümmer verfallen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, uns wird noch häufig beschäftigen, was heute nicht seinen Anfang genommen hat, aber deutlichen Ausdruck gefunden hat in einer Art der Explosion.

Wer mag, der mag für die Menschen dort beten. Wer damit nichts anfangen kann, der mag einen kleinen Moment innehalten, was gar nicht so weit von uns entfernt mitten in Europa zurzeit passiert. Möge es insbesondere den führenden Staatsmännern und -frauen dieser Welt gelingen, diese unglaubliche Explosion wenigstens zum Stillstand zu bringen. – Vielen Dank.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege René Rock, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Krieg, die schlimmste Geißel der Menschheit, ist zurück in Europa. Nach ersten Informationen hat heute um 4:20 Uhr in der Früh die Russische Föderation auf Befehl von Präsident Putin die Ukraine überfallen. Es ist ein Angriffskrieg, ein Krieg, der alle Menschen bedroht, aber insbesondere die Menschen in der Ukraine. Meine Gedanken sind bei

über 40 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainern, bei den Familien und Kindern, die um ihr Leben fürchten.

Herr Ministerpräsident, vielen Dank für die Worte, die uns noch einmal die Ängste der Menschen der Ukraine nahegebracht haben. Wir alle sind betroffen und fassungslos über das, was sich wenige Kilometer entfernt abspielt.

Was bedeutet das für uns? Der britische Historiker Timothy Garton Ash hat die Entwicklungen und Geschehnisse als Wendepunkt in der Geschichte Europas bezeichnet. Wir gehen gerade durch die dramatischsten Umwälzungen in Europa seit 30 Jahren. Russland führt einen Krieg mit regulären Truppen gegen die Ukraine, einen europäischen Staat mit 44 Millionen Einwohnern.

Präsident Putin spricht der Ukraine als Staat ihr Existenzrecht ab. Er begründet den Einmarsch russischer Panzer in die Regionen Donezk und Luhansk, in die Ukraine insgesamt als historische Entscheidung, weil dies historische Teile Russlands seien. Präsident Putin führt Krieg. Er verstößt gegen die Charta der Vereinten Nationen, gegen den Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker. Putin zerstört die europäische Friedensordnung. Er ruft Dämonen des 19. und des 20. Jahrhunderts zurück in unser Zeitalter, das wir das Zeitalter des Friedens und der Völkerverständigung glaubten.

Heute geht es zuerst um die Souveränität der Ukraine und um die Solidarität mit den Menschen in der Ukraine. Es geht aber auch um ganz Europa und um die Frage, ob wir in Europa in Zukunft noch in Sicherheit leben können.

Erlauben Sie mir einen kleinen persönlichen Einschub. Wir Hessen waren vor wenigen Jahrzehnten selbst Frontstaat einer militärischen Konfrontation. An unseren Grenzen standen militärische Einheiten des Warschauer Paktes, vor allem russische Truppen, bereit, einen großen Krieg zu beginnen, der auf hessischem Boden stattgefunden hätte, mit einem unvorstellbaren Ausmaß an Opfern. Dies wurde verhindert durch die Solidarität unserer Verbündeten und deren Bereitschaft, für uns einzutreten.

Präsident Putin hat kein einziges Argument auf seiner Seite. Es gibt keinerlei Begründungen, keinerlei Rechtfertigungen für den russischen Angriff. Er ist geleitet von dem Bestreben, die Macht und die Einflusssphäre Russlands, eigentlich der alten Sowjetunion, wiederherzustellen. Dafür führt er Krieg.

Das ist nicht die erste Aggression der Russischen Föderation. 2008: Krieg gegen Georgien und Besetzung georgischer Gebiete. 2014: Besetzung und völkerrechtswidrige Annexion der Krim. Die Auseinandersetzung in Donezk. Insgesamt mittlerweile über 13.000 Tote. Im Jahr 2022 nun ein Angriffskrieg gegen die gesamte Ukraine. Immer das gleiche Muster: immer wieder Verhandlungen, Einlenken, das Hoffen auf Diplomatie und Sanktionen und am Ende der Einsatz militärischer Mittel durch die Russische Föderation.

Dabei geht es Russland aus meiner Sicht längst nicht nur um die Ukraine. Serbien hat sich offen auf die Seite Russlands geschlagen. In Bosnien-Herzegowina betreiben prorussische Kräfte eine Abspaltungspolitik. Sie verstehen sich als Putins Brückenkopf.

Das alles hat unmittelbare Konsequenzen für uns. Die Strategie der Modernisierungspartnerschaft mit Russland ist gescheitert. Die Grenzen der Diplomatie, der Androhung von Sanktionen und der Vernunft, die Grenzen dieser

Überlegungen, Handlungen und Überzeugungen wurden uns heute aufgezeigt. Wir brauchen eine wertegeleitete Außenpolitik, die die Aggression und die völkerrechtswidrige Besetzung anderer Staaten mit aller Härte sanktioniert.

Ich sage das in aller Deutlichkeit: Wir sind aufgerufen, auch unsere militärische Handlungsfähigkeit zu erhöhen. Wir brauchen eine europäische Außen- und Sicherheitspolitik, die eine gemeinsame Antwort gibt, eine gemeinsame Antwort des Westens auf diese barbarische Aggression. Der Westen muss zusammenstehen. Ob Sanktionen ihr Ziel erreichen werden, ist höchst zweifelhaft.

Wir müssen jetzt unseren Freunden im Baltikum und in Polen beistehen. Am Ende ist die NATO unsere Lebensversicherung gegen solche Aggressionen. Wir müssen alles Notwendige tun, um die Verteidigungsfähigkeit unseres Bündnisses zu erhöhen und die Sicherheit unserer Verbündeten zu garantieren.

Heute ist ein schlimmer Tag für Hessen, für Deutschland, für Europa, und er wird in Erinnerung bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, René Rock. – Das Wort hat jetzt die Kollegin Ines Claus, Fraktionsvorsitzende der CDU.

Ines Claus (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein furchtbarer Tag. Es ist Krieg in Europa. Jeder von uns wird heute Morgen sein eigenes Erleben gehabt haben, als er von den Angriffen erfahren hat. Ich habe gerade Frühstück gemacht und die Brotboxen gefüllt, habe mich dann mit meinen Kindern hingesetzt und musste ihnen erklären, dass in Europa Krieg geführt wird.

Ich hätte nie gedacht, dass es zu einer solchen Situation kommen würde. Wenn schon wir das so empfinden, dann mag man sich gar nicht vorstellen, was die Menschen in der Ukraine gerade empfinden.

Der Angriffskrieg, den Russland führt, ist mit nichts zu erklären und durch nichts zu rechtfertigen. Es handelt sich um einen Angriff auf die Ukraine – auf das Land, auf die Werte dieses Landes, auf die Demokratie und auf die Freiheit. Wenn die Werte der Demokratie und die Freiheit angegriffen werden, dann sind alle Demokraten aufgerufen, entschlossen und geschlossen zu reagieren.

Vor diesem Hintergrund habe ich zur Kenntnis genommen, dass Deutschland und Europa bereits heute Morgen weitere Sanktionen als Antwort auf diese Aggression angekündigt haben. Ich denke, ich kann in unser aller Namen damit auch den Wunsch verbinden, uns den Appellen anzuschließen, die Militäraktion Russlands zu stoppen. Krieg kennt nur Verlierer; die Menschen in der Ukraine spüren das schon am heutigen Tag.

Wir müssen harte Konsequenzen ziehen, und wir müssen humanitäre Nothilfe leisten. Das sind die Geschehnisse, die uns heute Morgen bewegen.

Eines ist aber auch klar: Diese Situation taugt nicht für parteipolitisches Gezänk. Das sind Augenblicke, in denen wir

als Demokraten geschlossen und entschlossen zusammenstehen müssen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mein Vater wurde 1940 geboren. Er hat als kleines Kind den Krieg erlebt und hat mir oft von dieser Zeit erzählt. Als ich ungefähr fünf oder sechs Jahre alt war, habe ich ihn gefragt: Gibt es denn noch einmal Krieg? Mein Vater hat mir versprochen: nein. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde dieses Versprechen gerne nicht nur an meine Kinder, sondern an alle Kinder in Europa weitergeben. Leider ist das seit heute Morgen nicht mehr möglich. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Ines Claus. – Das Wort hat nun der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Günter Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Krieg ist mitten in Europa zurück. Das hätte sich keiner von uns vorstellen können. Ich füge hinzu: Das relativiert die eine oder andere Diskussion, die wir in diesem Hause gelegentlich über vermeintliche Probleme in der Welt oder in Hessen führen. Jetzt erleben wir, was es heißt, wenn Menschen vom Krieg bedroht sind und dessen Folgen erleiden müssen.

Das, was Putin zu verantworten hat, der Angriff Russlands auf die Ukraine, ist ein drastischer, brutaler Bruch des Völkerrechts, mit nichts in der jüngeren Geschichte vergleichbar. Putin hat ohne jeden Grund mitten in Europa einen Krieg vom Zaun gebrochen.

Deshalb ist es gut und richtig, dass auch wir Hessen, ohne dass wir uns überhöhen, den Menschen in der Ukraine unsere Solidarität aussprechen. Wir stehen in einer schrecklichen Stunde an ihrer Seite. Die Aggression Russlands macht diesen Tag zu einem schwarzen Tag für uns alle. Sie macht uns wütend, macht uns betroffen, macht aber auch deutlich, dass Frieden durch nichts zu ersetzen ist.

Herr Ministerpräsident, Sie haben auf das Jahr 1938 verwiesen. Geschichte wiederholt sich hoffentlich nicht, aber es gibt möglicherweise Parallelen. Das muss uns bewusst sein, wenn wir an der Stelle über den historischen Kontext reden.

Putin hat das Völkerrecht mit Füßen getreten. Russland hat sich im Übrigen zur OSZE-Charta von Paris bekannt, zu den Menschenrechten, zum Völkerrecht, und die europäische Friedensordnung anerkannt. Wir fordern die russische Führung auf: Kehren Sie zu diesen gemeinsam verabredeten Werten, Verträgen und Vereinbarungen zurück. Das ist eine unerlässliche Voraussetzung dafür, dass in Europa wieder Frieden herrschen kann. Das Völkerrecht ist nicht verhandelbar.

Bundespräsident Steinmeier hat anlässlich der Bundesversammlung klare Worte gefunden und gesagt, dass Russland der Aggressor ist, und er hat leider recht bekommen.

Herr Putin, ziehen Sie die Truppen aus der Ukraine zurück. Die NATO und die EU haben die Hand zu Verhandlungen ausgestreckt. Diplomatie ist selbstverständlich nach wie vor gefragt; man muss selbstverständlich auch zu Verhandlungen und zu Gesprächen bereit sein. Russland sollte sich aber nicht täuschen: Die NATO und die EU stehen geschlossen zusammen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat zu Recht gesagt: Man sollte die Wehrhaftigkeit der Demokratie nicht unterschätzen. – Die jetzige Lage wird eine Bewährungsprobe für die Demokratie, für den Wertekanon, den wir gemeinsam vertreten.

Krieg mitten in Europa war in der Tat bis vor wenigen Stunden undenkbar. Wir wissen nicht, wie es weitergeht. Aber auch da gilt: Für einen Dialog darf es nie zu spät sein. Die Eskalation darf nicht weitergehen. Wir stehen zu unseren Verbündeten, auch an der Ostflanke der Allianz. Sie können und müssen sich auf unsere Unterstützung verlassen können. Neben Wut und Trauer ist deswegen das Gebot der Stunde: Wir stehen solidarisch zu den Menschen in der Ukraine. Wir fordern den Aggressor auf, die kriegerischen Handlungen sofort einzustellen, die Truppen zurückzuziehen und den Weg für Verhandlungen frei zu machen.

Der Krieg mitten in Europa darf erst gar nicht Gelegenheit haben, sich auszubreiten. Nie wieder Krieg – das muss die Aufgabe von uns allen sein. – Vielen Dank.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Günter Rudolph. – Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Mathias Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder Staat hat das Recht auf Frieden, Freiheit und Unverletzlichkeit seiner Grenzen. Kein Staat hat das Recht, in andere Staaten einzumarschieren, Menschen zu unterdrücken oder gar Menschen zu ermorden. Die russische Führung bricht heute diese elementaren Regeln des Völkerrechts und der Menschenrechte. Das ist verwerflich, das ist eine Schande, das ist völlig inakzeptabel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Vor wenigen Tagen sah sich Bundespräsident Steinmeier zu der Feststellung veranlasst, dass es keinen Zweifel daran geben kann, wer in diesem Konflikt – seit heute: in diesem Krieg – der Aggressor ist. Meine Damen und Herren, ich hoffe, am heutigen Tag und nach den Ereignissen der Nacht auf heute hat daran wirklich niemand mehr auch nur den geringsten Zweifel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Ende der Neunzigerjahre hatten wir im ehemaligen Jugoslawien einen Krieg mitten in Europa. Krieg und das damit verbundene Leid sind immer schrecklich und mit nichts vergleichbar. Dennoch spüren wir alle, dass es bei dem, was am heutigen Tag geschieht, um noch mehr gehen könnte, dass die Bedrohung für Europa, für unsere Werte, für unser Zusammenleben deutlich größer ist als bei dem Krieg, den wir Ende der Neunzigerjahre in Europa hatten.

Es steht das europäische Zusammenleben auf dem Spiel. Es stellen sich Fragen der Ordnung dieser Welt. Auch deshalb sind wir sehr besorgt darüber, was seit heute Morgen geschieht. Wir stehen in fester Solidarität zu den Menschen in der Ukraine, wir stehen in fester Solidarität für unsere europäischen Werte ein, und wir stehen in fester Solidarität für das friedliche Zusammenleben aller Menschen auf diesem Planeten ein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und Freie Demokraten)

Weil das so ist, braucht es eine klare und deutliche Antwort auf diese Aggression der russischen Führung. Ich bin sehr froh und sehr dankbar, dass die Europäische Union, die NATO und alle freiheitsliebenden demokratischen Staaten dieser Erde das unisono zum Ausdruck gebracht haben.

Jeder Staat hat das Recht auf Frieden, Freiheit und Unverletzlichkeit seiner Grenzen. Jeder Mensch hat das Recht auf Frieden, Freiheit und körperliche Unversehrtheit. Deshalb sind wir heute in Gedanken bei den Menschen in der Ukraine, die überfallen werden, deren normales Leben von einem Tag auf den anderen völlig auf den Kopf gestellt werden wird, obwohl sie nichts, rein gar nichts getan haben, außer ihr Leben zu leben. Wir sind in Gedanken bei allen Menschen, die für den Wahnsinn der russischen Führung in den Krieg, in unsägliches Leid, in den Tod geführt werden.

Krieg kennt nur Verlierer, und die Verlierer sind immer die Menschen. Deshalb müssen wir in jeder kommenden Stunde, an jedem kommenden Tag, in den kommenden Wochen alles dafür tun, dass wir diesen Krieg, diesen Wahnsinn, diese Aggression der russischen Führung schnellstmöglich beenden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten, vereinzelt AfD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner. – Das Wort hat der Abg. Erich Heidkamp, AfD-Fraktion.

Erich Heidkamp (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Heute Morgen war kein guter Morgen. In meiner Erinnerung sind alle Bilder zurückgekommen, die meine Eltern mir geschildert haben. Ich glaube, hier sitzt niemand mehr, der den Krieg noch aktiv miterlebt hat. Mein Vater war 18 Jahre alt, als ihm in Smolensk in den Rücken geschossen wurde; meine Mutter war 15 Jahre alt, als sie in den Kellern von Köln die Bombenangriffe ausgehalten hat. Beide haben nie Russen oder Amerikaner gehasst – niemals.

Es gibt ein wunderschönes Bild: Mein Vater ist später einmal in Russland zu einem Kriegsgräberfeld gegangen – Entschuldigung, ich bin ein bisschen aufgeregt –; denn er hat das Grab seines Freundes gesucht, der neben ihm gestorben war. Auf einmal sieht er einen alten Mann, und er, der Deutsche, geht auf einen anderen alten Mann zu, der ein Russe war. Sie sind sich in die Arme gefallen. Das war

für mich das Symbol, dass Völker niemals einen Krieg wollen

(Beifall AfD)

Ich bin ein bisschen herumgekommen auf der Welt. Ich war in Langemark, ich war in Laos, ich war in Vietnam und in Kambodscha. Ich habe die Kubakrise miterlebt, und ich habe auch miterlebt, wie in Berlin die Panzer, die Rohre nach vorne gerichtet, aufeinander zugefahren sind. Das heißt, Krieg war in meiner Generation schon öfter möglich. Er ist aber nicht ausgebrochen.

Jetzt ist einer ausgebrochen. Das Furchtbare an Kriegen ist, dass die Leute am Tag des Kriegsausbruchs eine Strategie haben; am nächsten Morgen gibt es diese Strategie jedoch nicht mehr. Das hat bisher jeder in seinen Kriegen gelernt. Auch wenn sich Putin ein klares Ziel gesetzt hat, wird er es wahrscheinlich nicht erreichen können. Dann wissen wir nicht, wo das aufhört. Das ist die Gefahr, wenn man Kriege führt.

Ich möchte eines sagen: Es ist nicht so, dass jetzt der erste Krieg ausbricht. Wir haben eine ganze Reihe von Entwicklungen auf der Welt, die höchstwahrscheinlich zu solchen Auseinandersetzungen führen werden. Ich kann uns, auf die Geschichte meiner Eltern zurückblickend, nur raten: Lasst uns ganz am Anfang, wenn diese Entwicklungen losgehen, aufpassen. Wir sind als Deutsche prädestiniert, zu wissen, was Verbrecher mit einem wertvollen Volk machen können. Das ist bei uns so, das ist in Russland so, das ist wahrscheinlich in der Ukraine so, das ist überall so. Ich habe das gesehen: in Lateinamerika, in Asien – überall.

(Axel Gerntke (DIE LINKE): Was ist ein "wertvolles Volk"?)

Wertvoll sind eigentlich alle Völker. Alle Menschen sind wertvoll.

(Beifall AfD)

Wissen Sie, heute explodiert etwas, was vor langer Zeit angefangen hat. Wir haben eine ganze Reihe solcher Entwicklungen auf der Welt, und da sollten wir aufpassen. Es ist nicht nur der heutige Tag. Wir müssen darauf aufpassen, welche Entwicklungen es zurzeit gibt und welche zu Konflikten führen werden.

Ich gehöre zu der Generation, die den Kriegsdienst verweigert hat. Ich habe den Kriegsdienst verweigert. Ich wollte nicht Soldat werden; denn mein Vater hat mir gesagt: Du darfst nie in den Krieg ziehen. – Heute weiß ich nicht, ob meine Entscheidung richtig war. War sie richtig? – Das weiß ich nicht. Wenn ein Land angegriffen wird, muss es sich wehren. Aber ich wollte den Kriegsdienst verweigern. Ich wollte das nicht.

Mein Vater – ich muss darauf zurückkommen – konnte auch nie einen Kriegsfilm sehen. Er sagte: Erich, was die da in den Filmen zeigen, ist kein Krieg. Das, was wir erlebt haben, war etwas ganz anderes. Es gibt da keine Helden. Es gibt nur Tote, es gibt nur Verwundete, es gibt nur Leid, es gibt Hunger, es gibt Flucht – es gibt nur furchtbare Sachen.

(Beifall AfD)

Wir sollten alles tun – ich glaube, darin sind wir uns einig –, damit das, was da gerade angefangen hat, sofort eingestellt wird.

(Beifall AfD)

Was immer in unserer Macht steht, was immer es uns auch kosten mag, wir sind in einer Situation, in der wir dafür sorgen müssen, dass dieser Herd des Vernichtens nicht größer wird. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat der Kollege Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Nachrichten erschüttern, und sie machen fassungslos. Ich bin bestürzt, und ich verurteile den russischen Angriff auf die Ukraine. Für Krieg gibt es keine Rechtfertigung, für Krieg kann es keine Rechtfertigung geben.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Der Krieg ist eine Katastrophe für die Menschen in der Ukraine und für den Frieden in ganz Europa. Unsere Gedanken sind bei den Menschen: bei der Zivilbevölkerung, bei denen, die das Leid erfahren. Deshalb sage ich für DIE LINKE heute hier ganz klar und unmissverständlich: Heute kann es nur die Losung "Die Waffen nieder!" geben.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Dieser Angriff ist keinesfalls eine Friedensmission. Er ist völkerrechtswidrig; er verletzt die Souveränität und die territoriale Integrität der Ukraine. Es besteht die große Gefahr, dass sich der Krieg zu einem noch größeren Krieg in Europa ausweiten wird. Deshalb müssen die Bombardierungen und der Einmarsch mit Panzern und Soldaten – der militärische Angriff – sofort gestoppt werden.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Notwendig sind ein umfassender Waffenstillstand, der Rückzug aller Truppen und eine Rückkehr an den Verhandlungstisch.

Dennoch – trotz dieser klaren Feststellung – kann es für den Westen keine Alternative zu einer besonnenen Reaktion geben. Gegen diesen Krieg helfen keine Waffenlieferungen und keine wirtschaftlichen Sanktionen, die häufig vor allem die Bevölkerung treffen, sondern dagegen hilft nur die Wiederaufnahme von Gesprächen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mit wem denn? – Weitere Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glockenzeichen)

Es gibt keine militärische Lösung, sondern es muss eine politische Lösung auf der Basis der gemeinsamen Sicherheit geben. Deshalb will ich auch sagen: Die nachvollziehbaren Sorgen, die es in Russland im Hinblick auf ein Vorrücken der NATO und eine Stationierung von US-Truppen an seinen Grenzen gab, sowie die Enttäuschung darüber, dass durch die NATO-Osterweiterung das Sicherheitsversprechen gegenüber Russland gebrochen worden ist, rechtfertigen niemals einen Krieg.

(Beifall DIE LINKE)

Wer den Völkerrechtsbruch Russlands verurteilt, muss aber auch sehen, dass in Russland das Vorgehen der NATO im Kosovo als eine Blaupause angeführt wird, um das eigene unakzeptable Verhalten zu begründen.

(Zurufe CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Unruhe – Glockenzeichen)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment bitte, Kollege Schalauske. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie gerade in dieser Debatte um etwas Aufmerksamkeit und Zurückhaltung. – Bitte sehr.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Der russische Angriff auf die Ukraine hat eine Vorgeschichte. Diese muss man beachten, auch wenn sie niemals den russischen Angriff rechtfertigt. Nationalismus und Großmachtstreben müssen immer zurückgewiesen werden, egal von wem sie ausgehen. Wir brauchen eine Abkehr von Hegemonialansprüchen und von Großmächten; wir brauchen die Anerkennung einer multipolaren Weltordnung mit gleichberechtigten Partnern, und das gilt in diesen Stunden vor allem natürlich auch für Russland.

Es gibt keine Alternativen zu den Prinzipien des Völkerrechts und zu einem friedlichen Interessenausgleich, um Frieden zu wahren und um Frieden wiederherzustellen. Auch wenn es aktuell unendlich weit entfernt scheint, es bleibt die alte Erkenntnis: Dauerhafte Sicherheit in Europa, in einem gemeinsamen europäischen Haus, ist ohne Einschluss Russlands nicht vorstellbar. Das ist auch eine Lehre aus der deutschen Geschichte.

Der Krieg, der jetzt von Russland ausgeht, ist eine humanitäre Katastrophe. Deswegen brauchen wir Maßnahmen für humanitäre Hilfe und sichere Fluchtwege. Es muss ein Signal gesendet werden, dass diejenigen Schutz und Aufnahme finden, die vor dem Krieg fliehen oder sich dem Krieg als Soldaten verweigern.

Die Friedensbewegung hat angekündigt, gegen den Krieg und für eine Politik der gemeinsamen Sicherheit auf die Straße zu gehen. DIE LINKE wird dabei an ihrer Seite sein, und sie wird an die alte Erkenntnis von Bertolt Brecht erinnern:

Das große Karthago führte drei Kriege. Es war noch mächtig nach dem ersten, noch bewohnbar nach dem zweiten. Es war nicht mehr auffindbar nach dem dritten.

Aus unserer Überzeugung gibt es keine Alternative zu Dialog und Kooperation. Gerade jetzt: Die Waffen nieder!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schalauske. – Es gibt noch eine Information des Herrn Ministerpräsidenten.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist nicht der Tag des kleinkarierten Parteienstreits. Der letzte Beitrag hat unterschiedliche Positionen deutlich gemacht. Ich will das nicht kommentieren; das ist nicht meine Auffassung.

Ich möchte Sie davon unterrichten, dass der Generalkonsul der Ukraine meiner Einladung gefolgt ist und wir uns um 14 Uhr in der Staatskanzlei treffen. Ich möchte Sie, die Damen und Herren Fraktionsvorsitzenden, herzlich bitten, an diesem Treffen teilzunehmen, so Sie können. Ich habe auch den Herrn Landtagspräsidenten eingeladen; denn, ich glaube, ein Zeichen gemeinsamer Solidarität zu senden ist das, was wir heute tun können. Deshalb würde ich mich freuen, wenn Sie dieser Einladung folgen.

Ich habe den Herrn Präsidenten gebeten, zu überlegen, ob das vielleicht so gestaltet werden kann, dass die Mittagspause ein Stück weit verschoben wird. Dann könnten wir dieses Gespräch gemeinsam führen. Das ist mir wichtig, das ist uns wichtig, und ich glaube, es ist ein Zeichen, das die Menschen in der Ukraine, aber auch in unserem Land jetzt brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, AfD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Es gibt den Wunsch der Fraktionen, dass wir die Sitzung jetzt für 15 Minuten unterbrechen. Ich unterbreche die Sitzung deshalb bis 10:15 Uhr.

(Unterbrechung: 9:58 bis 10:22 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte, Platz zu nehmen. Ich darf Ihnen mitteilen, dass es jetzt die Vereinbarung zwischen den Fraktionen gibt, dass wir noch die Setzpunkte aufrufen und beraten und dass wir die Aktuellen Stunden wegfallen lassen. Wir würden jetzt also mit Tagesordnungspunkt 55 beginnen.

Wir waren uns auch einig, dass wir spätestens gegen 13.30 Uhr schließen, damit die Fraktionsvorsitzenden rechtzeitig zu dem Gespräch des Ministerpräsidenten mit dem ukrainischen Konsul gehen können. Ich nehme an, das trifft Ihre Zustimmung.

Dann beginnen wir jetzt mit Tagesordnungspunkt 55:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Wolfspopulation wächst weiter: Hessen muss Vorkehrungen für aktives Bestandsmanagement schaffen

- Drucks. 20/7912 -

gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 80:

Dringlicher Antrag Fraktion der AfD

Unkontrolliert steigende Wolfspopulation in Hessen: Maßnahmen für den Schutz der Weidetiere und Tierhalter, des Wolfes und der Bevölkerung

- Drucks. 20/7970 -

Es beginnt Frau Kollegin Wiebke Knell von der FDP. Bitte sehr, Wiebke.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Wolfspopulation wächst – deutschlandweit und auch in

Hessen. Im Rüdesheimer Rudel wurde z. B. ein dritter Welpe nachgewiesen. Es wird immer von Welpen gesprochen, aber das sind natürlich jetzt keine Welpen mehr, sondern Jungwölfe.

Ich persönlich habe bisher kein Thema erlebt, das so emotional aufgeheizt diskutiert wird wie die Rückkehr des Wolfes. Wenn man sich kritisch zum Wolf äußert, muss man mittlerweile mit üblen Beschimpfungen, Unterstellungen und leider auch Bedrohungen rechnen. Ich erlebe das andauernd. Für die Fans der Rückkehr des Wolfes bin ich dann natürlich auch ein willkommenes Feindbild, da ich Politikerin und Jägerin bin. Denn uns Jägern wird dauernd unterstellt, dass es nichts Wünschenswerteres gäbe, als alle Wölfe abzuschießen. Das will keiner, und darum geht es auch überhaupt nicht.

Ich möchte hier nur erst einmal klarstellen, dass das Klima völlig vergiftet ist und dass gerade auch im Internet unglaublich emotional gehetzt wird. Erst vor einigen Wochen wurden in Alheim im Kreis Hersfeld-Rotenburg Schilder aufgestellt, auf denen ein Wolf und die Aufschrift "Wolfsgebiet" zu sehen sind. Diese Schilder sollen die Bevölkerung sensibilisieren. Man gelangt über einen QR-Code auf eine Seite der Niedersächsischen Landesregierung mit Verhaltenstipps, falls man einem Wolf begegnet. Dieser Schilder wurden aufgestellt nach einem Beschluss des Gemeindeparlaments, der von fast allen Mitgliedern getragen wurde – auch von grünen Parlamentariern.

Daran kann man gut sehen, dass es beim Thema Wolf auch darauf ankommt, ob man auf dem Land lebt und dort mit dem Wolf leben muss, oder in einer Großstadt. Dort ist es nämlich leicht, zu sagen: Ihr auf dem Dorf sollt man schön mit dem Wolf leben.

Die Menschen in den Orten, in denen sich Wölfe angesiedelt haben, sind inzwischen teilweise verängstigt, weil sie sich um ihre Nutz- und Haustiere sorgen. Ich habe mit Menschen gesprochen, die sich nicht mehr in den Wald trauen, die mit ihrem Hund manche Strecken nicht mehr gehen wollen, während sich manche Menschen freuen, wenn es Sichtungen oder Bilder von Wildkameras von Wolfswelpen gibt, weil sie ja auch niedlich aussehen.

Solche Nachrichten können bei Menschen, die mit dem Wolf leben sollen oder müssen, keine sonderliche Freude auslösen. Wenn, wie vor Kurzem in Homberg (Ohm), tagsüber ein Jungwolf mitten durch den Ort marschiert, dann ist die Freude bei den Menschen vor Ort begrenzt. Ich kann das auch nachvollziehen, weil ich selbst in so einem kleinen Ort lebe, weil ich dort damit aufgewachsen bin, jederzeit unbekümmert draußen spielen zu können, oder allein ausgeritten bin, und weil ich möchte, dass das auch meine Kinder tun können, ohne dass man sich Sorgen machen muss.

Die Freude bei den Tierhaltern ist auch begrenzt, wenn man von einem Schaf, einem Kalb, einer Ziege oder einem Fohlen nur noch das Skelett findet. Und noch begrenzter ist die Freude, wenn dann die Artbestimmung durch das HLNUG nicht vernünftig funktioniert und der Tierhalter deswegen noch nicht einmal eine finanzielle Entschädigung bekommt. Die emotionalen Schäden interessieren die Wolfsbefürworter leider ohnehin überhaupt nicht.

Meine Damen und Herren, es ist eine Frage der politischen Bewertung, ob man die derzeitigen Schäden an Nutztieren für zu groß hält oder eben nicht, oder wann der Wolf den Menschen zu nahe kommt. Wir haben da eine klare Meinung; ich habe meine persönliche auch geschildert. Unabhängig davon ist es aber Fakt, dass die Population in Deutschland weiter wächst. Es gibt Berechnungen, die pro Jahr von einem über 30-prozentigen Wachstum der Wolfspopulation ausgehen. Wenn sich dieses rasante Wachstum fortsetzt, haben wir im Jahr 2030 ungefähr 34.000 Wölfe, im Jahr 2035 bereits 144.000 Wölfe. Diese Zahlen zeigen ganz deutlich, dass der Wolf in Deutschland nicht im Bestand gefährdet ist.

Deswegen muss sich jedes Bundesland irgendwann mit der Frage beschäftigen, wie viele Wölfe eigentlich akzeptabel sind. Dazu haben wir von Ministerin Hinz noch nie eine Aussage gehört. Sie können schon heute in Brandenburg und Sachsen sehen, was passiert, wenn man in das Wachstum der Wolfspopulation nicht eingreift. Das können Sie auch in Niedersachsen sehen. Die Zustände dort sind mittlerweile wirklich schwierig.

Vor einigen Monaten wurden in Südheide in Niedersachsen zwei Mädchen auf ihren Ponys von drei Wölfen verfolgt. Im Landkreis Osterholz in Niedersachsen wurden in kurzer Zeit mehr als 30 Schafe gerissen, dazu mehrere Ponys. Auch von Spaziergängern mit Hunden, die auf Wölfe treffen und dann in Angst geraten, liest man immer wieder. Der niedersächsische Landkreis Emsland ruft dazu auf, nicht mehr alleine im Wald joggen zu gehen und Kinder stets an die Hand zu nehmen.

Genau diese Zustände können uns auch in Hessen erreichen, wenn man nicht zu einem Bestandsmanagement übergeht. Bislang ist die Jagd auf Wölfe in Deutschland rechtlich nicht möglich, aber dass es so nicht weitergehen kann, haben SPD, GRÜNE und FDP im Bund dankenswerterweise erkannt. Deswegen findet sich im Ampelkoalitionsvertrag eine ganz deutliche Formulierung, die heißt:

Wir ... wollen den Ländern europarechtskonform ein regional differenziertes Bestandsmanagement ermöglichen.

Was das für Hessen bedeutet, haben wir in unserem Antrag sehr klar aufgeschrieben:

Erstens. Wir müssen uns über die Begrifflichkeiten klar werden. Bestandsmanagement hat nämlich nichts mit einer unkontrollierten Freigabe zu tun. Es ist also nicht so, als würde demnächst überall die Jagd auf Wölfe erlaubt werden, und dann schaut man am Ende des Jahres, wie viele es geworden sind; und aus Versehen werden dann alle erlegt, und der Wolf ist ausgerottet. Das ist nicht Ziel der Sache. Vielmehr geht es darum, eine akzeptable Bestandsgröße festzulegen, bei der Weidetierhaltung noch möglich ist.

Zweitens. Mit der Entnahme von Problemwölfen hat Bestandsmanagement absolut nichts zu tun. Die Ministerin hat uns lange erzählt, eine Entnahme von Problemwölfen sei rechtlich nicht möglich, bis es dann andere Länder, z. B. Niedersachsen, vorgemacht haben. In unserem Antrag geht es darum aber nicht, sondern wir sprechen von aktivem Bestandsmanagement, und das ist von der Entnahme von Problemwölfen grundsätzlich zu unterscheiden.

Drittens. Wenn man zu einem Bestandsmanagement übergehen will, braucht man erst einmal verlässliche Zahlen. Das ist die Grundvoraussetzung. Diese Zahlen haben wir aber nicht. Zumindest gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass es mehr Wölfe gibt, als es das Monitoring des HLNUG vermuten lässt.

Darüber hinaus braucht es aus unserer Sicht eine hessische Populationsstudie, mit der wissenschaftlich untersucht wird, wie viele Wölfe in Hessen sesshaft sind, wo die Territorien sind und wie stark der Bestand wächst – eine Studie, wie sie z. B. Niedersachsen in Auftrag gegeben hat. In Niedersachsen kommt das reichlich spät. Die Probleme sind dort schon sehr groß. Aber wir in Hessen haben noch die Möglichkeit, der Entwicklung nicht hinterherzulaufen, wenn wir jetzt handeln.

Frau Ministerin Hinz, Sie haben den Koalitionsvertrag im Bereich Landwirtschaft mitverhandelt. In Hessen war Ihre Strategie bislang, immer mehr und höhere Zäune zu bauen und im Zweifel Entschädigungen zu zahlen. Dass sich der Wolf aber nicht für Zäune interessiert und es die Tierhalter auch vor praktische und finanzielle Probleme stellt, wenn sie jede Wiese immer höher einzäunen müssen und trotzdem vom Wolf angegriffen werden, haben Sie immer ignoriert. Auch dass die Tierhalter eigentlich keine Entschädigung, sondern einfach keine gerissenen Tiere auf der Weide haben wollen, scheint Ihnen egal zu sein.

Durch diese Strategie wurde es in Hessen verschlafen, einzelne Problemwölfe zu entnehmen. Selbstverständlich haben wir diese Problemwölfe; denn, wenn sich ein Wolf ständig in Ortschaften aufhält, wenn er gelernt hat, Nutztiere zu reißen, dann ist das ein Problem. Das erleben wir beispielsweise im Vogelsberg seit mehr als zwei Jahren. Jungwölfe und bald auch wieder Welpen gibt es in Hessen nicht nur im Rheingau-Taunus-Kreis. Wenn diese aber das problematische Verhalten ihrer Eltern übernehmen, dann ist genau das passiert, wovor wir schon lange warnen.

Deswegen müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie viele Wölfe in Hessen akzeptabel sind, und vor allem, wo Wölfe akzeptabel sind. Das wird nur mit einem aktiven Bestandsmanagement und mit einer wildökologischen Raumplanung funktionieren. So etwas Ähnliches haben wir übrigens auch bei anderen Wildtierarten. Das wird von Ihnen nicht infrage gestellt.

Wir haben in unserem Antrag deswegen skizziert, wie so ein Bestandsmanagement aussehen könnte, nämlich nach dem Vorbild der skandinavischen Schutzjagd. Da wird eine optimale Bestandsgröße ermittelt. Geht die Populationsgröße über den festgelegten Bestand hinaus, kann die Differenz entnommen werden, und zwar nicht überall, sonst wäre es keine Schutzjagd. In Skandinavien wird es so praktiziert, dass Wölfe in den Gebieten entnommen werden, in denen man sie eben nicht akzeptieren kann, beispielsweise in Ortsrandlagen ober überall dort, wo Weidetierhaltung stattfindet. In sogenannten Managementgebieten werden sie dann im Rahmen der Obergrenze, die ich eben angesprochen habe, entnommen. Dazu gibt es Wolfsschutzgebiete, die beispielsweise in großen, zusammenhängenden Waldgebieten liegen. Da werden Wölfe grundsätzlich verschont.

Es ist einfach so, dass sich manche Gebiete sehr gut als Lebensraum für den Wolf eignen, und in anderen Gebieten kommt es regelmäßig zu Konflikten mit Mensch und Weidetierhaltung. Dieser Tatsache müssen wir auch Rechnung tragen. Deswegen ist unser Vorschlag an dieser Stelle ein sehr praktikables Modell.

Meine Damen und Herren, der Bund wird die Möglichkeit für ein Bestandsmanagement öffnen. Das ist aus unserer Sicht der Weg, den man gehen muss, wenn man ein Zusammenleben von Mensch und Wolf organisieren will. Wann und wie genau das sein wird, wissen wir momentan nicht. Unabhängig davon müssen wir uns aber darauf vorbereiten. Wenn der Bund die entsprechende Gesetzesinitiative auf den Weg bringt, sollten wir in Hessen nicht in der Situation sein, in der wir den Entwicklungen wieder hinterherlaufen, weil Zahlen fehlen oder weil das Monitoring nach Jahren immer noch nicht richtig funktioniert. Deswegen ist es klug und vorausschauend, wenn wir uns jetzt vorbereiten. Dann können wir rechtzeitig in ein Bestandsmanagement übergehen und nicht erst, wenn es zu spät ist. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Knell. – Das Wort hat der Abg. Klaus Gagel, AfD-Fraktion.

Klaus Gagel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ja, der Wolf ist zurück – der Wolf, der seit der Eiszeit in Mitteleuropa beheimatet war, der die größten Beutegreifer wie Säbelzahntiger, Höhlenlöwen und Bären überlebt hat. Das konnte er nicht deshalb, weil er stärker war, sondern weil er anpassungsfähiger und schlauer war.

(Beifall AfD)

Vor 150 Jahren endete die Wolfszeit in Mitteleuropa bis auf wenige Restpopulationen. Zu gering waren die Restwaldbestände, zu gut die Gewehre, zu groß das Bevölkerungswachstum, als dass die Wölfe noch hätten sich anpassen oder ausweichen können. Der Wolf verschwand aus Deutschland. Nur noch in Märchen, Fabeln und Legenden lebte dieses Tier fort. Die Angst vor ihm und die Bedenken verschwanden aber nie ganz. Die Wälder wurden kleiner; und nach der Teilung Europas, nach den Kriegen waren im Westen kaum noch freie Wölfe zu finden.

Erst nach der Grenzöffnung Ende der Achtzigerjahre begannen die Wölfe, Westeuropa wieder zu besiedeln. Kurz danach begannen die Probleme mit den Wölfen. Bis heute gilt der Satz: Der natürliche Expansionsdrang der Wölfe und die Größe der Waldgebiete in Deutschland passen nicht zusammen.

(Beifall AfD)

Weil sich an dieser Situation nichts ändert, gibt es Grund zum Handeln. Was sind hierfür die Gründe? Ein Rudel vermehrt sich – Frau Knell hat es schon gesagt –; das Leitpaar bekommt pro Jahr vier bis sechs Junge, die ein bis zwei Jahre lang bei den Eltern bleiben und vom ganzen Rudel erzogen werden. Hunger und Futterbedarf sind problematisch. Jeder ausgewachsene Wolf benötigt 5 bis 8 kg Fleisch am Tag. Rudel ziehen bei Futtermangel in neue Jagdgebiete, aber die hessischen Restwälder können solch ausreichende Mengen an Schalenwild nur für sehr wenige Wolfsrudel liefern. Wenn ein Rudel ein Waldstück annimmt, werden zuerst die unaufmerksamen kranken Tiere zur Beute, und der Wald leert sich schnell.

Das Rudel dehnt sein Jagdgebiet aus und kommt zwangsläufig mit Menschen und Zuchttieren in Kontakt. Lernt ein Wolf des Rudels, dass z. B. in einer Schafsherde leicht Beute zu machen ist, gibt er sein Wissen an Rudel- und Jungtiere weiter. Das Rudel lernt dadurch von ihm, wo leichte Beutetiere zu finden sind. Das Rudel wird nun durch den Problemwolf zum Problemrudel. Was diese Rudel anrichten können, wenn sie unkontrolliert und unbeaufsichtigt wachsen, haben die Züchter in den letzten Monaten in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern schmerzlich erfahren müssen. Frau Knell hat hierzu auch einige Beispiele genannt.

(Beifall AfD)

Es reicht eben, wie auch bei anderen Zuwanderern, nicht nur, zu rufen: "Wir haben Platz", und den Dingen tatenlos seinen Gang zu lassen; denn so entstehen Katastrophen zum Nachteil des ganzen Landes und der Natur.

(Beifall AfD)

Die Erfahrungen aus den Nachbarländern wie z. B. in Polen zeigen, wie ein Zusammenleben mit dem Wolf trotzdem gelingen kann. Seit 50 Jahren gilt in Polen, dass ein regionaler Wolfsbestand rigoros an sein Jagdgebiet angepasst werden muss, da es kaum wirkungsvolle Schutzmaßnahmen gegen Problemrudel gibt. Ein Fohlenzüchter aus Mittelhessen, dessen Fohlen etwa 1 km vom Hof entfernt sind, erzählte mir, er müsse seine Tiere aus Sorge vor dem Wolf jeden Abend um 18 Uhr hereinholen; denn er hat schlicht und einfach Angst. So geht es sicher vielen anderen Weidetierhaltern in Hessen.

(Beifall AfD)

Sie sehen, meine Damen und Herren, das Problem des Wolfes, wenn er einmal da ist, ist nicht nur akut, sondern latent vorhanden – 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Weil diese Gefahr nun einmal immer schwebend im Kopf ist, 24 Stunden und sieben Tage die Woche, ist es besonders wichtig, durch eine sehr strenge Begrenzung des Bestands genau diese latente Gefahr in einer so dicht besiedelten Region, wie es Hessen nun einmal ist, möglichst ganz zu eliminieren, und zwar in erster Linie für unsere Weidetierhalter. Für den Menschen besteht weniger eine Gefahr, aber Zäune unter 180 cm, Stromzäune und Herdenschutzhunde sind teuer, kostenintensiv und bieten – das bestreitet kein Experte – keinen 100-prozentigen Schutz.

(Beifall AfD)

In einigen Fällen sind die ausbildungsintensiven und teuren Herdenschutzhunde eine größere Gefahr für die Bevölkerung als die Wölfe selbst. Ein normaler Hütehund bietet für die Herden keinen Schutz vor Wölfen. Ersatzzahlungen für Risse lösen auf Dauer kein Wolfsproblem. Sie verschieben es nur.

(Beifall AfD)

Daher müssen die erschwerte Entnahme von Wölfen durch das Umweltrecht, der Überschutz von Hund-Wolfshybriden der Realität und dem Angebot an hessischen Waldbeständen angepasst werden.

Meine Damen und Herren, was bedeutet das für den Wolf in Deutschland und in Hessen? Alle Waldgebiete, die aus biologischer Sicht zu klein sind für Wolfsrudel, zu nahe an Weide- und Zuchtgebieten und zu dicht an menschlicher Besiedlung liegen, müssen mit ausreichendem Radius rasch zu Wolfsausschlussgebieten erklärt werden, wo Wölfe entnommen werden müssen. Selbst im Yellowstone-Nationalpark mit seinen 9.000 km² kommt es an den Rändern regelmäßig zum Konflikt zwischen Wolf und Mensch. Von

diesen Größenordnungen für Schutzwaldgebiete sind wir in Hessen weit entfernt.

(Beifall AfD)

Gebiete, die in Hessen einem kleinen Rudel zur Jagd genügen, müssen beobachtet werden; und die Zahl der Rudelmitglieder muss dauerhaft konstant gehalten werden, indem man schwache, kränkliche oder überzählige Tiere entnimmt. Wir haben im Rheingau-Taunus-Kreis – das ist mein Kreis – ein Rudel; und die Sichtungen im Rheingau-Taunus-Kreis, in Oestrich-Winkel und Rüdesheim, Sie können es nachlesen, sind latent. Wenn man dort durch den Wald geht, kommt schon manchmal ein mulmiges Gefühl auf. Insofern ist diese Gefahr tatsächlich auch im Südwesten Hessens angekommen.

(Beifall AfD – Zuruf Marius Weiß (SPD))

– Herr Weiß, schauen Sie doch einfach einmal auf die HLNUG-Seite; dort sehen Sie die Sichtungen in Oestrich-Winkel, veröffentlicht am 31.01. und 04.02.; Sie können es nachlesen. Wer lesen kann, ist klar im Vorteil, Herr Weiß.

(Beifall AfD)

Ich komme zurück zum Thema. Da die Beobachtung der Wölfe sehr zeitintensiv ist, schlagen wir vor, auch Hobbyjäger und Jagdpächter zur Wolfskontrolle mit ins Boot zu holen. Die Gebiete mit lebensfähigen Wolfsrudeln könnten so durch das hohe Engagement der Hobbyjäger kostengünstig kontrolliert werden. Die gute Jagdausbildung in Deutschland würde das hergeben. Die Zahl der Wölfe könnte, so wie seit 50 Jahren in Polen, kontrolliert werden, bei nur minimalen Verlusten an Zucht- und Weidetieren.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Für staatliche Berufsjäger und Forstbeamte würde die Zahl der Beobachtungsstunden kaum machbar sein.

Ein weiterer Vorteil der regionalen Wolfsvorkommen wäre der Beginn eines sanften Wolfstourismus, wie es ihn z. B. in der Lausitz und im Wendland schon länger sehr erfolgreich gibt. Diese touristischen Initiativen schaffen Arbeitsplätze und helfen, die teils jahrhundertealten Vorurteile der Menschen gegenüber den Wölfen abzubauen; denn wirklich nachweisbare Angriffe von Wölfen auf Menschen sind äußerst selten und in wenigen Fällen, die dokumentiert sind, meist dem menschlichen Fehlverhalten anzulasten.

Unkontrollierte Wolfsansiedlungen oder, wie in einigen bunten Foren gefordert, Rudelgrößen von bis zu 20 Tieren sind ein Ausdruck von Unkenntnis und Ignoranz gegenüber der Natur, gegenüber dem Wolf selbst und gegenüber dem Bürger;

(Beifall AfD)

denn nur mit einer strengen Begrenzung ist ein Miteinander von Wolf und Mensch in einem Industrieland wie Deutschland oder wie Hessen überhaupt noch möglich.

Stimmen Sie daher unserem Antrag zu. Der FDP-Antrag geht in die richtige Richtung. Wir haben ihn vielleicht an der einen oder anderen Stelle noch etwas schärfer formuliert. Frau Ministerin Hinz, nehmen Sie zur Kenntnis: Es ist dringend Zeit, zu handeln. Wenn wir noch zwei oder drei Jahre lang warten, wird es Szenen geben, wie sie in anderen Bundesländern schon sichtbar sind. Spätestens dann sind wir zum Handeln aufgefordert. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gagel. – Jetzt kommt der Kollege Michael Ruhl, CDU-Fraktion. Michael, bitte.

Michael Ruhl (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man sich jetzt einmal die verschiedenen Positionen anhört und die beiden Anträge liest und herausfinden möchte, wo man denn eine optimale Bestandsgröße einer Wolfspopulation sieht, dann kann man bei der AfD heraushören: Die optimale Bestandsgröße ist null. Das liest man aus Ihrem Antrag; und das ist auch das, was Sie hier gerade formuliert haben. Letztlich ist das Optimum, das Sie bei einem Wolfsmanagement sehen, wieder eine Wolfsausrottung in Deutschland. Das streben Sie an.

Jetzt komme ich zum FDP-Antrag. Frau Kollegin Knell hat sehr viel Richtiges gesagt, sie macht aber den zweiten vor dem ersten Schritt; denn natürlich ist es so, dass wir auf Bundesebene noch immer im Anhang IV sind.

(Lachen AfD)

Dementsprechend ist der Wolf besonders hoch geschützt.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Wir können eine aktive Bestandregulierung derzeit in Deutschland nicht machen. Dafür muss auf Bundesebene erst das Recht angepasst werden. Ich begrüße auch, was dazu auf Bundesebene im Koalitionsvertrag steht. Ich hoffe, dass es tatsächlich dazu kommt, dass wir in den Ländern zu einem aktiven Bestandsmanagement kommen können. Dies muss aber zunächst einmal vorbereitet werden. Erst einmal muss ich die Möglichkeit für ein aktives Bestandsmanagement schaffen. Erst dann kann ich das vor Ort umsetzen. Ich kann nicht schon jetzt anfangen, Wölfe zu schießen, weil es schlicht und einfach derzeit rechtlich nicht zulässig ist. Deswegen sage ich: Man muss den ersten vor dem zweiten Schritt machen und nicht andersherum

Natürlich treffen wir in Hessen momentan genaue Vorbereitungen, um zu sehen, welche Wolfspopulation wir momentan überhaupt in Hessen haben. Dazu haben wir auf der einen Seite das Wolfsmanagement entsprechend angepasst. Wir professionalisieren die Strukturen auch dahin gehend, dass wir Mitarbeiter bei Hessen-Forst ausbilden und dafür einsetzen, den Bestand tatsächlich zu kontrollieren, damit wir wissen, welche Wolfspopulation wir in Hessen haben.

Auf der anderen Seite schauen wir natürlich, welche Schäden es gibt; denn natürlich gibt es auch Schäden. Wir haben heute oftmals die Weidetierhalter angesprochen; und natürlich muss man die Ängste der Bevölkerung vor Ort ernst nehmen. Im Vogelsbergkreis habe ich eine sesshafte Wölfin; auch Homberg (Ohm) ist angesprochen worden. Natürlich gibt es deshalb auch Unruhe innerhalb der Bevölkerung und gewisse Befürchtungen. Die zweite Seite der Medaille ist daher, dass wir erst einmal versuchen, den Herdenschutz auszubauen, dass wir Wolfsgebiete ausweisen, in welchen wir sesshafte Wölfe nachgewiesen haben,

um einen erhöhten Herdenschutz einzuführen und die Weidetierhalter zu unterstützen, und zwar mit einer 100-prozentigen Kostenübernahme. Auch werden wir, wenn es trotzdem zu einem Wolfsriss kommt – diesen wird man mit einem guten Wolfsschutz nie ganz ausschließen können –, großzügig entschädigen.

Das sind die rechtlichen Möglichkeiten, die wir in Hessen haben und die uns das Bundes- und Europarecht vorgeben. Wir bereiten uns also vor; wir schauen uns an, wie sich die Wolfspopulation entwickelt. Dort, wo es Schäden gibt, handeln wir und versuchen, den Schäden möglichst präventiv zu begegnen.

Jetzt möchte ich noch einen letzten Punkt ansprechen, weil du auch die Problemwölfe angesprochen hast. Wir haben es durchaus überprüft. Die beiden ersten sesshaften Wölfe waren die Stölzinger Wölfin und die Ulrichsteiner Wölfin. Wir haben uns genau angeschaut, ob die Kriterien dort erfüllt sind, dass es sich um einen Problemwolf handelt. Wir haben in Unter-Seibertenrod Wildkameras aufgestellt und genau geschaut, wie sich der Wolf verhält. Am Ende der Abwägung ist man bislang noch nicht dahin gekommen, dass man diese Wölfe tatsächlich als Problemwölfe bezeichnen könnte und sie deswegen zur Entnahme freigeben kann.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Da gilt immer noch der hohe Schutz. Die Entnahme ist am Ende das letzte Mittel. Es müssen erst einmal mildere Mittel angewandt werden, um den Schutz der Weidetierhalter sicherzustellen. Erst als letztes Mittel ist die Entnahme eines Problemwolfes möglich. Auch das haben wir im Blick. Falls es tatsächlich so weit kommt, dass man einen dieser Wölfe als Problemwolf bezeichnen kann, dann muss selbstverständlich auch eine Entnahme erfolgen.

Um jetzt alles noch einmal zusammenzufassen: Wir bewegen uns innerhalb der rechtlichen Vorgaben, die aktuell gültig sind. Damit machen wir in meinen Augen in Hessen ein gutes Wolfsmanagement. Wir bereiten uns darauf vor, wenn wir einen günstigen Erhaltungszustand haben, den ich für Deutschland auch so sehen würde, dass wir ein aktives Bestandsmanagement durchführen können. Dafür muss die Bundesebene erst die entsprechenden Regelungen schaffen. Ich fordere auch den FDP-Teil in der Bundesregierung dazu auf, das weiter voranzubringen; dann kommen wir auch hier weiter. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Was habt ihr die letzten Jahre gemacht?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ruhl. – Das Wort hat jetzt die Kollegin Vanessa Gronemann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen! Ich möchte zunächst eine Anmerkung machen. Es fällt mir nicht gerade leicht, an einem Tag wie heute quasi zur Tagesordnung überzugehen und über den Wolf zu reden. Deshalb versuche ich, mich auf wesentliche Punkte zu beschränken.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Bevor ich zu dem Antrag konkret etwas sage, vielleicht noch ein paar grundsätzliche Worte: Vor ca. 150 Jahren wurde der Wolf in Deutschland ausgerottet. Bis dahin war er fester Bestandteil des Ökosystems Wald. Seitdem der Wolf unter Schutz und die Entnahme unter Strafe steht, ist der Wolf allmählich, seit dem Jahr 2000, nach Deutschland zurückgekehrt. Auch in Hessen gibt es seit 2020 wieder sesshafte Tiere. Inzwischen gibt es auch den ersten Wolfsnachwuchs, bzw., das haben Sie richtig gesagt, es sind nun Jungtiere.

Das heißt aber auch, seit 150 Jahren war der Wolf für uns nicht erlebbar. Er war vielleicht lediglich durch die Märchen der Brüder Grimm bekannt, was auch nicht gerade imagefördernd war. Das bedeutet, dass wir jetzt mit Konflikten konfrontiert werden, weil der Wolf über 150 Jahre nicht mitgedacht wurde.

Seitdem sich abgezeichnet hat, dass der Wolf nach Hessen zurückkehren wird, bemüht sich das Land Hessen um ein möglichst konfliktarmes Zusammenleben. Dazu hat Kollege Ruhl schon einige Punkte ausgeführt.

Ja, das bedeutet klar, die Sorgen der Weidetierhalterinnen und -halter in den Blick zu nehmen und sie zu unterstützen; denn – das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen – sie leisten viel für die Landschaftspflege und viel für den Naturschutz. Daher war es auch richtig und wichtig, dass wir in Hessen eine eigene Weidetierprämie auf den Weg gebracht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ja, obwohl das Schalenwild 95 % der Nahrung des Wolfes ausmacht, geht er bei der Jagd gerne den Weg des geringsten Widerstands. Hier kommt die Wichtigkeit des Herdenschutzes ins Spiel. Wölfe, die nach Hessen kommen, sollen von Anfang an lernen, dass Weidetiere keine Beute für sie sind.

(Lachen Klaus Gagel (AfD))

Mit der Herdenschutzrichtlinie werden Weidetierhalterinnen und -halter finanziell und materiell dabei unterstützt, für diesen Schutz zu sorgen.

(Zuruf Klaus Gagel (AfD))

Es gibt den landesweiten Grundschutz bei erhöhtem Risiko vor Nutztierrissen, und es gibt den Schadensausgleich bei Rissen. Sollte bei einem Wolf festgestellt werden, dass er sich auf Weidetiere spezialisiert hat, und ist zu befürchten, dass er dieses Verhalten weitergibt, und sind alle Maßnahmen, alle milderen Mittel, wirklich ausgereizt, und ist deren Unwirksamkeit auch nachgewiesen worden, dann, aber auch nur dann kann die obere Naturschutzbehörde als allerletzte Maßnahme, nach eingehender Prüfung und fachlicher Bewertung, eine Entnahme genehmigen.

Die Hürden sind dafür aufgrund des Schutzstatus zu Recht groß. Es muss ein klarer Nachweis dafür vorliegen, dass alle Maßnahmen unwirksam waren und nicht ausgereicht haben, bevor eine Entnahme wirklich stattfinden kann. Das ist die rechtliche Grundlage, die wir momentan haben.

Es ist aber ebenso wichtig, dass über den Wolf aufgeklärt wird und Sachlichkeit in die Debatte kommt. Es muss z. B. den Menschen auch erklärt werden, was bei Wolfssichtungen zu tun ist. Das ist wichtig; denn wir brauchen auch die Hinweise aus der Bevölkerung, um dieses Monitoring durchführen zu können.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Das Land Hessen hat den Wolfsmanagementplan gemeinsam mit der AG Wolf in Hessen entwickelt, in der die Verbände zusammen mit dem Naturschutz an einem Tisch gesessen haben. Dieser Wolfsmanagementplan wird stetig angepasst, auch in Absprache mit der AG. Das Wolfszentrum ist eingerichtet worden, wo auch das Wolfsmonitoring verankert ist. Die ehrenamtlichen Wolfsberaterinnen und -berater werden durch amtliche Beraterinnen und Berater in den staatlichen Forstämtern ergänzt.

Jetzt zum Antrag der FDP. Ich könnte es mir eigentlich einfach machen und mich dem anschließen, was Kollege Ruhl gesagt hat. Das, was Sie sich vorstellen, ist nicht EUrechtskonform.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Wiebke Knell (Freie Demokraten): Das stimmt doch gar nicht!)

Doch, es gibt keine rechtliche Grundlage dafür.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Sie wissen, der Wolf ist eine streng geschützte Art. Das ist er nach wie vor. Das Ziel ist, den günstigen Erhaltungszustand der Population zu erreichen. Diese Bewertung, ob das erreicht wird oder nicht, macht die EU. Das macht nicht das Land Hessen.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Es wird auch nicht überprüft, ob ein einzelnes Bundesland diesen Erhaltungszustand erreicht. Deshalb funktioniert das auch nicht. Ganz Deutschland wird angeschaut, und nach den vorliegenden Zahlen wird bewertet, ob der Erhaltungszustand erreicht ist oder nicht. Das macht die EU, und das macht nicht der Bund.

(Robert Lambrou (AfD): Böhmische Dörfer!)

Das macht nur und ausschließlich die EU.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Ja, Sie benennen, dass im Koalitionsvertrag festgelegt ist, dass geprüft werden soll, dass ein regional differenziertes und europarechtskonformes Bestandsmanagement eingeführt werden kann.

(Zurufe AfD)

Ja, aber hier liegt auch der Schwerpunkt auf Europarechtskonformität. Wir wissen zum jetzigen Zeitpunkt nicht, wie das aussehen soll. Das weiß auch die Bundesregierung noch nicht. Hier hat die EU ein klares Wörtchen mitzureden.

(Wortmeldung Klaus Gagel (AfD))

- Ich nehme keine Zwischenfrage an.

Ich will es noch einmal grob zusammenfassen: Das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, ist nicht EU-rechtskonform.

(Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Wir haben ein Wolfsmonitoring in Hessen. Allen Hinweisen wird nachgegangen. Regelmäßig werden die Zahlen, die wir hier haben, auch an den Bund gemeldet. Das können Sie auch alles im Internet einsehen, das ist vollkom-

men unproblematisch. Einmal googeln, und dann finden Sie das auch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Da klatschen nur noch die GRÜNEN, die CDU klatscht nicht mit!)

Das ist alles da, die Zahlen sind vorhanden. Ich gebe Ihnen recht, es ist wichtig, dass allen Nachweisen nachgegangen wird. Das wird auch getan, deshalb haben wir personelle Unterstützung in den Forstämtern eingerichtet. Noch einmal: Das, was Sie fordern, ist nicht EU-rechtskonform. Dabei möchte ich es auch belassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Robert Lambrou (AfD): Die CDU klatscht nicht mit!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin.

(Zurufe)

 Meine Damen und Herren, lasst doch jeden klatschen, wann er will. – Nächste Rednerin ist die Frau Kollegin Scheuch-Paschkewitz. Heidemarie, bitte.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Gestatten Sie auch mir vorab ein paar Worte. Ich habe mich eigentlich auf diesen Tagesordnungspunkt sehr gefreut. Aber nun haben uns die Ereignisse eingeholt, und es fällt mir eigentlich schwer, jetzt über den Wolf zu reden. Aber es ist, wie es ist.

Zu Beginn möchte ich eines klarstellen: Der Wolf gehört nach Hessen. Er ist im 19. Jahrhundert ausgerottet worden, und es ist sein Recht, wieder hier zu leben. Es handelt sich mitnichten um eine invasive Art wie etwa Nilpferde in Kolumbien. Die Wölfe kehren nach und nach in ihre ehemaligen mitteleuropäischen Gebiete zurück.

Die Kolleginnen und Kollegen der FDP fordern nun ein Bestandsmanagement für die Wolfspopulation in Hessen. Wir sollen als Landtag begrüßen, dass im Ampelkoalitionsvertrag auf Bundesebene beschlossen worden sei, den Ländern ein solches zu ermöglichen.

Da muss ich Sie enttäuschen. Die Vorrednerin ging eben schon darauf ein: Ein Bestandsmanagement mit Obergrenzen für Wölfe ist europarechtswidrig. Nein, auch eine Herabstufung des Wolfes in eine niedrigere Schutzklasse der FFH-Richtlinie ist nicht möglich; denn der Erhaltungszustand des Wolfes ist nicht gesichert. Zum Beispiel ist er im Bayerischen Wald oder in der Rhön noch nicht verbreitet – noch nicht. Der Begriff eines Problemwolfes ist purer Populismus und Angstmacherei.

(Lachen und Zurufe AfD)

Entnahmen von einzelnen Wölfen sind aus spezifischen Gründen möglich; dafür brauchen wir nicht die FDP im Bund oder diesen Antrag. Das ist schon jetzt im Bundesnaturschutzgesetz geregelt.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Das Wachstum der Zahl der Wölfe in Hessen könne "nicht grenzenlos hingenommen werden", schreibt die FDP. Das

ist schon sehr amüsant, sonst geht es Ihnen doch immer um grenzenloses Wachstum ohne jedwede Einmischung. Aber eines ist doch auch klar: Dass die Natur kein grenzenloses Wachstum der Wolfspopulation zulassen wird, das sehen wir an anderen Orten in Deutschland, beispielsweise in der Oranienbaumer Heide in Sachsen-Anhalt, wo die Population der Wölfe stabil ist.

Die Halter der Nutztierbestände hätten Sorgen, schreiben Sie. Das stimmt. Hauptursache der Sorgen der Schäferinnen und Schäfer ist aber sicher nicht der Wolf.

Eines wird in Ihrem Antrag überhaupt nicht erwähnt, und das ist die Rolle der Jägerinnen und Jäger,

(Zuruf AfD)

auch wenn einige von Ihnen glauben, es wäre ein schönes Hobby, in der Freizeit Tiere totzuschießen. Aber was doch ganz klar ist: Hauptbeute des Wolfes sind mitnichten Weidetiere, sondern es sind Rotwild und Rehe, also genau die Tiere, die die Jägerinnen und Jäger unter Ihnen lieber selbst schießen würden, als sie dem Wolf zu überlassen.

Die Weidetierhalterinnen und -halter halten nur als Sündenböcke her, um die Debatte zu verschärfen und die prekäre Situation der Schäferinnen und Schäfer möglichst emotional zur Sprache zu bringen. Die Bedrohung der Tierhalter ist vor allem ihre finanzielle Notlage. Wir brauchen endlich eine existenzsichernde Bezahlung für die wichtige Gemeinwohlarbeit der Weidetierhalterinnen und -halter

(Beifall DIE LINKE)

Diese pflegen die Natur- und die Agrarlandschaft und leisten einen wertvollen Beitrag für den Naturschutz. Aber sie werden durch den Markt nicht entlohnt. Viele Schäferinnen und Schäfer erwirtschaften nicht einmal Mindestlohn – trotz der Agrarförderung. Was wir brauchen, ist ein effektiver Herdenschutz. Wir setzen uns schon lange für Sofortmaßnahmen für den Schutz weidetierhaltender Betriebe ein, unter anderem durch einen Rechtsanspruch auf Unterstützung für Herdenschutzmaßnahmen und den Ausgleich von Schäden durch Wolfsübergriffe.

Es müssen die Anschaffungs-, Installations- und Instandhaltungskosten von Herdenschutzzäunen inklusive der Arbeitskosten sowie die Anschaffungs-, Ausbildungs- und Erhaltungskosten für Herdenschutztiere ausgeglichen werden. Wir wollen, dass bei Übergriffen auf Nutztiere bei der Entschädigungszahlung eine Beweislastumkehr greift. Die Entschädigungen müssen schnell und unbürokratisch ausgezahlt werden. So sähe ein effektiver Herdenschutz aus.

(Beifall DIE LINKE)

Eines wird bei diesem Antrag ganz deutlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Sie instrumentalisieren die Sorgen der Weidetierhalterinnen und -halter schamlos; denn Sie schlagen keine der oben genannten Lösungen vor.

Auch in Ihren Haushaltsanträgen konnte ich derlei nicht finden. Es wird nur reflexartig die Angst vorm bösen Wolf geschürt. Was wir also auch noch brauchen, sind Aufklärungsprogramme für die Anwohnerinnen und Anwohner und keine diffusen Andeutungen. Es ist ein großartiger Erfolg des Naturschutzes, dass Wölfe in Deutschland und in Hessen wieder einen Lebensraum gefunden haben. Ich freue mich sehr darüber. Weidetierhalterinnen und -halter werden wir unterstützen. Das haben wir mit unseren Haushaltsanträgen deutlich gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Scheuch-Paschkewitz. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abg. Lotz das Wort.

Heinz Lotz (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es fällt mir nach der vormittäglichen Diskussion um die Ukraine jetzt äußerst schwer, in die Diskussion über den Wolf einzusteigen. Daher werde ich versuchen, das in aller Kürze zusammenzufassen.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich die neue Bundesregierung stärker mit dem Thema Wolf auseinandersetzen und sich des Themas Wolf annehmen will. Aber eines muss ich sagen: Wenn schon die FDP-Fraktion hier im Landtag in ihrem Antrag aus dem Koalitionsvertrag zitiert, dann sollte sie es auch vollständig tun. Dort heißt es:

Unser Ziel ist es, das Zusammenleben von Weidetieren, Mensch und Wolf so gut zu gestalten, dass trotz noch steigender Wolfspopulation möglichst wenige Konflikte auftreten. Wir werden mit allen in diesen Fragen befassten Organisationen und Verbänden einen institutionalisierten Dialog "Weidetierhaltung und Wolf" einrichten. Wir werden durch eine Überarbeitung der Monitoringstandards die Anzahl der in Deutschland lebenden Wölfe realitätsgetreu abbilden

 meine Damen und Herren, erst jetzt kommen wir zum Bestandsmanagement –

und wollen den Ländern europarechtskonform ein regional differenziertes Bestandsmanagement ermöglichen.

Die FDP hat sich in ihrem Setzpunkt aus dem Koalitionsvertrag aus unserer Sicht nur die Rosinen herausgepickt. Natürlich sollte das Thema Bestandsmanagement kein Tabuthema sein. Ganz abgesehen davon, dass es aktuell keine rechtliche Grundlage für ein Bestandsmanagement gibt, macht der FDP-Antrag in der Tat den zweiten, wenn nicht sogar den dritten vor dem ersten Schritt.

Sie wissen, dass ich eigentlich sofort auf der Matte stehe, wenn es darum geht, die Landesregierung für ihr Wolfsmanagement zu kritisieren. Aber dieser Antrag ist ehrlicherweise aus meiner Sicht ein Stückchen zu plump. Mehr noch, er spielt mit den Ängsten der Bevölkerung vor dem Wolf, statt sich tatsächlich mit den Lösungen zu beschäftigen. Der erste Schritt wäre die Verringerung der Konflikte zwischen Mensch, Weidetieren und Wolf.

Ich fasse deswegen in der Kürze zusammen: Ja, wir wollen über ein Bestandsmanagement reden, allerdings nicht im ersten Schritt. Wir brauchen mehr Transparenz, mehr Information. Wir brauchen eine 100-prozentige Förderung der Herdenschutzmaßnahmen und Entschädigungszahlungen. Wir brauchen ein bundesweit einheitliches Wolfsmonitoring, und – ganz wichtig – wir brauchen Forschung rund um den Wolf; denn erst dann können wir ein fachlich einwandfreies Bestandsmanagement erarbeiten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Lotz. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch für mich gilt wie wohl für alle hier: Es ist schwierig, nach der Debatte heute Morgen einfach so zur Tagesordnung zurückzukehren. Gleichwohl will ich einige Ausführungen zu dem Antrag und zu meinen Vorrednerinnen und Vorrednern machen.

Wölfe gehören immer noch zu den seltensten Wildtieren, die wir in Hessen haben. Vier sesshafte Einzeltiere, ein Wolfspaar und ein erstes Rudel mit Nachwuchs – das ist das, was wir in Hessen haben und worüber wir heute sprechen.

Von allen erwachsenen Tieren haben wir einen genetischen Fingerabdruck. Sie sind umgeben von Fotofallen, von Videokameras. Von keinem anderen Tier in Hessen wissen wir so viel. Deswegen kann ich mit Nachdruck unterstreichen: Von einer rasant steigenden Wolfspopulation kann man derzeit überhaupt nicht sprechen. Wir brauchen auch nicht von Bestandsmanagement zu reden oder davon, wie man die Population in Hessen begrenzt. Denn wir haben in Hessen eine so geringe Anzahl von Wölfen, dass andere Bundesländer teilweise neidisch auf uns schauen – um das ganz deutlich zu sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch eines völlig sicher. Wolfsbestände können nicht "grenzenlos" wachsen, wie die FDP das in ihrem Antrag schreibt. Ihre Zahl ist schon begrenzt durch den zur Verfügung stehenden Lebensraum, das Nahrungsangebot und die Gebietsansprüche eines Rudels. Da, wo es ein Rudel gibt, kann sich kein weiterer Wolf ansiedeln. Sie müssen weiterziehen, bzw. sie werden kein Rudel bilden können und somit keinen Nachwuchs bekommen.

Meine Damen und Herren, Wölfe sind wieder Teil unserer heimischen Fauna, aber sie sind keine Gefahr für Menschen, wie es im Antrag der FDP nahegelegt wird. Das sind im wahrsten Sinne des Wortes Märchen, und das schürt ohne Not Ängste.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den letzten 20 Jahren, also seit Wölfe nach Deutschland zurückgekehrt sind, hat es keine Hinweise auf Gefährdungen von Menschen durch die Tiere gegeben. Das Risiko, im Wald bei der Begegnung mit einem Wildschwein oder durch umstürzende Bäume geschädigt zu werden, ist deutlich höher, als durch einen Wolf geschädigt zu werden.

(Robert Lambrou (AfD): Noch!)

Das muss man mit allem Nachdruck immer wieder deutlich machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Gleichwohl nehmen wir im Ministerium und in den zuständigen Behörden die Sorgen gerade von Weidetierhalterinnen und Weidetierhaltern im Hinblick auf die Rückkehr des Wolfes sehr ernst. Es ist nicht einfach, wieder mit einem Wildtier zu leben, das ausgerottet war, das 150 Jahre

hier nicht existierte, vor dem es tief sitzende Ängste gibt, auch geschürt durch entsprechende Märchen.

(Robert Lambrou (AfD): Zu Recht!)

- Nicht zu Recht, das habe ich Ihnen deutlich gemacht.

Übrigens kommen Sie von der AfD mir gerade recht. Sie haben heute wieder Fake News verkündet. In Polen steht der Wolf seit 1998 unter strengstem Artenschutz, genau wie in Deutschland. Auch dort dürfen Wölfe nicht einfach so abgeschossen werden, sondern nur Einzeltiere mit Ausnahmegenehmigung, aus wirtschaftlichen Gründen, wenn sie mehrfach hohe Zäune überwinden und in Schafherden hineingehen. Sonst darf in Polen kein Wolf geschossen werden. – Ach, sieh da, Polen gehört zur EU. Das ist genau wie in Deutschland. Also erzählen Sie hier nicht so ein dummes Zeug, sondern halten Sie sich an die Fakten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zurufe AfD)

Meine Damen und Herren, es ist nicht einfach, wieder mit einem Wildtier zu leben, das Schafe und Ziegen reißen kann und damit zu finanziellen Schäden und emotionalen Belastungen führen kann.

Ich halte auch nichts davon, dass wir gegen Jägerinnen und Jäger Front machen, die ihrer Arbeit nachgehen; denn ohne den Abschuss von Rot- und Rehwild hätten wir noch viel mehr Probleme, den Wald nachwachsen zu lassen durch Naturverjüngung. Das muss man schlicht und einfach so sehen. Im Moment haben wir so viel Rot- und Rehwild, da ist für alle genügend da, sowohl für den Wolf als auch für die Jägerinnen und Jäger. Eigentlich könnten sie in diesem Falle auch noch ein bisschen mehr schießen, wenn es nach mir ginge.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, zurück zur Weidetierhaltung. Die extensive Weidetierhaltung in Hessen zu erhalten, ist für uns besonders wichtig. Deswegen unterstützen wir das seit Jahren durch die verbesserten Rahmenbedingungen in den Betrieben.

Ich darf daran erinnern, dass wir erstens eine Weidetierprämie für Schafe und Ziegen aufgelegt und verbessert haben, die jetzt endlich durch eine bundesweite Regelung ersetzt wird. Wir haben das von Hessen aus erfolgreich in die GAP-Reform eingebracht.

Zweitens. Die Finanzierungshilfen für den flächendeckenden Grundschutz durch Weidezäune haben wir eingeführt.

Drittens bieten wir dort, wo sich Wölfe dauerhaft angesiedelt haben, eine Förderung für erhöhte Zäune und deren Unterhaltung, den Kauf und auch die Versorgung und Ausbildung von Herdenschutzhunden an. – Falls dies bislang an Ihnen vorbeigegangen sein sollte, Frau Scheuch-Paschkewitz, wissen Sie es jetzt hiermit auch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die gezielte Entnahme einzelner Wölfe, die sich durch Übergriffe als problematisch erweisen könnten, gehört zu einem wirksamen Instrumentenkasten dazu. Das muss man deutlich sagen. Bei einer Gefährdung von Menschen und zur Abwehr ernster wirtschaftlicher Schäden kommt ein Abschuss in Betracht. Dann muss eine Genehmigung gegeben werden, wenn der Sachverhalt geprüft ist.

Die Tötung eines Wolfes darf aber nur als letztes Mittel genutzt werden. Das ist etwas anderes als eine Bestandsregulierung, die es in Deutschland derzeit gar nicht geben darf; denn noch steht der Wolf unter strengem Artenschutz. Ungezielte Wolfsabschüsse, um den Bestand zu reduzieren oder zu halten, wären illegal. Das hat der EuGH gerade noch einmal bestätigt. Also halten wir uns an das, was europarechtskonform ist.

Wir beteiligen uns aber seit etlichen Jahren an den Arbeiten des Bundes zur Ermittlung der Gesamtpopulation des Wolfes und des günstigen Erhaltungszustandes in Deutschland. Natürlich wollen wir wissen, wann der erreicht sein könnte. Darauf arbeiten der Bund und Länder hin. Sie tun dies nicht erst seit gestern und auch nicht aufgrund eines Antrags der FDP-Fraktion. Vielmehr tun sie das schon seit mehreren Jahren, seitdem die Wölfe nach Deutschland zurückgekehrt sind. Dafür brauchen wir Sie nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zusammenarbeit zwischen dem Bund und den Ländern funktioniert problemlos. Ich will auch deutlich sagen: Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene wird ausdrücklich auf europarechtskonforme Entscheidungen hingewiesen. Ich war in den Arbeitsgruppen. Es geht um europarechtskonforme Entscheidungen. Vorher kann es keine Bestandsregulierung geben. Der Bund ist aufgefordert, zu klären, was das überhaupt sein kann. Darauf bin ich sehr gespannt.

Im Übrigen arbeiten wir weiter an der Frage: "Wie kann das Monitoring deutschlandweit am besten gestaltet werden? Was könnte ein günstiger Erhaltungszustand sein?", um dann zu weiteren Schritten zu kommen.

Was Hessen angeht, werden wir nicht nur die Entwicklung weiterhin genau beobachten und weitere notwendige Maßnahmen ergreifen. Wir werden natürlich auch das Wolfsmanagement permanent weiterentwickeln, und zwar immer der Wolfsentwicklung in Hessen angemessen. Wir setzen hierbei auf die Zusammenarbeit mit den Verbänden. Wir setzen auf eine konstruktive Politik, auf Fakten und nicht auf Märchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Staatsministerin Hinz, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir können damit den Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/7912, und den Dringlichen Antrag der Fraktion der AfD, Drucks. 20/7970, dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur weiteren Beratung überweisen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 58:

Antrag

Fraktion der AfD

Förderung des wissenschaftlichen Diskurses sowie der Hervorbringung neuen Wissens für die moderne Gesellschaft

Drucks. 20/7915 –

Als Erster erhält Herr Abg. Dr. Grobe das Wort. Bitte schön.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Was hat die Düsseldorfer Neuinszenierung von Georg Büchners "Dantons Tod" mit Immanuel Kant und J. K. Rowling gemeinsam? Alle drei fallen unter das Verdikt der Cancel Culture. Die Harry-Potter-Autorin vertrete angeblich einen Radikalfeminismus, der Transmenschen ausschließe. Der große Philosoph der Aufklärung Kant wird heute als Rassist, Antisemit und Frauenfeind angefeindet. Der Regisseur von "Dantons Tod" ließ einen Schwarzen einen Sklaven spielen. Verwerflicher geht es nicht, oder?

Gut, dass es bei Büchners Drama um eine Parabel auf die Französische Revolution und ihren Tugendterror geht. Denn da sind wir nämlich auch bei uns angelangt.

(Beifall AfD)

In fast allen Bereichen des Lebens ist nicht nur eine Atmosphäre der Konformität entstanden, sondern vielmehr eine der zunehmenden Intoleranz anderen Meinungen gegenüber. Hierzu zählen Auftrittsverbote, eine korrekte Sprache und eine Verengung der Debattenkultur, wie dies der Deutsche Hochschulverband beklagt.

(Beifall AfD)

Gerade die Verabsolutierung linker Meinungen und Haltungen führt heutzutage zu Denkverboten und schädigt die freie Forschung und Lehre.

Noch schlimmer ist das, was sich derzeit in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien, aber auch in Frankreich abspielt und uns bereits erreicht hat bzw. uns in noch viel ausgeprägterer Form erreichen wird. Davor müssen wir uns jetzt schützen. Denn diesen amerikanischen Way of Life brauchen wir nicht.

(Beifall AfD)

Ich möchte nur ein Beispiel nennen. In Großbritannien kam es zu verleumderischen Kampagnen gegen die renommierte Philosophin Kathleen Stock. Sie hat die Anerkennung männlicher Transgender als Frauen "illusorisch" genannt. Dies sei eine "legale Fiktion". Bei Männern, die sich als Frauen identifizierten und einer Geschlechtsumwandlung unterzögen, handele es sich um Männer, denen der Penis entfernt worden sei. – Damit hat sie mehr Eier bewiesen als manche Männer, die sich als Frauen ausgeben.

(Beifall AfD)

Dies führte zum Rücktritt von ihrer Professur an der University of Sussex. Was hier besonders erschreckt, ist, dass nicht wenige –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Dr. Grobe, das geht so nicht. Sie diskriminieren hier in einer Art und Weise, die dem Parlament überhaupt nicht angemessen ist. Ich rüge das ausdrücklich.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Dr. Frank Grobe (AfD):

Was besonders erschreckt, ist, dass sich nicht wenige deutsche Hochschullehrer an der Diffamierung beteiligten. Auch in Deutschland hat sich die Cancel Culture etabliert. Eine offene Debattenkultur zu Themen wie Abtreibung, Atomkraft, Evolution, Gender-Ideologie, Islamisierung oder neuerdings Corona ist fast nicht mehr möglich.

(Beifall AfD)

Junge Wissenschaftler und Studenten, die dennoch über diese Themen forschen, werden, wie dies die Frankfurter Professorin Schröter unlängst beklagte – Zitat –, "weithin diskreditiert" und sind von Repression betroffen. Es ist sogar so weit gekommen, dass laut Schröter fertige Doktorabeiten und Abschlussarbeiten abgelehnt und untersagt wurden, weil sie die falschen Themen behandeln oder weil man glaubt, dass die Ergebnisse von den Falschen aufgegriffen werden könnten.

(Beifall AfD)

Was hat das noch mit Freiheit von Forschung und Lehre zu tun? – Nichts. Frau Ministerin Dorn, was unternehmen Sie dagegen? – Nichts. So war die Universität in Kassel in Hessen die erste, die wissenschaftliche Arbeiten nach gendergerechter Schreibweise beurteilte. Dort fahnden acht Lehrkräfte – man könnte diese auch als geistige Leerkräfte bezeichnen – nach nicht gegenderten Texten und ahnden diese dann mit schlechten Noten.

Hatte Frau Ministerin Dorn dies erst als Einzelfall an hessischen Hochschulen abgetan, musste sie nach kurzer Zeit zurückrudern. Denn auch an der Gießener Universität und an der Hochschule Fulda wird mittlerweile ähnlich verfahren. Das Geschwür der ideologischen Einengung breitet sich an unseren Hochschulen immer rasanter aus. – Sie unternehmen nichts dagegen.

(Beifall AfD)

Der Druck, sich politisch korrekt zu verhalten, nimmt bei den Studenten und den Wissenschaftlern deutlich zu. Denn die Verwendung der Gendersprache ist nichts anderes als ein Sprech- und Denkgebot. Denn mit dem Neusprech oder der gereinigten Sprache soll verhindert werden, dass sich die Menschen überhaupt kritische Gedanken machen, geschweige denn, sich äußern. Damit breitet sich ein Klima der Meinungskonformität an den Hochschulen aus.

(Beifall AfD)

Die Einschränkungen des Sagbaren durch die grün-linke Politik wird auch von CDU und FDP unterwürfig mitgetragen.

Der Historiker und CDU-Mitglied Andreas Rödder trifft den Kern, indem er dies in den Zusammenhang mit der Radikalisierung der Identitätspolitik stellt. Denn es geht eigentlich um etwas anderes, um etwas Größeres, nämlich um die Dekonstruktion des weißen Mannes und somit um die Ablehnung allen Männlichen.

(Beifall AfD)

Gerade diese haben aber – auch wenn Sie es heute nicht hören wollen – über Jahrhunderte hinweg die Wissenschaften geprägt und die meisten kulturellen Errungenschaften, von denen wir alle heute noch zehren, erst ermöglicht. Letztlich ist die Identitätspolitik nichts anderes als die moderne Fortführung des kommunistischen Klassenkampfs.

(Beifall AfD)

Was früher das Industrieproletariat war, sind nun die Minderheiten. Wurde früher der Kapitalismus bekämpft, ist es nun der alte weiße Mann. Nicht von ungefähr bricht man mit der Tradition der Vorgänger und hängt, wie dies die Arbeitsgemeinschaft Flurgestaltung – nomen est omen – an der Universität Kiel tut, die Bilder der früheren Geschichtsprofessoren ab.

Wie Sie wissen, wurde vor genau einem Jahr das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit gegründet. Gehörten anfänglich etwa 190 bekannte deutsche Hochschullehrer diesem Zusammenschluss an, sind es derzeit bereits 629, darunter 38 Hochschullehrer aus Hessen.

(Beifall AfD)

40 % der Hochschullehrer fühlen sich laut einer aktuellen Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach durch formelle oder informelle Vorgaben zur politischen Korrektheit eingeschränkt. Da zeigt sich: In der Hochschullandschaft ist etwas mächtig faul.

Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache, wie man auf der Internetseite des Netzwerks lesen kann. Dort werden zahlreiche Fälle der Cancel Culture aufgelistet. Es handelt sich somit um keine Einzelfälle mehr. Es steckt vielmehr ein System hinter den Einschüchterungen Andersdenkender. So wurde dem Islamwissenschaftler Dr. Abdel-Hakim Ourghi an der Pädagogischen Hochschule Freiburg die Lehrerlaubnis verweigert. Man vermutet, dass die liberale Theologie Ourghis zwei konservativen Islamverbänden missfiel.

(Beifall AfD)

Die Universitätsbibliothek Freiburg hält übrigens rechte Literatur wie Jean Raspails "Heerlager der Heiligen" in einem Sonderleseraum unter Verschluss. Gut, dass man Josef Stalins Werke normal ausleihen darf.

(Beifall AfD)

Als der international renommierte Althistoriker Egon Flaig im April 2021 an der Universität Osnabrück einen Vortrag halten wollte, warf ihm der dortige AStA vor, ein Rechtsintellektueller zu sein, der sich einer indirekten Rechtfertigung des Mordes an Walter Lübcke schuldig gemacht habe. Diese unverschämte Beleidigung blieb folgenlos. Aber zumindest zeigt sich wieder einmal eines deutlich: Fehlt es den Links-Grünen an Argumenten, packen sie die Moralkeule aus.

(Beifall AfD)

Ähnlich erging es dem emeritierten Kolonialismusforscher Helmut Bley an der Universität in Hannover. Ihm wurde von einer linken Initiative vorgehalten, dass sich ein alter weißer Mann nicht in afrikanische Verhältnisse hineindenken und einfühlen könne.

Übrigens haben wir das Thema koloniales Erbe am vergangenen Donnerstag in der Ausschusssitzung behandelt. Auch da zeigte sich, dass sich weder die Mitglieder der Altparteien noch die Ministerin mit dem Thema auseinandersetzen wollten. Denn einerseits möchte man die Zeit der deutschen Schutzgebiete in Gänze verurteilen, scheut sich aber davor, die eigenen Persönlichkeiten – sei es August

Bebel oder Konrad Adenauer – und ihre Äußerungen und Taten in Mithaftung zu nehmen. Doppelmoral und Scheinheiligkeit lassen hier wieder einmal grüßen.

(Beifall AfD)

Anders als für die deutsche Kolonialzeit gelten hier wohl andere Regeln. Oder, um es mit dem sozialdemokratischen Theologen Richard Schröder zu sagen:

Manchmal werden die Sünden der Väter unter neuen Namen von den Söhnen wiederholt, z. B. wenn der Anspruch auf zivilisatorische Überlegenheit gegenüber anderen Völkern heute ersetzt wird durch den Anspruch auf moralische Überlegenheit gegenüber unseren Vorfahren.

(Beifall AfD)

Die Identitätspolitik ist heute aber so weit angekommen, dass sie ihre eigenen Kinder frisst. So soll an der Universität Halle der Arbeitskreis Antifaschismus wegen angeblicher Transfeindlichkeit verboten werden.

Die Botschaft ist klar: Die Schreckensherrschaft der neuen Jakobiner kann halt jeden treffen. Daher denken Sie zweimal darüber nach, wenn Sie zum Thema Corona mit Ihrer Botschaft kommen: Folgen Sie der Wissenschaft. – Denn auch die von Ihnen verabsolutierte Wissenschaft ist eine Abart der Cancel Culture. Denn die Biologen und Virologen, die Ihre Sicht der Dinge zu der Corona-Pandemie nicht teilen, werden einfach pauschal als Corona-Leugner, Querdeppen oder Covidioten mundtot gemacht. Es zeigt sich allerdings, dass vieles, was vor zwei Jahren noch als Verschwörungstheorie galt, plötzlich wahr wird. Einiges wurde sogar zur Linie der Regierung.

(Beifall AfD)

Das Glaubenswort aus dem Johannesevangelium, Kapitel 8: "... die Wahrheit wird euch frei machen", wird sich bei allen letztlich durchsetzen. Wir reichen Ihnen daher die Hände. Denn uns geht es darum, dass die Lehr- und Forschungsfreiheit wieder die Oberhand gewinnen.

Lassen Sie uns auch in Hessen, wie es die Hamburger Universität vormacht, einen Kodex gegen die Cancel Culture etablieren. Sagen wir jeglichen Ideologen den Kampf an, stellen wir uns hinter alle Wissenschaftler, wie es beispielsweise die Frankfurter Goethe-Universität bereits tut.

(Beifall AfD)

Lassen wir nicht zu, dass politisch motivierter Druck auf die Hochschullehrer ausgeübt wird. Kämpfen wir dafür, dass Forschung und Lehre weiterhin frei sind. Nur so werden wir neues Wissen hervorbringen, welches für unsere moderne Gesellschaft unverzichtbar ist.

Die Identitätspolitik der Cancel Culture ist letztlich die Absage an alles, was wir seit der Aufklärung Kants an Methoden des freien Diskurses entwickelt haben. Damit die rationale Urteilsfähigkeit wieder über die moralische Gesinnung siegt, ist es Zeit, auch für die hessischen Hochschulen einen Kodex gegen die Cancel Culture zu entwickeln. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Als Nächste erhält Frau Abg. Eisenhardt für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erinnern wir uns an den ersten hochschulpolitischen Auftritt der AfD-Fraktion im Hessischen Landtag. Das war im April 2019. Sie forderten die Wissenschaftsministerin auf, in ein demokratisches Wahlverfahren einer Hochschule einzugreifen und die Autonomie der Hochschule zu verletzen. In der Rede damals wurde klar: Die neue Präsidentin passte der AfD politisch nicht. Man könnte sagen: Sie wollten sie canceln. Ihr Versuch, eine renommierte Universität und eine herausragende Wissenschaftlerin dadurch zu beschädigen, ist zum Glück nicht gelungen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Was zeichnet seitdem die Wissenschaftspolitik der AfD aus? Dies sind die Streichungsanträge zum Haushaltsentwurf. Jahr für Jahr will die AfD-Fraktion die ihr politisch unlieben Geisteswissenschaften und den internationalen Austausch streichen. Man könnte sogar sagen, sie will es canceln. So soll die Freiheit der Forschung und Lehre beschnitten werden. Das Gleiche passiert auch hinsichtlich der Kultur.

Ich komme jetzt auf die Obsession der AfD mit den Gender Studies zu sprechen. Zu der Dekonstruktion der Überlegenheit des weißen Mannes haben Sie heute einen Beitrag geleistet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Ich habe zum Thema Gender Studies ganze 28 Kleine Anfragen der AfD-Fraktion gefunden. Beginnen wir am Anfang. Im Februar 2020 startet sie mit einer Kleinen Anfrage zur Kooperation der Rhein-Main-Universitäten hinsichtlich der Genderforschung, Drucks. 20/1679. Ich habe mich erst einmal gefragt: Warum ist es für die AfD-Fraktion ein Problem, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Hessen, die an ähnlichen Themen arbeiten, zusammenarbeiten?

Mit der Kleinen Anfrage etwa drei Monate später, Drucks. 20/2585, wollten Sie dann genau wissen, wie die Gender Studies gefördert werden und welche Professoren es mit welcher Vergütung dafür gibt. Ich dachte mir, da fehlt nur noch, dass Sie nach den Namen der Professorinnen und Professoren fragen.

Diese Anfrage kam dann einen weiteren Monat später, Drucks. 20/2643. Klar, als Abgeordnete haben Sie ein Fragerecht, und Sie haben die Antworten ja auch bekommen.

(Zuruf AfD: Danke schön!)

Angesichts des Hasses und der Hetze von rechts, denen Genderforschende ausgesetzt sind, angesichts rechter Blogs, auf denen Forschende verunglimpft werden, ist allerdings zu befürchten, dass es sich bei Ihrer Frage nicht um ein Erkenntnisinteresse für Ihre Arbeit als Abgeordnete handelt, sondern um Outing von Personen, die Ihnen politisch nicht passen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

Ihr Interesse am Outing von linken Personen statt am Schutz von Wissenschaftsfreiheit und offenem Diskurs wird auch an weiteren Anfragen deutlich: Sie fragen mehrfach, ob Personen, die sich politisch an Hochschulen engagieren, namentlich bei der Hochschulleitung bekannt sind. Es mag nicht Ihre Haltung sein, doch ist es unsere, dass Hochschulleitungen keine Listen über Studierende und ihre politischen Gesinnungen führen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE – Lachen AfD)

Wissenschaftsfreiheit zu akzeptieren, fällt der AfD-Fraktion schwer. Sie fragen danach, ob die Landesregierung Prüfungsinhalte von Studierenden politisch prüfe, Drucks. 20/4987. Sie fragen danach, wie die Landesregierung wissenschaftliche Signifikanz von einzelnen Disziplinen und Forschungsergebnissen, besonders in den Gender Studies, bewertet, Drucks. 20/2585. Sie greifen eine Professorin für einen Artikel in einem Uni-Journal an, Drucks. 20/1525. Sie wollen Prüfungsinhalte zur politischen Bildung im Lehramt politisch regulieren, Drucks. 20/1538. Ihre Anfragen lassen dabei immer offen, welche politischen Konsequenzen Sie ziehen würden, wenn Sie an der Regierung wären – doch dafür braucht es nicht viel Fantasie.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

Ja, wir brauchen an den Hochschulen einen Diskurs darüber, ob unser Wissenschaftssystem vielfältige Meinungen und Forschungsrichtungen fördert. Es ist ein wissenschaftliches Grundprinzip, dass jede wissenschaftlich begründete Position erst einmal akzeptiert wird; denn nur durch unterschiedliche Ansätze kann sich Wissen entwickeln. Beispielsweise in der Medizin, in den Wirtschaftswissenschaften und in den Rechtswissenschaften vernehme ich einen Diskurs in den und aus den Disziplinen, dass ihnen manchmal die Pluralität fehlt.

Auch über finanzielle Abhängigkeiten müssen wir sprechen. Wir müssen auch darüber sprechen, wie wir in unserer Gesellschaft, die Wissenschaft eingeschlossen, um Wahrheiten ringen, wie wir einen gesellschaftlichen Diskurs auf der Basis von Fakten führen können, der die Menschen mitnimmt und die Gesellschaft zusammenhält. Doch die AfD-Fraktion hat sich für diesen Diskurs disqualifiziert; denn er muss auf dem Boden unserer Verfassung und unter Wahrung der von ihr gewährten Wissenschaftsfreiheit stattfinden – und auf diesem Boden steht die AfD nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Eisenhardt. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt die Abg. Kula das Wort.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, dass es gerade heute sehr schmerzhaft ist, hier über einen solchen Schwachsinn diskutieren zu müssen – das ist wirklich schwer auszuhalten.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Aber gut, hier sind wir, also müssen wir auch etwas dazu sagen. Heute versucht die Rechtsaußen-Fraktion wieder einmal, ihr bigottes und heuchlerisches Verhältnis zu Demokratie und Meinungsfreiheit als vermeintlichen Einsatz für Wissenschaftsfreiheit zu tarnen. Aber das ist einfach ein viel zu durchschaubares Manöver, das wir Ihnen ganz sicher nicht so einfach durchgehen lassen werden.

Zum einen passt der Titel Ihres Antrags überhaupt nicht zu dessen Inhalt. Im Gegenteil, er widerspricht ihm sogar. Das Ziel der AfD ist nämlich nicht die Förderung des wissenschaftlichen Diskurses, wie sie behauptet. Stattdessen will sie zu Verunsicherung beitragen und mit der Behauptung, eine Cancel Culture greife an den Hochschulen um sich, nur Verunsicherung schüren.

(Widerspruch AfD)

Der Ausdruck beschreibt das vermeintlich neue Phänomen, dass prominente Personen oder deren persönliche Äußerungen

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

– nein, gerade nicht, danke – von einer weiteren Person oder Gruppe gecancelt, also im übertragenen Sinne ausradiert und mundtot gemacht werden. Mittlerweile ist diese Denkstruktur zu einem rechten Kampfbegriff geworden, der sich vor allem gegen Linke richtet, die sich gegen Rassismus, Sexismus und Antisemitismus wehren und Kritik an Personen des öffentlichen Lebens üben.

Es ist natürlich perfide, dass sich jetzt gerade diejenige Fraktion Sorgen um die Freiheit von Wissenschaft und Forschung machen will, die sich während der Corona-Pandemie, aber auch darüber hinaus, vor allem dadurch hervorgetan hat, wissenschaftliche Erkenntnisse gezielt zu untergraben, Falschinformationen zu verbreiten und Nährboden für Verschwörungstheorien zu bereiten.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Aber ich kann Ihr wirres Weltbild, das Sie bezüglich der Wissenschaftsfreiheit hier zum Besten geben, geraderücken: In Deutschland ist die Freiheit von Forschung und Lehre im weltweiten Vergleich mit am höchsten; der Academic Freedom Index, der die Wissenschaftsfreiheit misst, verleiht uns Bestnoten.

Dennoch arbeiten die Rechtspopulisten, seitdem das Thema der Cancel Culture auch nach Deutschland übergesiedelt ist, sehr vehement daran, den deutschen Hochschulen eine Dominanz von Diskurswächtertum und linker Meinungsdiktatur zu attestieren. Dabei werden seit Jahren immer die gleichen Beispiele hervorgebracht, die ein strukturelles Problem belegen sollen, wobei aber bei genauerer Betrachtung der Vorwurf des Cancelns von Wissenschaftsfreiheit wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt. Was Sie nämlich nicht verstehen oder bewusst falsch darstellen, ist, dass es dabei um Meinungs- und nicht um Wissenschaftsfreiheit geht. Die Wissenschaftsfreiheit ist in Deutschland vor allem ein Abwehrrecht gegen staatliche Einflussnah-

me, die auf Kontrolle oder Sanktionierung von Wissenschaft abzielt.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Wenn nun Personen des öffentlichen Lebens an Hochschulen auftreten oder Professoren sich mit Studierenden über Meinungsäußerungen im Streit befinden, dann geht es in aller Regel um Meinungsfreiheit, und die schützt bekanntermaßen nicht vor Widerspruch.

Wenn von Rechten immer wieder der Vorwurf der Cancel Culture vorgebracht wird, dann zeigt das vor allem, dass sie gesellschaftliche und hochschulinterne Machtstrukturen wie eben die strukturelle Dominanz der Professorinnen und Professoren in den Hochschulgremien verschleiern wollen. Wenn sich Studierende andere Wege suchen, um Professorinnen und Professoren zu kritisieren, dann wird diese Kritik so dargestellt, als hätten die Studierenden eine Machtposition ausgenutzt, um andere Meinungen zum Schweigen zu bringen. Das aber ist eine Verdrehung der realen Situation an den Hochschulen. Volkan Ağar von der "taz" hat es auf den Punkt gebracht, indem er sagt, das Konzept der Cancel Culture sei "blind ... für Machtverhältnisse, weil es davon ausgeht, dass sich Menschen im Debattenring mit gleichen Voraussetzungen gegenüberstehen. Dabei bleibt vielen Menschen der Eintritt in den Ring überhaupt erst verwehrt."

Das ständige Gerede von vermeintlicher Meinungsdiktatur und linken Diskurswächtern wird der Realität an deutschen Universitäten in keiner Weise gerecht.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Deswegen habe ich ja einige Beispiele genannt!)

Es gibt denjenigen, die diesen politischen Kampfbegriff nutzen, aber die Möglichkeit, sich als Opfer einer vermeintlich linken Hegemonie zu inszenieren. Damit können sie jede Kritik als Meinungsdiktatur abtun, ohne sich inhaltlich mit ihr auseinandersetzen zu müssen.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Natürlich ist es heuchlerisch und doppelzüngig, dass die Rechten auch hier im Landtag versuchen, linken Gruppen Cancel Culture vorzuwerfen: Sie sind es doch, die mit ihren digitalen Fußtruppen alles und jeden mundtot machen wollen, die nicht in ihr Weltbild passen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch AfD)

Ja, wie groß war Ihr Aufschrei, als der WDR-Kinderchor das Lied "Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau" sang.

(Zurufe AfD)

Auf Antrag der AfD-Opposition im Landtag NRW setzte der Kultur- und Medienausschuss das Thema unter dem Titel "WDR-Kinderchor-Skandal" auf seine Tagesordnung. Sie konnten so eine Aufregung darüber inszenieren, dass sich sogar der Intendant Tom Buhrow für dieses doch relativ harmlose Liedchen entschuldigen musste.

(Lebhafte Zurufe AfD)

Aber nicht nur dabei handelt es sich um rechte Cancel Culture, wie sie im Buche steht. Vor allem junge Frauen bekommen den Hass des rechten Internetmobs ab, wenn sie – –

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie bitte Frau Kula ausreden. Eben haben Sie geredet, da haben auch alle zugehört.

(Zurufe: Na ja!)

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Vor allem junge Frauen bekommen den Hass des rechten Internetmobs ab, wenn sie als dessen nächstes Opfer auserkoren wurden. Die österreichische Politikwissenschaftlerin Natascha Strobl, die Bundessprecherin der Grünen Jugend Sarah-Lee Heinrich oder die Autorin Jasmina Kuhnke: All diese Frauen werden tagtäglich mit Hass und Hetze von Rechten überschüttet mit dem Versuch, sie mundtot zu machen und sie zu canceln. Cancel Culture gehört eben zum Kerngeschäft der modernen Rechten und richtet sich eben nicht gegen Stärkere, sondern immer gegen vermeintlich Schwächere.

Auch im Hessischen Landtag versucht die AfD vor allem im Hochschulbereich immer wieder, unliebsame Personen anzugreifen; meine Kollegin hat es gerade schon dargestellt. Ich erinnere etwa an politische Manöver gegen Tanja Brühl, als sie zur Präsidentin der TU Darmstadt gewählt wurde. Auch ganz aktuell versucht Dr. Grobe, mit einer Kleinen Anfrage vom 22. November die Städelschule in Frankfurt unter Druck zu setzen.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Wer auf der einen Seite grenzenlose Freiheit fordert, auf der anderen Seite aber Meinungsfreiheit einschränken will, der sollte nicht zu viel von einer Meinungsdiktatur oder Cancel Culture palavern, oder er muss sich eben den Vorwurf der Heuchelei und der Doppelzüngigkeit gefallen lassen

(Beifall DIE LINKE, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Kula. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Abg. Heidt-Sommer das Wort. Bitte schön.

Nina Heidt-Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist heute meine erste Rede in diesem Haus, und ich hätte mir dafür ganz andere Umstände gewünscht. Aber dieser Antrag und diese Begründung dürfen von der SPD so nicht unwidersprochen bleiben.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir haben es eben schon gehört: Wissenschaft, Kunst und Kultur sind in Deutschland und auch in unserem Bundesland Hessen frei. Es gibt gar keinen Grund zu der Sorge, dass Art. 5 des Grundgesetzes hier keine Geltung hat. Sie von der AfD stellen aber zurzeit in vielen Parlamenten Anträge, es müsse gegen Cancel Culture vorgegangen werden.

(Zuruf AfD: Warum wohl?)

– Jetzt lassen Sie mich ausreden. Wenn Sie mir nicht zuhören wollen, können Sie rausgehen.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN und DIE LINKE – Zuruf AfD: Oh! – Weitere Zurufe)

– Jetzt bin ich dran, und ich rede jetzt auch weiter. – Sie haben im Landtag Nordrhein-Westfalen einen ganz ähnlichen Antrag eingebracht. Dort hat die Landesrektorenkonferenz der Universitäten in Nordrhein-Westfalen eine Stellungnahme abgegeben. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass es diese Beschneidung der Freiheit von Forschung und Lehre nicht gibt.

(Zuruf AfD: Fragen Sie doch mal Frau Prof. Ackermann!)

Die Rektorinnen und Rektoren der nordrhein-westfälischen Hochschulen geben aber einen Tipp: Es darf trotzdem und ganz selbstverständlich an Universitäten geforscht werden, ob Cancel Culture existiert. Die Ergebnisse dieser Forschung können dann in einem wissenschaftlichen Diskussionsprozess erörtert werden. – Aber das ist nicht das, worum es Ihnen mit dieser Antragstellung geht.

Worum also geht es Ihnen? Das Grundproblem der AfD ist – das haben Sie in Ihrer Begründung auch sehr deutlich gemacht –, dass Sie Meinungsfreiheit mit der Abwesenheit von Widerspruch verwechseln.

(Zuruf AfD: Nein, Sie haben nicht zugehört!)

Jeden Widerspruch gegen Ihre Positionen bezeichnen Sie als Cancel Culture, weil dann durch den Widerspruch Ihre Meinung unterdrückt werde. Erreichen wollen Sie damit, für sich eine Opferrolle beanspruchen zu können.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD: Oh!)

So agieren Sie auch jetzt gerade wieder: Alle anderen sind dann die Täterinnen und Täter, die Sie aus der öffentlichen Diskussion verbannen – so geht Ihre Logik. Das ist allerdings nichts anderes als ein durchsichtiger Versuch, die freie Diskussion in Gesellschaft und Wissenschaft zu sabotieren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Eigentlich ist es eine Selbstverständlichkeit, aber es scheint heute wichtig zu sein, es hier festzustellen: Wissenschaft lebt vom Widerspruch. Wissenschaft lebt davon, dass Thesen aufgestellt, überprüft und eventuell verworfen werden. Es ist sogar erlaubt, Positionen zu vertreten, die wissenschaftlich widerlegt sind. Auch wenn es absurd und widerlegt ist, dürfen einzelne Vertreterinnen und Vertreter der AfD sagen, dass es den von Menschen gemachten Klimawandel, der unseren Planeten bedroht, eben nicht gibt. Worauf Sie aber kein Recht haben, meine Damen und Herren von der AfD, ist, dass wir Ihre Positionen anerkennen und diese widerspruchslos hinnehmen.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Wir als sozialdemokratische Fraktion – und da stehen wir nicht allein – stehen für die Freiheit von Forschung und Lehre. Wir stehen dafür, dass Forscherinnen und Forscher frei und frei von politischem Druck Neues entdecken und Bekanntes in neue Zusammenhänge setzen können. Uns ist es wichtig, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft gleiche Chancen auf den Zugang zu Hochschulen haben. Wir fördern die internationale Vernetzung von Forschung und Lehre, weil verschiedene Perspektiven wissen-

schaftliche Ergebnisse verbessern. Wir verteidigen wichtige Forschungsansätze gegen politische Angriffe.

Sie sind eben in Ihrer Begründung auch darauf eingegangen: Die AfD-Fraktion hat im Dezember 2020 im Deutschen Bundestag beantragt, die Förderung von Gender Studies zu beenden.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Hier zeigt sich, wer Cancel Culture betreibt.

(Beifall SPD, DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Forschung nicht in Ihre Ideologie passt, soll sie gestrichen werden. Einige Vertreter Ihrer Partei bezeichnen dann Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als wahnsinnig.

Die AfD behauptet, es gebe ein gesellschaftliches Klima, in dem unliebsame Positionen an den Rand gedrängt würden. Ja, meine Damen und Herren, diese Gefahr sehen wir auch. Aber wer will dieses gesellschaftliche Klima? Wer möchte andere Positionen an den Rand drängen? Wer möchte, dass Menschen Angst haben, sich kritisch zu äußern? – Das sind doch Sie, die AfD möchte das.

(Beifall SPD, DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie selbst betreiben an den unterschiedlichsten Stellen Cancel Culture. In einigen Bundesländern haben Ihre Fraktionen Meldeportale online gestellt, in denen Lehrkräfte, die über politische Meinungen und Haltungen der AfD informieren, gemeldet werden können.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Ziel soll es sein, Lehrkräfte wegen vermeintlicher Verstöße gegen das Neutralitätsgebot anzuzeigen. Damit möchten Sie erreichen, dass Lehrkräfte gezwungen werden, Formulierungen zur AfD möglichst vorsichtig zu wählen, um nicht in Probleme zu geraten. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen zum Beutelsbacher Konsens. Kontroverses muss im Unterricht kontrovers dargestellt werden – auch Ihre Positionen und die Sichtweisen, die es darauf gibt.

(Beifall SPD)

Es ist nicht Cancel Culture, demokratische Grundüberzeugungen zu vertreten. Wir müssen es nicht als abweichende wissenschaftliche Meinung hinnehmen, wenn z. B. unsere Geschichte relativiert wird. Um unser Land zu verstehen und um es zu beschreiben, müssen wir alle Aspekte unserer Geschichte berücksichtigen. Der Holocaust ist nicht ein Aspekt von vielen, sondern der Holocaust ist ein singuläres Menschheitsverbrechen. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen zu der Verantwortung, die aus unserer Geschichte erwächst. Vor dem Hintergrund dieser Verantwortung gestalten wir unser Land als offenes Land. Wir gestalten unsere Gesellschaft als offene Gesellschaft, in der es keinen Platz für Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie gibt.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir wollen durch staatliches Handeln garantieren, dass kein Mensch diskriminiert und zurückgesetzt wird. Wir fördern Diversität. Sie sind in Ihrer Antragstellung ähnlich vorgegangen: Letzte Woche hat Ihre Parteikollegin Frau von Storch im Bundestag gezeigt, wie die AfD Menschen an den Pranger stellt, indem sie einer Bundestagsabgeordneten ihr Recht auf Selbstbestimmung ihrer sexuellen Identität abgesprochen hat. Das schafft ein gesellschaftliches Klima, in dem andere unterdrückt werden.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Auch hier zeigt sich: Cancel Culture - das sind Sie.

(Beifall SPD, DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir arbeiten für eine Gesellschaft der Integration und Inklusion. Wir entwickeln unsere Gesellschaft auf dem Fundament unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung weiter. Dabei setzen wir auf Beteiligung und Dialog. Wir öffnen uns neuen Perspektiven und gestalten optimistisch und mit Freude unsere Zukunft.

Kolleginnen und Kollegen von der AfD, die von Ihnen in Ihrem Antrag beschriebene Cancel Culture gibt es so nicht. Sie versuchen, wenige Beispiele dazu zu nutzen, sich als Opfer darzustellen. Sie sind aber nicht an den Rand gedrängte Opfer. Sie sind diejenigen, die andere an den Rand drängen

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

und damit unserer Demokratie Schaden zufügen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Heidt-Sommer. Das war die erste Rede der Abg. Heidt-Sommer. Herzlichen Glückwunsch dazu.

(Lebhafter Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Als Nächster hat Abg. Hofmeister für die Fraktion der CDU das Wort.

Andreas Hofmeister (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der aktuellen Lage und der schrecklichen Ereignisse in der Ukraine will ich mich auf wenige Anmerkungen beschränken.

Es ist ja nicht neu, dass die AfD versucht, dieses Themenfeld hier zu besetzen. Im letzten Frühjahr lief das unter dem Stichwort "Wissenschaftsfreiheit" mit einer teils unterirdischen Wortwahl in den Beiträgen hier im Plenum.

Es ist schon darauf eingegangen worden: Im Frühjahr 2019, in einem der ersten Anträge der AfD, wurde hier beantragt, dass eine demokratische Wahl einer Präsidentin der Technischen Universität Darmstadt rückgängig gemacht wird, weil diese Person der AfD nicht genehm war. – So viel zur Frage, wie Sie mit Freiheit von Wissenschaft und Forschung unserer autonomen Hochschulen umgehen. Von daher disqualifizieren Sie sich mit Ihrem Antrag eigentlich nur selbst.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Meine Damen und Herren, in anderen Zusammenhängen werden von der AfD Meinungen und Expertisen von Wissenschaftlern abgetan oder gar als von der Regierung bestellt diffamiert. Auch das haben wir in diesem Hause nicht nur einmal erlebt. Das ist wieder ein Beispiel dafür, dass Sie sich als sogenannte Kämpfer für die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre total disqualifizieren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich will aber für die CDU-Fraktion eines feststellen: Wenn aus bestimmten Gruppen heraus versucht wird, Einschränkungen von Wissenschafts- und Meinungsfreiheit zu erreichen, dann ist das nicht zu akzeptieren. Dem ist entgegenzutreten. Für uns als Union steht fest: Identitätspolitik – ob von links, rechts oder anderweitig motiviert – ist entgegenzutreten; denn am Ende muss die Qualität eines Arguments zählen – und nicht, wer der Absender ist. Einseitig auf Identitäten und somit homogene Gruppen abzustellen, führt in die Irre und sorgt für eine Spaltung der Gesellschaft. Auch damit kennt sich die antragstellende Fraktion sehr gut aus. Auch das trägt sie in diesem Hause immer wieder vor, dass die Spaltung letztendlich das Ziel der AfD ist. Auch dem müssen wir immer klar entgegenstehen.

(Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Meine Damen und Herren, Anfeindungen, Einschüchterungsversuche – ob online oder in Präsenz –, die Verhinderung von Diskussionen durch Blockaden von Veranstaltungen sind nicht akzeptabel. Es braucht den Raum zur Debatte, nicht zuletzt in der Wissenschaft. Da sind notwendige Diskurse zu ermöglichen. Man muss andere Meinungen tolerieren, man muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Man kann ihnen natürlich mit Widerspruch entgegentreten, aber in einer friedlichen und ausgewogenen Weise.

Als verantwortliche Politik müssen wir dafür eintreten, dass der gesellschaftliche Diskurs nicht ausgehebelt wird. Aber es gilt dabei stets ein Grundsatz: Der Ton macht die Musik. Auch hier schießt die AfD-Fraktion regelmäßig weit über die Grenze eines normalen Diskurses hinaus.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, die offene Gesellschaft – und mit ihr die Freiheit des geschriebenen und gesprochenen Wortes – ist zu verteidigen, wie es in der Hessischen Verfassung und im Grundgesetz deklariert ist. Wir werden diese Entwicklung natürlich weiter aufmerksam beobachten. Wir werden durch Aufklärung aktiv entgegenwirken. Wir werden die Hochschulen im Rahmen ihrer Unabhängigkeit unterstützen. Aber Ratschläge oder gar Anträge der AfD braucht es dafür sicher nicht. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Hofmeister. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt die Abg. Deißler das Wort.

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schwierig, heute zu diesem Thema zu sprechen. Ich muss

sagen – da wird es Ihnen vielleicht ähnlich gegangen sein –, als ich heute Morgen auf mein Handy geblickt habe, habe ich Angst bekommen. – Herr Dr. Grobe, wenn ich Sie reden höre, bekomme ich wirklich noch einmal mehr Angst. Es ist unglaublich, was Sie in diesem Haus von sich geben.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Aus gegebenem Anlass werde ich es kurz halten. – Der vorliegende Antrag trägt den Titel "Förderung des wissenschaftlichen Diskurses sowie der Hervorbringung neuen Wissens für die moderne Gesellschaft". Sie suggerieren, dass eine Debatte hier im Landtag, dass eine politische Weichenstellung neues Wissen hervorbringen und den wissenschaftlichen Diskurs gestalten könne.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Kennen Sie keine Cancel Culture?)

Nimmt man die Wissenschaftsfreiheit jedoch ernst, muss man feststellen, dass Politik nichts anderes kann und darf, als Rahmenbedingungen zu geben – Rahmenbedingungen, in denen sich Wissenschaft frei entfalten kann.

(Beifall Freie Demokraten)

Es würde diesem Hause gut zu Gesicht stehen – das würde ich mir auch für zukünftige Debatten wünschen –, dass wir bei einem solch hohen Gut anstatt des politisch aufgeladenen Begriffspaares "Cancel Culture" den Rechtsbegriff der Wissenschaftsfreiheit benutzten. Denn dieser Begriff bezieht sich explizit auf den geordneten wissenschaftlichen Diskurs.

(Beifall Freie Demokraten – Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist doch international!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Frage des Abg. Lichert zu?

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Nein. – Wir Freie Demokraten hatten Ihnen im März letzten Jahres das Angebot unterbreitet, die Wissenschaftsfreiheit zu stärken, uns dafür starkzumachen. Daher möchte ich hier und heute erneut feststellen, dass die Wissenschaftsfreiheit zu den wichtigsten Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft gehört,

(Beifall Freie Demokraten)

dass der freie Austausch kontroverser Positionen für die Wahrung der Wissenschaftsfreiheit unerlässlich ist. Dabei muss man auch klar sagen, dass sich das auch auf jene Forschungspositionen bezieht, die eine Minderheitenmeinung vertreten. Aber da muss man ganz klar den Versuch zurückweisen, dass man hier im Namen der Wissenschaftsfreiheit unwissenschaftliche oder gar politisch radikale Thesen zu verbreiten oder gar zu schützen versucht.

(Beifall Freie Demokraten)

Es gibt zunehmend wissenschaftliche Belege dafür, dass der freie Diskurs an Hochschulen unter Druck steht. Daher machen wir hier heute erneut der Landesregierung das Angebot, diese These als Gegenstand für eine umfassende Untersuchung zu nehmen. Sollte sich die These, dass der freie Diskurs unter Druck steht, wirklich bestätigen, dann

braucht es auch Handlungsoptionen, die aufgezeigt werden müssen, um dieser Entwicklung konstruktiv entgegenzutreten. Wir Freie Demokraten würden das ausdrücklich unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Deißler. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatsministerin Dorn das Wort.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Abg. Dr. Grobe, wissen Sie, was die Universitas ist?

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ja, natürlich!)

Das freut mich. – Die Universitas magistrorum et scholarium ist die Gemeinschaft der Lehrenden und der Lernenden. Eine solche Gemeinschaft ist im Mittelalter entstanden. Das war der Ursprung der Universitäten: Gemeinsam entschieden sie, mit was sie sich beschäftigen wollten. Sie eroberten sich Freiräume, auch etwa gegen Widerstände der Kirche.

Die Universitäten erhielten ein eigenes Recht, ein akademisches Recht, eine eigene Gerichtsbarkeit, die sogenannte Libertas academica. Damit konnten sie sich nicht nur gegenüber den Landesherren, lokalen Machthabern verteidigen, sondern sogar gegenüber dem Kaiser und dem Papst. Das war die Geburtsstunde der modernen Wissenschaftsfreiheit, die Geburtsstunde der Hochschulautonomie.

Daran können Sie erkennen, dass die Wissenschaftsfreiheit elementarer Bestandteil unserer Hochschulen ist. Noch viel mehr: Sie ist durch das Grundgesetz geschützt. Es ist die Aufgabe von uns Demokratinnen und Demokraten, diese jeden Tag zu verteidigen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Andreas Lichert (AfD): Das tun Sie ja gar nicht!)

– Das tue ich sehr wohl. – Das Gleiche gilt für die Meinungsfreiheit. Aber, was Sie als AfD-Fraktion immer wieder falsch machen, ist: Sie können die Wissenschafts- und Meinungsfreiheit nicht immer in einen Topf werfen und glauben, es sei das Gleiche. Deswegen will ich noch einmal diesen kleinen, aber feinen Unterschied deutlich machen.

Selbstverständlich gilt an den Hochschulen auch das Recht auf Meinungsfreiheit. Es darf Meinungen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen geben. Aber was eben nicht passieren darf – und das ist der Punkt, an dem wir Sie immer wieder angreifen werden –: Meinungen dürfen nicht die Lehr- und die Wissenschaftsfreiheit einschränken.

Ich mache es jetzt einmal ganz konkret: Hier im Parlament können Sie die Meinungsfreiheit nutzen und können wissenschaftliche Tatsachen bestreiten; das kennen wir ja. Das können Sie übrigens auch auf einem Podium an einer Hochschule. Also, ganz konkret: Der Abg. Gagel darf hier weiter behaupten, dass der Klimawandel nicht menschengemacht ist.

(Wortmeldung Andreas Lichert (AfD))

– Ich möchte gerade weiter ausführen. – Er darf aber dank unserer demokratischen Errungenschaften eben nicht die Wissenschaftsfreiheit einschränken. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hessen, in Deutschland sind vor solchen kruden Äußerungen in ihrer Arbeit zu schützen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Nein, weil ich tatsächlich wenigstens einmal der AfD-Fraktion klarmachen möchte, was der Unterschied zwischen Meinungsfreiheit und Wissenschaftsfreiheit ist. Dafür brauche ich ein paar Minuten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Dafür sind wir im Parlament, dass wir immer wieder debattieren, auch wenn der eine oder andere möglicherweise keine Hoffnung mehr hat, das kann ich verstehen.

Die Wissenschaft ist frei, unabhängig von solchen Äußerungen, Klimaforschung zu betreiben, die Ursachen, die Folgen, die Gegenmaßnahmen der durch die Menschen verursachten Erderhitzung zu erforschen. Genau für dieses Recht wird dieser demokratische Teil des Hauses kämpfen, dass genau dieses Recht allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern freisteht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber was Sie in Ihrer Rede wieder einmal deutlich gemacht haben, ist, dass Sie am Ende Meinungsfreiheit einschränken wollen, wenn sie nicht in Ihr Weltbild passt, dass Sie die Wissenschaftsfreiheit nur dann schützen wollen, wenn die Grenzübertritte – es gibt Grenzübertritte, und die finde ich verwerflich und verurteile ich – von der linken Seite kommen. Wenn man die Wissenschaftsfreiheit verteidigen will, dann muss man das gegen jede politische Instrumentalisierung tun und nicht immer nur gegen Angriffe von einer Seite.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt DIE LINKE – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

 Herr Abg. Lichert, da sind Sie genau der Richtige, der gerade hereinruft.

Aber das Schwierige ist: Sie greifen die Wissenschaftsfreiheit ganz direkt an. Sie wollen ganze Bereiche der Wissenschaft streichen, wenn sie nicht in Ihr Weltbild passen, allen voran die Genderforschung. Warum stellen Sie eigentlich ständig die Genderforschung infrage? Warum stellen Sie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler infrage, die sich im Rahmen ihrer Wissenschaftsfreiheit damit beschäftigen? Wir haben eine klare Vermutung, warum das so ist: weil Sie in diesen Bereichen eben keine freie Wissenschaft haben wollen, weil es nicht in Ihr Weltbild passt, weil um 12 Uhr nicht eine Ministerin für Wissenschaft und Kunst hier stehen sollte, sondern sie zu Hause ihren Kindern gerade das Mittagessen zubereiten sollte. Das ist nämlich Ihr grundlegendes Problem.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Wenn Wissenschaft daran rüttelt, dann löst das bei Ihnen leider keine Denkprozesse aus – auch wenn ich es wieder versuche –, sondern es löst bei Ihnen Abwehrkämpfe aus. Deswegen wollen Sie aus der Politik in das Wissenschaftssystem eingreifen. Sie wollen Ihnen nicht genehme Forschungseinrichtungen behindern, und Sie sagen dann sogar als Begründung für Ihre eigene Cancel Culture – das weiß ich noch aus vorherigen Debatten –, das wäre ja keine Wissenschaft.

Wissen Sie, warum ich Verfassungspatriotin bin? Weil unser Grundgesetz ganz klar sagt, dass Sie das nicht entscheiden dürfen, was Wissenschaft ist und was keine Wissenschaft ist. Dafür gibt es eine Wissenschaftsfreiheit, und deswegen bin ich Verfassungspatriotin.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Sie sind leider in Ihrer Definition von Wissenschaftsfreiheit noch in der Phase vor dem Mittelalter. Denn, ich habe schon erwähnt, damals hatten sogar die Universitäten das Recht, sich gegen lokale Machthaber zu verteidigen. Sie sind also noch nicht einmal von vorvorgestern.

Wenn Herr Gagel die anerkannten Erkenntnisse des renommierten Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung als Klima-Fake-News bezeichnet,

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ach, das ist anerkannt?)

dann ist das nicht nur unwissenschaftlich, dann ist das wissenschaftsfeindlich. Das ist am Ende Ihre Abkanzel-Kultur, die Sie hier im Plenum jedes Mal aufs Neue bringen. Dann denken Sie wirklich, Sie wären die Hüter der Wissenschaftsfreiheit? Das ist völlig irrsinnig, was Sie dort betreiben

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Herr Abg. Grobe, gerade haben Sie sich einer Abkanzel-Kultur bedient, die ich menschenverachtend empfunden habe. Dass Sie sich wirklich hierhin stellen und sich über die Selbstbestimmung der sexuellen Identität erheben wollen und hier am Rednerpult entscheiden wollen, wer sich als Mann, als Frau oder als Transgender empfindet, das ist menschenverachtend, wenn Sie die Einordnung für diese einzelnen Menschen vornehmen wollen. Diese Abkanzel-Kultur ist gefährlich und tatsächlich menschenverachtend.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Wissenschaftsfreiheit bedeutet eben nicht, dass es keinen Widerspruch, keine Diskussion, keinen Protest gibt. Im Gegenteil, Wissenschaft lebt vom Widerspruch. Kritik, auch wenn sie vehement vorgetragen wird, gehört untrennbar zur Wissenschaftsfreiheit. Denn der Diskurs schärft die Urteile, er bringt die Wissenschaft voran.

Dann gibt es natürlich auch Momente, in denen das nicht funktioniert. Wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Internet verleumdet werden, wenn Veranstaltungen verhindert werden, dann ist jeder Fall für sich inakzeptabel, ganz egal von welcher Seite. Das sind die Momente, in denen wir ganz klar dastehen müssen. Die Hochschulen haben übrigens jeden einzelnen Fall in Hessen genau so vollzogen. Die Veranstaltungen konnten stattfinden, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben selbstverständlich ihre Wissenschaftsfreiheit genossen. Es ist meine Aufgabe als Ministerin, dafür zu sorgen und auch

Entwicklungen, die ich selbst in Teilen mit Sorge sehe, genau zu verfolgen.

Welches Bild Sie von den Hochschulen hier stellen: eine Kultur der Duckmäuser, die sich nicht mehr trauen würden, sich gegen solche Positionen zu stellen. Welches Bild der Realität haben Sie denn bitte von unseren freien Hochschulen? Das sind so viele kluge Köpfe, die sehr wohl wissen, wie sie die Wissenschaftsfreiheit verteidigen können.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE – Zurufe Dr. Frank Grobe und Andreas Lichert (AfD))

 Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit ist gegenüber der AfD übrigens gar nicht so unkritisch – um das noch einmal ganz deutlich zu sagen. Sie haben das jetzt das fünfte Mal hier hineingerufen. Gerade das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit hat sich immer wieder deutlich auch gegen Ihre Verleumdungen geäußert.

Ich habe gerade sehr deutlich gemacht: Natürlich gibt es Entwicklungen, die wir genau anschauen müssen.

(Andreas Lichert (AfD): Aha!)

Aber das, was Sie hier betreiben, nämlich immer nur von einer Seite zu kritisieren, aber am Ende ganze Wissenschaftsbereiche streichen zu wollen, das zeigt, welch Geistes Kind Sie sind und dass Sie die Hochschulen nicht als freie Institutionen erhalten wollen, sondern es am Ende schaffen wollen, dass Ihre Ideologie eine Stärkung erhält. Das werden wir verhindern.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen frei von Sorge, Verfolgung oder Benachteiligung sein, innerhalb und außerhalb der Hochschulen. Sie müssen entscheiden können, was sie mit welchen Methoden erforschen und veröffentlichen. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen sie dann wiederum im wissenschaftlichen Diskurs behaupten. Wenn sie das tun, dann entstehen daraus vielleicht die nächsten großen Innovationen von morgen und von übermorgen. Genau das wollen wir als Landesregierung, wollen wir als Demokraten befördern; und die AfD will leider genau das verhindern. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen noch mitteilen, dass der fraktionslose Abg. Rolf Kahnt seine Rede zu Tagesordnungspunkt 58 zu Protokoll gibt.

(siehe Anlage)

Der Antrag unter Tagesordnungspunkt 58 wird an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf:

Große Anfrage Christiane Böhm (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE Umsetzung der Istanbul-Konvention in Hessen – Drucks. 20/6635 zu Drucks. 20/4090 – mit Tagesordnungspunkt 49:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Gehsteigbelästigungen rechtssicher unterbinden – Schwangerschaftskonfliktberatung vor Selbstbestimmungsgegnerinnen und -gegnern wirksam schützen

- Drucks. 20/7825 -

mit Tagesordnungspunkt 51:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Istanbul-Konvention in Hessen vollumfänglich umsetzen

- Drucks. 20/7851 -

und mit Tagesordnungspunkt 86:

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hessen setzt auch 2022 klaren Schwerpunkt auf Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen

- Drucks. 20/7984 -

Das ist der Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE. Als Erster erteile ich Frau Böhm von der LINKEN das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich wolle – und ich will das immer noch – heute über eine Gesellschaft sprechen, die keine Gewalt einsetzt, ganz besonders nicht gegen Frauen und Kinder. Allerdings haben wir heute erfahren, dass es eine neue Dimension eines Krieges in Europa gibt; und Krieg bedeutet immer, dass Frauen und Kinder als Erste darunter leiden. Krieg bedeutet eine Verrohung und Brutalisierung der Gesellschaft, worunter alle leiden werden. Vor diesem Hintergrund lebe ich gerade mit dem Gefühl, dass die Welt eigentlich stillstehen müsste.

Ich werde trotzdem nicht aufhören, Gewalt zur Durchsetzung von Machtstrukturen zu geißeln; und ich werde nicht aufhören, mich dafür einzusetzen, dass eine Gesellschaft entsteht, in der Frauen keine Angst haben müssen vor Gewalt, in der sie keine Angst haben müssen, in einer toxischen Beziehung zu landen, in einer Beziehung, in der ein Mann seine Probleme an Frau und Kindern abreagiert, statt sie zu bewältigen, eine Gesellschaft, in der wir keine Schutzräume für Frauen mehr brauchen, sondern Gewalttätigkeit umfassend geächtet ist und angebliche Zuneigung nicht erzwungen werden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Dazu brauchen wir aber andere politische Verhältnisse. Wir brauchen eine tatsächliche Gleichstellung aller Geschlechter, eine Partizipation in allen Lebensbereichen, gleiche Löhne für gleichwertige Arbeit und keine Unternehmen, die schlechter bezahlen, weil es sich angeblich – in Anführungszeichen – nur um Frauenarbeit handelt, keine steuerliche und familienpolitische Bevorzugung von Alleinverdiener-Ehen; alle Geschlechter sind in allen Berufen und Verantwortungsfeldern gleichermaßen vertreten, und vieles mehr.

Das ist ein langer Weg; ich weiß es. Aber ich dränge Sie, Hessische Landesregierung, diesen Weg zu gehen und tatsächlich deutlich mehr zur Gleichstellung und gegen Gewaltstrukturen zu tun.

Die Große Anfrage zeigt uns auf: Innerhalb von zehn Jahren sind die Anzahl an Gewalttaten an Frauen und Mädchen sowie die häusliche Gewalt um 27 % gestiegen, von 2019 auf 2020, in einem Jahr, schon um 8 %. Das stellt sich in den Regionen sicher unterschiedlich dar. Sicher, es gibt mehr Frauen, die sich Gewalt nicht mehr gefallen lassen und Männer anzeigen. Allerdings gibt es gerade zu Corona-Zeiten immer mehr Männer, die mit Gewalt reagieren.

Lassen Sie uns darauf schauen: Was wird heute schon in Hessen getan, was tut die Hessische Landesregierung entsprechend der Istanbul-Konvention, und was ist notwendig, noch zu veranlassen?

Vor drei Jahren hat Minister Klose hier versprochen, alle Landesaktionspläne entsprechend der Istanbul-Konvention zu überarbeiten. Davon sind wir noch weit entfernt. Allerdings muss ich zugestehen – das ist der Hartnäckigkeit der Wohlfahrtsverbände und der Beratungsstellen zu verdanken –, dass heute bei der Überarbeitung der Pläne begonnen wird, die Fachkräfte daran zu beteiligen. Ich hätte jetzt gesagt, das ist selbstverständlich. Wie kann man denn einen Aktionsplan ohne diejenigen erstellen, die sich dabei auskennen? Aber geschenkt. Das ist immerhin ein erster Schritt

Noch nicht so toll sieht es mit der Förderung landesweiter Strukturen aus. Allerdings leidet Hessen ganz besonders unter dieser Krankheit, die Projektitis heißt. Gut laufende regionale Projekte müssen sich immer wieder neu erfinden, um weiter gefördert zu werden. Das ist unsinnig und Ressourcenverschwendung. Sinnvolle Maßnahmen müssen dauerhaft gefördert werden.

Allerdings, man höre und staune: Im verabschiedeten Landeshaushalt steht doch tatsächlich ein Betrag von 250.000 € für die Einrichtung einer Koordinierungsstelle zur Umsetzung der Istanbul-Konvention. Das haben wir bereits im Haushalt 2020 gefordert.

(Lisa Gnadl (SPD): Wir auch!)

Da kann man nur sagen, links wirkt. Uns wurde aber jahrelang vom Ministerium erklärt, dass eine Koordinierungsstelle auf Landesebene überhaupt nicht erforderlich sei. Aber schön, dass Sie unserer Forderung gefolgt sind.

(Beifall DIE LINKE und Lisa Gnadl (SPD))

Auch wenn es heute mehr Wegweisungen von gewalttätigen Männern aus der gemeinsamen Wohnung gibt – Schutzräume werden leider immer noch weiter notwendig sein. Da sieht es nicht gut aus in Hessen. Die Istanbul-Konvention rechnet mit doppelt so vielen Familienzimmern; da nützt Ihnen Ihre veraltete Regelung mit den Betten überhaupt nichts mehr. Schließlich kommen viele Frauen mit Kindern in die Einrichtungen. Sie brauchen einen eigenen Raum für die Familie; alle anderen Vorstellungen sind abenteuerlich und völlig unprofessionell. Schließlich kommt die Familie aus einer äußerst gefährlichen und belastenden Situation.

Es fehlt in vielen Frauenhäusern an Barrierefreiheit, an Plätzen für Frauen mit besonderen Bedürfnissen, an Plätzen für Frauen, die keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben. Die hessischen Frauenhäuser haben sich trotzdem vielerorts auf den Weg gemacht, auszubauen, ein zweites Haus zu nutzen, um mehr Zimmer anbieten zu können. Al-

lerdings brauchen sie die Sicherheit, dass nicht nur die Investitionskosten vom Bund getragen werden, sondern auch das Personal finanziert wird. Das ist jetzt gerade eine arge Hängepartie, die Sie den engagierten Frauen zugemutet haben, die oft schon jahrzehntelang im Bereich tätig sind. Sie muten ihnen zu, neben der pädagogischen und sozialarbeiterischen Tätigkeit, oft genug ehrenamtlich mit der Verwaltung und Finanzierung beschäftigt zu sein. Ich bin froh, dass es diese Frauen gibt, und danke ihnen ausdrücklich für ihren Einsatz.

Aber auch hier wirkt links in den Hessischen Landeshaushalt. Die Frauenhäuser waren sehr erfreut, als sie von uns gehört haben, dass sie in diesem Jahr mit mehr Geld rechnen können. Ich fordere Sie aber auf, dauerhaft für genügend finanzielle Mittel zu sorgen, sodass ein Ausbau der Plätze tatsächlich auch auf Dauer möglich ist.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich weiß nicht, was so amüsant ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir beschließen es, und Sie sagen es ihnen!)

 Ja, wir haben es gefordert, und Sie beschließen es dann irgendwann. Ich finde das gut, damit kann ich leben, Herr Wagner.

(Beifall DIE LINKE)

Damit habe ich überhaupt kein Problem. So funktioniert eine gute Opposition. Wenn Sie das machen, dann freuen wir uns. Allerdings wissen wir: Das sind nicht nur wir alleine. Da steckt der Druck der Frauenhäuser und der engagierten Frauen dahinter. Die haben Ihnen schon ganz viel Feuer gemacht. Das muss ich schon deutlich sagen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

Ich danke dafür.

Weiterhin wird allerdings zu wenig Personal finanziert. Autonome Frauenhäuser haben herumgefragt und festgestellt, 70 % der Frauenhäuser können nicht einmal die Hälfte der Personalstellen in ihren Frauenhäusern zur Verfügung stellen, die vom Paritätischen gefordert werden, der eine systematische Aufstellung gemacht hatte. Das ist allerdings bei den anderen Häusern auch nicht besser. Hessen braucht eine einzelfallunabhängige, bedarfsgerechte und kostendeckende Finanzierung. Es braucht einen Notdienst rund um die Uhr und eine finanzielle Absicherung, die es möglich macht, Frauen aufzunehmen, die keine Sozialleistungen bekommen oder keinen sicheren Aufenthaltsstatus haben. Es müssen aber auch Schutzräume für gewaltbetroffene Männer, trans- und intergeschlechtliche Menschen vorgehalten werden.

Deswegen: Bleiben Sie nicht bei den ersten Schritten des Weges stehen. Schaffen Sie tatsächlich verlässliche und starke Strukturen, sodass Frauen nicht gezwungen sind, sich der patriarchalen Gewalt zu unterwerfen.

Ein zentrales Problem ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Es ist so, dass es für eine Frau mit Kindern aus dem Frauenhaus kaum möglich ist, eine Wohnung zu finden. Da ist es ganz nett, wenn die Hessische Landesregierung ein Projekt "Wohnen nach dem Frauenhaus" ausruft. Allerdings ist mit zehn bis 15 Wohnungen der Nassauischen Heimstätte für ganz Hessen noch nichts gewonnen.

Bei einer Zahl von 1.200 Frauen, die pro Jahr im Frauenhaus leben, ist da noch viel Luft nach oben. Deswegen ist es notwendig, dass die Hessische Landesregierung dafür sorgt, dass in mehr Wohnungsbaugesellschaften Plätze für Frauen und Kinder bereitgestellt werden. Darmstadt hat das vorgemacht. Nehmen Sie Ihr Mikroprogramm zum Anlass, mehr Kommunen dafür zu gewinnen, dem Darmstädter Beispiel zu folgen.

(Beifall DIE LINKE)

Präventive Strukturen müssen gefördert werden, sodass häusliche Gewalt geächtet wird. Da reicht es nicht aus, ein Projekt für männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund bei jeder Debatte hier im Landtag vorzustellen. Ich denke, das wird es gleich wieder geben. Gewalt gibt es in allen Schichten und Gruppen, da ist Gewaltprävention überall angesagt.

Notwendig ist die Aufmerksamkeit für das Thema in den Strukturen des Landes. Gerade die Arbeit der Polizei ist wichtig. Ich habe erlebt, dass es im Kreis Groß-Gerau gut funktioniert, weil es dort eine hauptamtliche Opferschutzbeauftragte gibt. Das sorgt dafür, dass die Beratungsstellen proaktiv ihre Unterstützung den Frauen anbieten können. Das ist beileibe nicht überall in Hessen der Fall. Das muss auch überall ausgeweitet werden. Wir brauchen genauso gut ausgestattete Interventions- und Beratungsstellen. Auch die Täterarbeit muss wesentlich besser ausgestattet werden. Sie brauchen gute Strukturen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, kommen Sie bitte zum Schluss. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja. – Ich möchte gerne noch auf unseren anderen Antrag eingehen. Wir haben da eine andere Form von Gewalt in Form der Belästigung vor den Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen. Wir hatten Ihnen einen Gesetzentwurf vorgelegt, den Sie leider abgelehnt haben. So müssen wir befürchten, dass ab dem 2. März wieder bei pro familia in Frankfurt die Selbstbestimmungsgegnerinnen und -gegner dort belästigen. Ich fordere Sie eindrücklich auf: Sorgen Sie für eine rechtssichere Regelung. So hat es nicht funktioniert. – Danke.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Frau Gersberg ans Rednerpult.

Nadine Gersberg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 8. März ist der Internationale Frauentag. Nur noch ein paar Tage sind es bis dahin. Ich bin sehr dankbar, dass wir heute auch im Vorfeld noch einmal über das Thema häusliche Gewalt sprechen können. Viele, die das umsetzen müssen, sagen zur Istanbul-Konvention schon ein bisschen abfällig: Oh, jetzt muss ich dieses Pamphlet umsetzen. Wie soll ich das machen, so viele Punkte? – Für mich als Frau und für alle Frauen, die von häusli-

cher Gewalt betroffen sind, ist das kein Pamphlet, sondern diese Istanbul-Konvention wäre die Lösung für sie und für alle Frauen, die noch nicht von Gewalt betroffen sind, aber es sein könnten.

(Beifall SPD)

Wir haben gehört, die Zahlen steigen. Während der Corona-Krise sind sie sehr stark gestiegen. Auch davor blieben sie auf einem sehr hohen Niveau. Natürlich wissen wir auch, dass es eine sehr hohe Dunkelziffer gibt. Es ist eine Konvention, die nun wirklich schon seit Jahren vorliegt. Es wurde gerade gesagt: Ja, wir haben jetzt bald die Landeskoordinierungsstelle. Wir schaffen ja jetzt. Wir geben den Frauenhäusern mehr Geld. – Diese Konvention liegt aber seit 2017 vor. Fünf Jahre später kommt die Landesregierung ein bisschen in die Pötte. Das ist etwas spät. Da hätte man schon sehr viel mehr Frauen in Hessen helfen können.

(Beifall SPD)

Ich bin sehr froh, dass wir mit der Ampelkoalition in der Bundesregierung etwas weiter sind. Die haben sofort in das Programm geschrieben: Die Istanbul-Konvention wird vollumfänglich umgesetzt. Wir werden direkt eine Bundeskoordinierungsstelle einrichten. - So ist das Vorgehen, wie ich mir das vorstelle. Wir brauchen das auch in Hessen. Da kann man jetzt nicht sagen: Wenn es so etwas auf Bundesebene gibt, brauchen wir das dann in Hessen? - Wir brauchen das in Hessen. Wenn ich mit den Frauenbeauftragten der Kommunen, mit den Sozialdezernentinnen und Sozialdezernenten spreche, dann sagen alle: Wir brauchen Beratung. Wir wollen das umsetzen, aber an einigen Stellen wissen wir nicht, wie wir das machen sollen. Wir brauchen Beratung von Landesseite. Wir wissen nicht, an wen wir uns da wenden sollen. - Daher brauchen wir diese Koordinierungsstelle unbedingt, und zwar schnell.

Ich möchte noch einmal darauf eingehen, dass wir eigentlich doppelt so viele Frauenhausplätze bräuchten, wie wir derzeit haben. Das wären 300 neue Schutzräume mit über 800 Betten. Das ist keine kleine Maßnahme, die wir da noch brauchen, sondern wir brauchen sehr große Anstrengungen dafür. Wir wissen, es gibt das Bundesinvestitionsprogramm, das von Hessen nicht ausreichend abgerufen wird, und zwar deshalb, weil Hessen bisher nichts zugeschossen hat. Wenn die Zahl der Zimmer steigt, braucht man natürlich mehr Personal und mehr Mittel für die Betriebskosten. Das ist einfach nicht da. Ich weiß – jetzt kommen schon Zwischenrufe -, im Sozialausschuss wurde schon erwähnt: Ja, wenn sich die Frauenhäuser da gemeldet haben, den Antrag gestellt haben und der bewilligt wird, dann können die auch auf die Landesregierung zukommen. Dann können wir vielleicht auch noch etwas zuschießen.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Aus Gnade!)

Was ist das für eine Aussage? Wie soll man damit planen, dass vielleicht dann etwas vom Land Hessen kommt, vielleicht aber auch nicht? Da muss natürlich vor der Antragstellung gesagt werden: Wenn der Zuschlag kommt, wird das Land auch etwas für Personal- und Betriebskosten zuschießen. – So reicht es nicht.

(Beifall SPD)

Wenn es um die Istanbul-Konvention geht, geht es nicht immer nur um Frauenhäuser. Ich finde diese Konvention so genial, weil es auch um Themen wie Sorgerecht, Prävention und Opferschutz geht. Es ist vollumfänglich. Da ist

Hessen auch weit hintendran, was diese ganzen anderen Themen angeht. Ich möchte auf die Sensibilisierung der Behörden zurückkommen. Dazu haben wir auch einen Berichtsantrag gestellt. Tatsächlich wurde mir von einem Polizeibeamten gesagt, im Moment sei es doch häufig noch so, dass es Glück oder Unglück sei, an wen man gerät, wenn man sich an die Polizei wendet, wenn man seinen Partner anzeigen will. Einige kommen direkt von der Polizeischule, die machen das richtig gut. Andere, bei denen das vielleicht schon ein bisschen her ist, machen dann auch einmal einen markanten Spruch: Ach, Sie sind doch sowieso in zwei Tagen wieder bei Ihrem Mann. Sie können das jetzt hier anzeigen, aber wir sehen Sie dann sowieso bald wieder bei Ihrem Mann. – Es ist superwichtig, dass in dieser ersten Phase, bei diesem ersten "Ich wende mich an die Polizei" sofort sensibel reagiert wird; denn das beeinflusst, ob sich die Frau später auch noch einmal an die Polizei wenden wird.

(Zuruf AfD: Das passiert doch!)

 Nein, das passiert nicht. Wir waren im Innenausschuss und haben das geklärt.

Tatsächlich ist es so, dass diese Fortbildung, die es bei der Polizei zum Thema geben soll, freiwillig ist. Herr Ullmann sagte: Wenn die nicht freiwillig ist, machen die Polizisten auch nicht so richtig mit. – Ich finde aber, gerade diejenigen, die mit diesem Thema konfrontiert sind, müssen sich weiterbilden. Viele von denen wünschen sich das tatsächlich auch.

(Beifall SPD)

Ein weiteres Thema: Supervision. Also, diese Polizistinnen und Polizisten haben uns gesagt, sie wünschen sich ganz dringend eine Supervision, damit sie sich auch einmal austauschen können. Da kann man natürlich auch sehen, ob jemand anderes einen besseren Umgang gehabt hat und es besser funktioniert hat, sodass man das auch anwenden kann. Das fehlt auch komplett.

Dann Gewaltprävention, Täterarbeit. Ich sage jetzt immer Krisenprävention, weil manchmal auch mit Paaren zusammengearbeitet wird oder manchmal auch mit Frauen. Da ist natürlich auch ein sehr kleiner Teil an Frauen, die ihre Männer schlagen, aber meistens sind es halt Männer. Da fördert das Land Hessen ganze fünf Vollzeitstellen in der Täterarbeit für ganz Hessen. Das ist wirklich lächerlich. Die machen eine großartige Arbeit. Ich konnte neulich mit einem Psychologen sprechen, der diese Täterarbeit macht. Die schaffen es wirklich, zu verhindern, dass Gewalt überhaupt auftritt und Familien auseinanderbrechen. Daher brauchen wir diese Arbeit wirklich flächendeckend.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dann möchte ich unbedingt noch auf Kinder zurückkommen, die in Familien mit häuslicher Gewalt leben. Was da in Hessen besonders fehlt, ist, dass die Traumaambulanzen besser ausgestattet werden und auch Kindern Plätze anbieten. Die Traumaambulanzen für Opfer häuslicher Gewalt haben Plätze für die Frauen, die Mütter, aber nicht für die Kinder, die mit betroffen sind. Das ganze Thema kommt viel zu kurz.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch sagen: Die Beratungsstellen gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind in Hessen sehr ungleichmäßig ausgestattet. Einige haben nur eine Stelle, andere haben acht Vollzeitstellen. Einige können deshalb überhaupt keine

Präventionsarbeit machen. Es ist so, wenn die an die Schulen gehen, kommen pro Klasse, wo sie ein Präventionsprojekt machen, ein bis zwei Jugendliche oder Kinder danach auf sie zu und offenbaren sich, dass sie betroffen sind. Wenn es diese Prävention nicht gibt, werden Fälle weiter nicht entdeckt werden. Das gehört auch dazu. Sexuelle Gewalt ist auch häusliche Gewalt. Da müssen wir in Hessen ganz dringend etwas tun, damit die Beratungsstellen überall in Hessen gut arbeiten können.

(Beifall SPD und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Jetzt möchte ich zu unserem zweiten Thema kommen, der Gehsteigbelästigung. Das ist auch ein Teil dieser Debatte. Da ist es tatsächlich so, ich erinnere mich, dass wir vor zwei Jahren diese Debatte im Sozialausschuss hatten. Es gab einen Gesetzentwurf der LINKEN. Ich weiß noch – ich war damals gerade in den Landtag gekommen –, kurz vor der Anhörung kam dann – ganz kurzfristig, ich glaube, ein paar Minuten vorher – der Erlass vom Sozialministerium

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Eine Handreichung!)

- eine Handreichung, genau -

(Lisa Gnadl (SPD): Vom Innenministerium!)

Innenministerium? Okay, gut, Entschuldigung –, vom Innenministerium, wie die Ordnungsbehörden vorgehen können, damit es eben nicht zu diesen Gehsteigbelästigungen kommt. Alle waren ganz zufrieden, aber wir haben uns damals schon gesagt: Wir wissen nicht, ob das jetzt reicht, ob da ein Gesetz nicht besser wäre. – Tatsächlich, so ist es jetzt. Ein Verwaltungsgericht hat ein solches Verbot gekippt. Es wird wieder solche Gehsteigbelästigungen geben. Für März sind sie schon angekündigt. Da sieht man, dass man um einen Gesetzentwurf nicht herumkommt.

Ich habe mündlich gefragt: "Was ist denn da jetzt geplant?", und es wurden eigentlich dieselben Argumente vorgetragen wie vor zwei Jahren: Ja, das Grundgesetz, Versammlungsfreiheit, das wiegt höher.

(Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es auch! – Weitere Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

 Ja, ich weiß, ich weiß, das muss man genau abwägen. Ich bin die Letzte, die die Versammlungsfreiheit beschneiden will; aber auf Bundesebene wird – auch von Ihrer Partei – sehr stark darüber nachgedacht, dass man ein Gesetz zur Gehsteigbelästigung plant.

(Fortgesetzte Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Also, ich glaube, da kommen sie zu einer anderen rechtlichen Bewertung als hier in Hessen. Ich hätte mir gewünscht, dass man da vielleicht Kontakt aufnimmt, sich austauscht und schaut, was man auch jetzt schon in Hessen machen könnte. Das ist aber nicht erfolgt.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass es eben für diese betroffenen Frauen eine gesetzliche Pflicht gibt, sich beraten zu lassen. Sie müssen dahin gehen. Dann müssen sie auch vor Belästigung und vor psychischem Druck geschützt werden. Dasselbe gilt auch für die Mitarbeiterinnen, die in diesen Stätten arbeiten. Was ist, wenn sie stän-

dig auf dem Weg zur Arbeit bedroht werden? Immer weniger Beraterinnen werden dort arbeiten.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, dass es in Hessen immer weniger Möglichkeiten gibt, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen, weil Praxen keine Nachfolge mehr finden und Kliniken das zum Teil gar nicht mehr anbieten. Das wird zu wenig in den Blick genommen.

Wir sehen, wir sind von einer Umsetzung der Istanbul-Konvention noch ziemlich weit entfernt. Außerdem können wir das Selbstbestimmungsrecht der Frauen in Hessen derzeit nicht gewährleisten. Daher fordere ich Sie auf, sich an dieser Stelle sehr viel mehr einzusetzen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Das war fast eine Punktlandung. – Als Nächste rufe ich Frau Ravensburg von der CDU-Fraktion auf. Wir wünschen Ihnen natürlich vom ganzen Hause gute Besserung.

(Beifall)

Claudia Ravensburg (CDU):

Danke schön. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Angesichts der Nachrichten von heute Morgen zum Thema "Gewalt an Frauen" zu sprechen, berührt mich persönlich sehr. Meine Gedanken gelten heute ganz besonders den Frauen und den Kindern, aber natürlich auch den Männern in der Ukraine. Sie müssen große Gewalt befürchten. Sie wissen nicht, was passiert. Sie werden heute große Ängste erleben. Insofern ist es wichtig, dass wir solidarisch zu diesen Menschen sind. Außerdem ist es wichtig, dass wir unsere Sitzung dem Thema der Gewalt an Frauen auch in der Ukraine widmen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, Gewalt an Frauen ist zu ächten. Das ist das zentrale Anliegen der von uns getragenen Hessischen Landesregierung, dies aber nicht erst jetzt, sondern schon seit vielen Jahren. Neben dem Landesaktionsplan gegen häusliche Gewalt, der jetzt überarbeitet wird, war auch der Landesaktionsplan zum Schutz von Kindern und Jugendlichen gegen sexualisierte Gewalt ein ganz wichtiger Schritt, der gegangen worden ist.

Gleichzeitig gibt es eine wichtige Zusammenarbeit von Land und Kommunen und Verbänden. Überall im Land haben wir runde Tische gegen die häusliche Gewalt etabliert. Diese unterstützen auf kommunaler Ebene auch die Seiten der Opfer.

Wir begrüßen das entschiedene Handeln; denn Gewalt ist nicht tolerierbar. Gebärende brauchen Schutz. Deshalb ist Prävention sehr wichtig, um Gewalt möglichst erst gar nicht aufkommen zu lassen. Dazu gehört auch, Straftäter durch Therapieangebote von Wiederholungstaten abzuhalten und Täterarbeit zu machen.

Heute beraten wir die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der LINKEN zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Hessen. Sie haben 225 Fragen gestellt. Diese 225 Fragen sind beantwortet worden auf 66 Seiten, denen sich 37 Anlagen anschließen. Sie sagen dann noch, wir täten nichts für die Umsetzung der Istanbul-Konvention.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Schon allein aufgrund dieser beeindruckenden Dokumentation ist leicht erkennbar, welche Vielfalt an Maßnahmen auf allen Ebenen in Hessen ergriffen worden ist, um den Schutz von Frauen vor Gewalt in einem umfassenden Gewaltschutznetz zu verbessern. Wir wissen natürlich auch, dass das ein Prozess ist, der nicht am Ende ist, sondern das ist ein laufender Prozess. Daran arbeiten wir selbstverständlich weiter.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb haben wir im Haushalt 2022 weitere Maßnahmen verankert, Frau Gersberg. Selbstverständlich gehört dazu auch die Einrichtung der Landeskoordinierungsstelle. Wir hinken da nicht der Bundesregierung hinterher. Ich habe nicht erkennen können, dass die Bundesfamilienministerin, die Ihrer Partei angehört, schneller war als wir in Hessen. Wir haben jetzt die Weichen gestellt, diese Landeskoordinierungsstelle einzurichten. Dafür stehen die Gelder bereit. Selbstverständlich haben wir auch bei der Umsetzung des Bundesprogramms, das übrigens sehr umständlich ist – Wir hören aus den Kommunen, dass die Anträge in Berlin liegen und immer noch nicht entschieden sind. Natürlich müssen wir Plätze schaffen, wenn wir Frauenhäuser ausbauen. Wir wissen, dass dann auch Personal da sein muss, um Frauen und Kinder auf diesen zusätzlichen Plätzen zu betreuen. Auch dafür haben wir Mittel im Haushalt bereitgestellt, nämlich 2 Millionen €.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei ist uns auch der Kinderschutz besonders wichtig. Deshalb habe ich die heutige Plenardebatte so verstanden, dass wir heute die Gelegenheit nehmen, die Schwerpunkte der Maßnahmen noch einmal darzustellen. Deshalb haben wir einen Antrag vorgelegt. Zentraler Aspekt ist es, dass wir uns zur Umsetzung der Istanbul-Konvention als gesamteuropäische Strategie gegen die Gewalt an Frauen und Kindern bekennen. Wir arbeiten daran, den Gewaltschutz stetig zu verbessern, wie ich es gerade schon erwähnt habe.

Meine Damen und Herren, in Hessen stehen über 10 Millionen € im Haushaltsjahr 2022 für das Frauen- und Kinderschutzsystem zur Verfügung. Einige Schwerpunkte möchte ich jetzt noch einmal besonders anführen.

Da ist der Bereich der körperlichen, der sexuellen, der psychischen Gewalt. Alles das sind Felder, gegen die Maßnahmen ergriffen werden. Ich möchte ganz besonders die für mich schlimmste, nämlich die sexuelle Gewalt an Kindern erwähnen, die dann auch noch im Netz zur Schau gestellt wird. Das ist eine so perfide und schlimme Gewalt, die uns alle betroffen machen sollte, insbesondere nachdem wir erfahren haben, welche schlimmen Fälle es in letzter Zeit gegeben hat. Ich danke der Landesregierung, dass sie Maßnahmen ergriffen hat, dass sie Ermittlungskommissionen eingerichtet hat, die diese Täter nicht im Netz frei operieren lassen, sondern sie stellen und sie einer Strafe zuführen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Maßnahmen, die wir gegen häusliche Gewalt ergreifen, müssen so vielschichtig sein wie die Gewalt selbst. Deshalb kann man sie nicht in einem zentralen Punkt erläutern. Daher ist es wichtig, dass es im Sozialministerium bereits umfangreiche Vorarbeiten gibt, in die die Landeskoordinierungsstelle dann nahtlos eingreifen kann. Dazu gehört auch die AG Gewalt, die sich die Umsetzung der Istanbul-Konvention zum Schwerpunktthema gemacht hat. Dazu gehört natürlich – die Vorrednerinnen haben es erwähnt – die Unterstützung der hessischen Frauenhäuser als Anlaufstellen für Frauen und ihre Kinder, die Schutz vor ihrem Peiniger suchen. Wir stellen Komplementärmittel für dieses Bundesinvestitionsprogramm zur Verfügung. Außerdem haben wir 2 Millionen € Landesmittel bereitgestellt, um zusätzliches Personal für Frauenhausplätze mitzufinanzieren; denn auch neue Familienzimmer müssen gebaut und Kinder müssen betreut werden.

In der Corona-Zeit haben wir die Frauenhäuser nicht im Stich gelassen, sondern für Schutzmaßnahmen 3 Millionen € zur Verfügung gestellt. Weitere 100.000 € stehen im Sozialbudget für Dolmetscher bereit. Das ist sehr wichtig und war ein großer Wunsch der Frauenhäuser, sowohl für Beratungsgespräche mit Migrantinnen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, als auch für Frauen mit Sprachoder Hörbehinderungen. Diese können jetzt auch durch digitale Medien, durch Zuschaltung in den Beratungsgesprächen unterstützt werden.

Außerdem bereits erwähnt worden ist die Verbesserung der Chancen auf dem Wohnungsmarkt. Das ist uns ein Anliegen. Deshalb danke ich ausdrücklich dem hessischen Wirtschaftsminister, der eine entsprechende Vereinbarung mit der Nassauischen Heimstätte geschlossen hat. Meine Damen und Herren, das ist ein gutes Vorbild für alle Wohnungsbaugenossenschaften in Hessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So übernimmt das Land Wohnungen und stellt diese für Frauen und ihre Kinder aus den Frauenhäusern zur Verfügung. Das sind nämlich Frauen, die alleine keine Chance auf dem Wohnungsmarkt hätten, aber ohne eine Wohnung auch nicht ein selbstbestimmtes Leben nach Gewalterfahrung führen können.

Wir unterstützen die Frauen- und Kinderberatungsstellen ebenso wie die Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt. Hinzu kommen ab diesem Jahr die Beratungsstellen für Jungen und Männer; denn auch sie können Opfer von sexueller Gewalt werden.

Meine Damen und Herren, die Ehrgewalt ist eine ganz besonders perfide Form von Gewalt. Femizide – zu diesem Thema hat Kollege Max Schad hier schon einmal eine eindrucksvolle Rede gehalten – sind geplante Morde und niemals in irgendeiner Form mit der Ehre einer Familie zu rechtfertigen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Egal um welche Gewalttat oder Gewaltform es sich handelt, wichtig ist, dass die Täter identifiziert, gestellt und deren Taten vor Gericht bewiesen werden. Deshalb sind die Sicherung der Beweise und die gerichtsfeste Verwahrung so wichtig.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Entschuldigung. Ich möchte Sie auf die Redezeit aufmerksam machen.

Claudia Ravensburg (CDU):

Danke. Ich komme gleich zum Ende. – Mir ist es nur noch wichtig, zu sagen, dass die Zusammenarbeit mit dem Frauennotruf in Frankfurt und dem Bündnis der vielen Kliniken in Hessen zur medizinischen Soforthilfe hilft, Beweise zu sichern und Tätern auch nach einiger Zeit noch diese Tat nachzuweisen.

Das sind alles Dinge, die wir hier in Hessen tun. Ich habe mich auf dieses Thema konzentriert, weil es mir heute so wichtig ist. Ich finde es schade, Frau Böhm. Der zweite Antrag, der sich auf die Mahnwachen bezieht, ist auch ein ganz wichtiges Thema. Da müssen wir auch Lösungen finden. Dies hier mit unterzumischen – das wäre angesichts der Aktualität vielleicht auch Ihren Setzpunkt wert gewesen. Schade, dass wir darüber heute nicht sprechen können. – Danke.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Ravensburg. – Für die Fraktion der FDP hat sich Frau Knell zu Wort gemeldet.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zehn Minuten Redezeit kann jeder so nutzen, wie er will. Deswegen werden wir uns das aufteilen. Frau Schardt-Sauer spricht dann noch zu dem zweiten Thema.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Istanbul-Konvention stellt einen Meilenstein feministischer Politik dar. Dieser völkerrechtliche Vertrag schafft erstmals in der Geschichte der Europäischen Union verbindliche Rechtsnormen gegen Gewalt an Frauen und gegen häusliche Gewalt. Am 1. Februar 2018, knapp sieben Jahre nach dessen Entstehung, trat die Istanbul-Konvention auch endlich in Deutschland in Kraft. Sie baut auf vier Säulen auf: Gewaltprävention, Gewaltschutz, eine effektive Strafverfolgung und ein koordinierter Ansatz bei der Umsetzung von Maßnahmen.

Für uns Freie Demokraten ist und bleibt die Forderung nach einer schnellen, umfassenden und wirksamen Umsetzung der Istanbul-Konvention zentraler Bestandteil unserer Programmatik.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb bin ich sehr froh, dass sich die Ampelkoalition in Berlin zur vollumfänglichen Umsetzung der Istanbul-Konvention bekannt hat. Dieses Bekenntnis war längst überfällig, ebenso wie die Erarbeitung einer Gesamtstrategie – denn Gewaltschutzmaßnahmen müssen aufeinander aufbauen –, ebenso wie die Einrichtung einer staatlichen Koordinierungsstelle.

Doch wie schaut es aus mit der Umsetzung der Istanbul-Konvention in Hessen? Die Antworten im Rahmen des umfangreichen Fragenkatalogs der vorliegenden Großen Anfrage der Kollegin Böhm sowie der Fraktion DIE LIN-KE geben einen Einblick in die Arbeit der Landesregierung abseits der jährlichen Pressemitteilungen zu Tagen wie dem 14. Februar oder 25. November.

Wenn ich ehrlich bin, dann fehlt mir hier jedoch ein ganz zentraler Aspekt. Das ist die digitale Gewalt. Eine Umfrage des Bundesverbandes der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe in Deutschland hat 2017 erstmals das Thema der digitalen Gewalt gegen Frauen aufgegriffen. Wir Freie Demokraten fordern unter anderem, dass diese Form der Gewalt, die oft auch mit sexualisiertem Bezug einhergeht, in regelmäßigen Abständen von der jährlichen Polizeilichen Kriminalstatistik mit erfasst wird.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Zudem sprechen wir uns dafür aus, dass das Strafrecht daraufhin überprüft wird, ob die bestehenden Sexualstraftaten digitalisierte Formen der sexualisierten Gewalt, die häufig keine körperlichen Elemente mehr enthalten, ausreichend abdecken.

Digitale Gewalt muss einen höheren Stellenwert in der polizeilichen Aus- und Weiterbildung erhalten, und die Dienststellen müssen fachkundige Ansprechpartner vor Ort stellen, damit es eben nicht entscheidend ist, an welchen Polizeibeamten man gerät.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich gehe noch auf die Situation und die Rolle der Frauenhäuser in Hessen ein. Die Leiterinnen und die Mitarbeiterinnen in den hessischen Frauenhäusern leisten unter herausfordernden Bedingungen – Corona hat einiges noch schwerer gemacht – eine wirklich hervorragende und gesellschaftlich außerordentlich wichtige Arbeit.

Ich stand erst kürzlich mit der Landesarbeitsgemeinschaft der autonomen Frauenhäuser Hessen in einem Austausch. Dabei kamen viele Fragen auf. Welche Wohnmöglichkeiten existieren für Frauen und Kinder, wenn sie bereit sind, die Frauenhäuser zu verlassen? - Das ist ein Riesenproblem. Die kürzlich verkündete Kooperation zwischen dem Land Hessen und der Nassauischen Heimstätte/Wohnstadt zur Bereitstellung von zehn bis 15 Wohnungen ist – gestatten Sie mir, das zu sagen – leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Bedarf ist wirklich viel höher, und nicht zuletzt die oftmals lange Verweildauer in den Frauenhäusern sorgt dafür, dass Schutz suchende Frauen keinen Raum finden. Die wenigsten Frauenhäuser können z. B. Mütter mit älteren Söhnen beherbergen. Was gedenkt die Landesregierung zu tun, um die Kapazitäten zu erhöhen und diese spezifischen Bedarfe zu decken?

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Die finanziellen Probleme betreffen nicht nur den Ausbau, sondern auch die Finanzierung bestehender Frauenhausplätze. Viele Häuser in Hessen können gerade einmal die Hälfte der vorgesehenen Plätze finanzieren.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungsberichte zeugt die Aussage der Landesregierung, dass man nicht belastbar beziffern könne, wie hoch der Bedarf an weiteren Plätzen und Familienzimmern sei, schlichtweg davon, dass die schwarz-grüne Regierung die Augen vor der Realität verschließt.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Wenn Frauenhäuser davon berichten, dass sie nur bei jeder fünften eingehenden Anfrage einen Platz finden, dann sind die Kapazitäten eben eindeutig zu gering. Sollte die Landesregierung jedoch weiterhin auf das Fehlen verlässlicher Zahlen verweisen, dann kann ich sie nur ermutigen, diese Zahlen endlich einmal zu erheben.

Abseits der organisatorischen und finanziellen Aspekte stehen die Frauenhäuser vor einem noch viel größeren Pro-

blem. Die Diskussion über Gewalt gegen Frauen ist mit einem Stigma belegt. Das ist ein Thema, worüber vor allem in einem männlich geprägten Politikbetrieb noch viel zu wenig geredet wird. Das betrifft nicht nur die Landesebene, sondern auch die kommunale Ebene. Daher liegt es an uns allen: Wir müssen über Gewalt an Frauen reden. Wir müssen anerkennen, wie weit verbreitet dieses Phänomen leider ist; denn nur dann lässt es sich effektiv bekämpfen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Gewalt an Frauen ist kein Frauenproblem. Es ist ein gesellschaftliches Problem. Deswegen müssen wir uns als Gesellschaft geschlossen gegen diese Form der Gewalt stellen

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Knell. – Ich erteile nun für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Brünnel das Wort.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der heutigen Ereignissen ist es schwer, zur geplanten Tagesordnung überzugehen. Unsere Gedanken sind bei den Menschen in der Ukraine und bei all denen, die von diesem Krieg betroffen sind. Krieg und Gewalt müssen immer verhindert werden. In diesen Kontext passt auch unser Antrag, der sich mit der Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen beschäftigt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Hessen setzt auch im Jahr 2022 einen klaren Schwerpunkt auf die Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Dafür haben wir bei der Verabschiedung des Haushalts erneut die Weichen gestellt, und das ist gut und richtig so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Jede dritte Frau in Deutschland wird Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt. Das ist eigentlich unfassbar, und doch generiert diese dramatische Tatsache leider immer noch zu wenig Aufmerksamkeit. Insbesondere häusliche Gewalt tritt in allen sozialen Schichten auf, unabhängig von Bildung, Alter und Religionszugehörigkeit der Betroffenen. Um Veränderungen zu erreichen, braucht es eine Sensibilisierung für das Thema, aber auch die kritische Auseinandersetzung mit tradierten Rollenbildern und geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen sowie weitreichende Unterstützungs- und Hilfeangebote für die Betroffenen.

Jegliche Form der Gewalt gegen Frauen muss bekämpft, besser noch: durch geeignete Präventionsmaßnahmen bereits im Vorfeld verhindert werden. Gewalt gegen Frauen geht uns alle an und wird uns in den kommenden Jahren noch vor große Herausforderungen stellen – nicht nur in Hessen, sondern deutschlandweit. Deswegen lohnt es sich durchaus, einen Blick auf die Berliner Koalitionsvereinbarung zu werfen. Ich denke, wir können sehr hoffnungsvoll sein, dass sich da noch einiges bewegen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Umsetzung der Istanbul-Konvention muss auf allen Ebenen erfolgen. Ich bin zuversichtlich, dass unser Antrag deutlich machen kann, was bereits in Hessen unternommen wurde und was in den kommenden Jahren noch umgesetzt werden soll.

Es ist schon ziemlich viel gesagt worden, auch von der Kollegin Ravensburg. Ich möchte trotzdem drei zentrale Punkte noch einmal herausstellen:

Erstens. Wir werden in Hessen eine Landeskoordinierungsstelle einrichten. Frau Böhm, das war eines der zentralen Anliegen der Verbände, das an uns herangetragen wurde, und wir haben uns dafür eingesetzt, dass das jetzt umgesetzt wird

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Wir haben in Hessen neben der bereits bestehenden Landeskoordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt zukünftig eine Landeskoordinierungsstelle zur Umsetzung der Istanbul-Konvention. Von der Einrichtung dieser Stelle erwarten wir uns positive Effekte.

Was ist zu erwarten? – Wir haben möglicherweise eine verbesserte Datenlage zur Verfügung, wir haben eine weitere Möglichkeit zu einer breiten Öffentlichkeitsarbeit, zur Koordinierung aller Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung jeglicher Gewalt gegen Frauen, wir haben eine Vernetzung aller Akteure auf kommunaler Ebene mit der Landes- und der Bundesebene, und selbstverständlich ist damit auch ein behörden- und ressortübergreifender Erfahrungsund Informationsaustausch möglich. Vor allem wird es zu einer Koordinierung ressortübergreifender Aufgaben kommen; das betrifft das Sozial-, das Kultus-, das Justiz- und das Innenministerium.

Für die Umsetzung stehen 250.000 € zur Verfügung. Im Rahmen des Bundesinvestitionsprogramms – es ist schon erwähnt worden – stehen 2,6 Millionen € zur Verfügung. Davon kommen 2,1 Millionen € vom Bund, die vom Land mit 500.000 € flankiert werden. Damit ist es möglich, den Ausbau der Frauenhäuser und eine Umstrukturierung, z. B. für mehr Familienzimmer, voranzubringen. Selbstverständlich bedarf es dann auch eines Aufbaus der Personalkapazitäten. Genau dieses Themas haben wir uns angenommen und stellen ab dem Jahre 2022 2 Millionen € zum Personalausbau zur Verfügung. Das ist ein echter Meilenstein bei der Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Liebe Frau Böhm, wir wissen, welchen wichtigen Beitrag Frauenhäuser zum Gewaltschutz leisten. Auch an dieser Stelle sei noch einmal ein herzliches Dankeschön an alle Akteurinnen und Akteure von mir gesagt. Wir kennen die Herausforderungen, die die Beratungsstellen, die Interventionsstellen und die Frauenhäuser zu leisten hatten, insbesondere unter den Pandemiebedingungen in den vergangenen zwei Jahren. Deshalb haben wir bereits im Jahre 2020 mit einer ersten Charge aus dem Sondervermögen 3 Millionen € bereitgestellt, um diese Mehrbedarfe abzufedern. Im Jahre 2022 steht dafür eine weitere Million Euro zur Verfügung. Das heißt, wir lassen unsere Frauenhäuser, unsere Beratungs- und Interventionsstellen bei dieser Arbeit nicht allein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

In dem Antrag der LINKEN schreiben Sie, dass wir jetzt "erste Schritte in die richtige Richtung" gehen. Das ist geradezu absurd. Ich sage Ihnen auch gerne, warum. Hessen stellt für Systeme des Frauenschutzes und des Kinderschutzes im Jahre 2022 über 10 Millionen € zur Verfügung. Hinsichtlich der Kapazitäten der Frauenhäuser – dass die deutschlandweit zu schlecht sind, bestreitet hier niemand – steht Hessen im bundesweiten Vergleich an dritter Stelle. Unsere Frauenhäuser erhalten, das wissen Sie genauso gut wie ich, über die kommunalisierten Landesmittel 5,4 Millionen €, die Beratungs- und Interventionsstellen 2,4 Millionen €, und im Bereich Kinderschutz werden noch einmal 2,4 Millionen € ausgegeben.

Ich komme zu einem dritten wichtigen Punkt, den ich noch einmal herausstellen möchte, nämlich dem Schutz von Gewalt betroffener Männer und Jungen. Auch hier wird etwas getan. Wir bringen vier Beratungsstellen auf den Weg, um auch männlichen Opfern von Gewalt gerecht zu werden, Frau Böhm.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Frau Ravensburg hat es bereits gesagt: Wir haben 1,7 Millionen € für Maßnahmen und Projekte zur Umsetzung der Istanbul-Konvention zur Verfügung gestellt. Dazu gehören selbstverständlich auch Maßnahmen im Bereich der gesundheitlichen Versorgung von Gewaltopfern und Maßnahmen zur Prävention vor Gewalt. Einige dieser Maßnahmen sind schon erwähnt worden. Für Gebärdensprachdolmetscher stehen Mittel in Höhe von 100.000 € bereit. Außerdem sollen Barrieren für Frauen mit Migrationshintergrund und natürlich auch für Frauen mit Sprach- und Hörbehinderungen abgebaut werden. Wir haben das Modellprojekt "Proaktive Beratung für Frauen und Mädchen mit Behinderungen" durchgeführt. Es hat sich bewährt, und wir setzen es fort.

In Hessen gibt es für Fälle sexueller Gewalt eine Einrichtung für eine vertrauliche Spurensicherung, das Forensische Konsil in Gießen, und das Modell "Medizinische Soforthilfe nach Vergewaltigung" ist auf einem guten Weg. Da gibt es noch viel zu tun, das wissen auch wir, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung, um diese Hilfen zum medizinischen Standard zu erheben. Auch die Möglichkeit, ohne vorausgehende Strafanzeige eine Beweissicherung nach einer Vergewaltigung vornehmen und diese mit 200 € abrechnen zu können, ist ein wichtiger Fortschritt, der es den Krankenhäusern ermöglicht, aktiv zu werden und diese Hilfe anzubieten. Für Frauen ist es wichtig, dass Untersuchungen auch anonym stattfinden können.

Wir haben das Modell gegen Ehrgewalt, über das wir im Plenum schon häufiger gesprochen haben, das von den relevanten Communitys gut mitgetragen wird. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Außerdem unterstützen wir Maßnahmen in dem großen Bereich schwerer Menschenrechtsverletzungen, indem wir z. B. entschieden der Verstümmelung weiblicher Genitalien entgegentreten. Es gibt hier zwar ein gesetzliches Verbot, aber wir wissen, dass immer noch zu viele Frauen und Mädchen von Verstümmelungen betroffen sind. Deswegen ist es wichtig, dass FIM und pro familia unterstützt werden, damit diese ihre Projekte voranbringen und erhalten können.

Eines erscheint mir noch erwähnenswert: Sie haben die Kooperation zwischen dem Land Hessen und der Nassauischen Heimstätte vorhin mit der Bemerkung abgetan, es stünden nur zehn bis 15 Wohnungen bereit. Die Kooperation zwischen der Nassauischen Heimstätte und dem Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen ist einer der zentralen Punkte aus dem Koalitionsvertrag, den wir auf den Weg gebracht haben. Das ist ein Modellprojekt. In mehreren Städten Hessens stehen jetzt Wohnungen für Frauen zur Verfügung, die zu lange in den Frauenhäusern verweilen würden. Das heißt, wir machen einen früheren Auszug möglich, insbesondere dort, wo der Wohnungsmarkt angespannt ist. Auch das ist, wenn man den in den Frauenhäusern und in den Beratungsstellen Tätigen zuhört, ein ganz wichtiger und zentraler Punkt, um wieder Platz in den Frauenhäusern zu schaffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Alles in allem ist das ein – wie ich finde – mehr als erfreuliches Gesamtpaket an Maßnahmen zur Umsetzung der Istanbul-Konvention. Mir geht es genauso wie Frau Ravensburg: Es ist sehr schade, dass wir heute sehr viele Themen in diesen Setzpunkt hineingepackt haben.

Sie haben auch das Thema Gehsteigbelästigungen mit aufgerufen. Sie wünschen sich eine gesetzliche, rechtssichere Grundlage, um Belästigungen vor Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, Kliniken und Arztpraxen in irgendeiner Form zu sanktionieren. Frau Böhm, wir sind uns da im Ziel völlig einig. Die Beratungsstellen erfüllen eine ganz wichtige Aufgabe. Sie erfüllen zudem eine gesetzliche Aufgabe. Wir haben im Jahre 2019 eine Handreichung für die Kommunen herausgegeben. Diese war sofort und äußerst wirksam. Das war ein ganz wichtiges Kriterium, das wir geschaffen haben.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

- Wir wissen nicht, wie es ausgeht. Wir haben das jetzt erst einmal vor dem Verwaltungsgericht in Frankfurt. Wir wissen aber auch, dass der Prozess noch nicht zu Ende ist, und keiner kann sagen, wie es tatsächlich ausgehen wird.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Brünnel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich muss noch ganz kurz etwas dazu sagen. – Sie haben damals einen Gesetzentwurf vorgestellt, der für uns aber so nicht tragbar war. Er war deswegen nicht tragbar, weil die Gesetzgebungskompetenz nicht bei uns liegt. Die Gesetzgebungskompetenz liegt beim Bund. Wenn Sie das Rechtsgutachten von Frau Dr. Sina Fontana kennen, dann wissen Sie, dass sie das in einem Bundesgesetz regeln möchte, nämlich in einem neuen § 14a SchKG. Ich glaube, dass das dorthin gehört, und ich glaube, dass es dann eine rechtssichere Lösung für alle Beratungsstellen in Deutschland gibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wie Sie merken, ist die Zeit sehr schnell vorbeigegangen, weil wirklich sehr viel in diesen Setzpunkt hineingepackt wurde. Ich möchte mich bei allen Akteuren bedanken, vor allem beim Sozialministerium, das immer viel Geduld aufbringt, um Große Anfragen zu beantworten. In diesem Fall wurden 225 Fragen beantwortet. Dafür von dieser Stelle aus vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Brünnel. – Für die FDP-Fraktion erteile ich nun Frau Schardt-Sauer das Wort.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen von den GRÜNEN und von der CDU, wenn Ihnen das Thema Beratungsstellen so wichtig ist, können auch Sie es gern zum Setzpunkt machen. Vielleicht können wir uns einmal damit beschäftigen, was Sie bei diesem Thema drei Jahre lang gemacht haben, nämlich nichts.

(Beifall Freie Demokraten)

Ehrlich gesagt, Sie können es auch so machen wie die FDP-Fraktion. Wir haben gesagt: Beide Blöcke sind uns wichtig; da braucht man nicht ab 10:30 Uhr noch einmal herumzunuscheln. – Wir haben das in der Mitte hinbekommen

Ich werde mich jetzt auf das Thema fokussieren: Frauen sind rechtlich verpflichtet, eine Beratungsstelle aufzusuchen. – Gehen wir bitte an den Anfang zurück. Die Beratung soll – so ist die Vorgabe – ergebnisoffen, vertraulich und anonym erfolgen. Jetzt frage ich einmal in die Runde: Ist das unter den aktuellen Bedingungen überhaupt gewährleistet?

Seit dem Jahr 2019 beschäftigt uns das Thema im Landtag. Im April 2019 sagte der Innenminister – ich schaue ihn einmal an – in der Debatte, dass die Herbeiführung eines Ausgleichs der kollidierenden Grundrechte Aufgabe der Ordnungsbehörden sei. Eine Handreichung aus dem Juni 2019 sowie eine Ergänzung aus dem August 2019 waren die Antwort: Das reiche aus; das sei in Ordnung. Alle anderen Debattenbeiträge wurden abgetan.

In der Plenardebatte im September 2019 – gerade das Jahr 2019 war sehr geprägt von dem Thema; wie gesagt, das können Sie gern zum Setzpunkt machen – gab Innenminister Beuth an, dass die vorhandenen gesetzlichen Instrumente im Versammlungsrecht sowie die polizeiliche Generalklausel völlig ausreichend und sachgerecht seien. Wie gesagt, das kann man gern alles nachlesen.

In meiner Rede in derselben Plenardebatte wies ich darauf hin, dass der Weg der Landesregierung, einen Erlass zu fertigen, nicht zielführend sei. Die Landesregierung ducke sich, rechtlich gesehen, weg und habe es bislang nicht fertiggebracht, eine verfassungskonforme Regelung zu finden, die für die Frauen, die dorthin gingen, faktisch – nicht nur in irgendwelchen Debatten – vor Ort etwas ändere.

Und jetzt? Februar 2022: Aktuell hat das Verwaltungsgericht Frankfurt entschieden, dass eine Allgemeinverfügung der Stadt Frankfurt, in welcher Einschränkungen einer Versammlung in der Nähe einer Beratungsstelle angeordnet wurden, rechtswidrig war.

Liebe Kolleginnen, es gab den Hinweis, man müsse sich das alles noch einmal anschauen. Aber die Fastenzeit kommt, und damit steht das Thema wieder an. Bald haben wir Aschermittwoch. Was den Vorstoß der Landesregierung in Bezug auf die Lage vor den Beratungsstellen betrifft: Es ist weiterhin nicht gewährleistet, dass die Frauen – das ist das, was ich am Anfang gesagt habe – eine anonyme und ergebnisoffene Beratung in Anspruch nehmen kön-

nen. Liebe Kolleginnen, dies im Wege einer Handreichung den Kommunen zu übertragen, ist kläglich gescheitert.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist das Schlimme, und das spüren all die, die in dieser Situation sind, die nicht einfach ist. Die Lage ändert sich nicht, und, wie gesagt, Aschermittwoch naht. Wenn man sagt, man wartet auf eine Urteilsauslegung, ist das schon eine Verkennung der Realität.

Ich verweise an dieser Stelle der Debatte gern noch auf ein Schreiben des Sozialministeriums. Jeder hat sich an dem Thema versucht. Es ist wie bei einer Beurteilung in einem Tätigkeitszeugnis: Sie waren stets bemüht. – In dem Schreiben des Sozialministeriums vom April 2019 heißt es:

Im Rahmen des von der Regierungskoalition vereinbarten Gesetzgebungsverfahrens für ein neues Versammlungsgesetz des Landes Hessen wird die aufgeworfene Thematik der Einrichtung einer "150-Meter-Schutzzone (Bannmeile)"

- das ist der Terminus technicus -

umfassend geprüft werden.

Werte Kolleginnen von Schwarz-Grün, Sie haben bis Februar 2022 geprüft. Handeln Sie endlich, schaffen Sie eine rechtlich klare Situation, und helfen Sie damit den Frauen in dieser Situation nachweisbar. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schardt-Sauer. – Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Gaw zu Wort gemeldet.

Dirk Gaw (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Schwangerschaftskonfliktberatung ist für jede Schwangere prinzipiell zugänglich. Das, was Sie hier beschreiben, nämlich das Phänomen, man lauere hessenweit schwangeren Frauen in einer Art Gehsteigbelästigung auf, ist nicht überzeugend,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Aber wahr!)

wenngleich es leider einige dieser Fälle tatsächlich gibt.

Im gesetzlichen Rahmen ist ein Schwangerschaftsabbruch – oder auch Abtreibung – in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft möglich. Wir sprechen also von einer Phase, in der Sie den meisten Frauen nicht ansehen, dass sie schwanger sind. Wenn sich also eine Frau einer Liegenschaft nähert, in der eine solche Konfliktberatung angeboten wird, ist zunächst nicht ersichtlich, was sie dort wollen könnte. Immerhin befinden sich in vielen Gewerbeobjekten auch andere öffentlich zugängliche Anbieter. Außerdem bieten Einrichtungen, die Schwangerschaftskonfliktberatungen praktizieren, häufig auch noch andere Leistungen an, z. B. Hilfe innerhalb der Familie. Insofern kann überhaupt nicht erahnt werden, mit welcher Absicht eine Frau – oder ein Paar – zu einer Beratungsstelle geht.

(Beifall AfD)

Eine Stigmatisierung bleibt in der Regel aus. Selbstverständlich ist eine Belästigung nicht zu tolerieren,

(Beifall AfD)

ob nun der Zweck, der damit verfolgt wird, gut gemeint ist oder nicht.

Wenn die Fraktion DIE LINKE in ihrem Antrag von "reproduktiver Selbstbestimmung" spricht, müssen wir uns fragen, was damit wirklich gemeint ist.

(Beifall AfD)

Geht es hier um die Ausweitung eines Sachverhalts, der Abtreibungen bis weit über den dritten Monat hinaus ermöglicht? Wir leben in einem Land mit einer, an medizinischen Gesichtspunkten gemessen, modernen Familienplanungsfreiheit. Niederschwellig erreichbare Konzeptionsverhütung macht es möglich, eine Schwangerschaft gar nicht erst zustande kommen zu lassen.

(Beifall AfD)

In den Fällen einer bestehenden, jedoch abgelehnten oder nachträglich ungewollten Schwangerschaft hat der Gesetzgeber eine Abtreibungsoption innerhalb von drei Monaten eingeräumt, ohne jegliche rechtliche Nachteile für die Mutter oder das Paar.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Gaw, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dirk Gaw (AfD):

Nein, danke. – Ob man das toleriert oder ob man es aus ethischen, religiösen Gründen usw. nicht toleriert, es entspricht der gegenwärtigen Rechtslage. Daran gemessen – weil sie existiert –, gibt es keinerlei Nachbesserungsbedarf, die sexuelle Selbstbestimmung weiter auszuweiten. Was soll ein solcher Antrag bezwecken? Dem Ansinnen ist entschieden zu widersprechen. Der Schutz des ungeborenen Lebens muss zwingend Berücksichtigung finden.

(Beifall AfD)

Weiter zur Istanbul-Konvention. Im Kern befasst sich die Istanbul-Konvention mit der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Kinder und auch mit der Bekämpfung häuslicher Gewalt. Seit etwa vier Jahren ist die Konvention bei uns rechtsverbindlich. Im Umkehrschluss heißt das aber nicht, dass in der Vergangenheit das Thema "Gewalt gegen Frauen" nicht ernst genommen oder nicht zielgerichtet behandelt wurde. Das wurde es, und das ist anhand der existierenden Maßnahmen und Initiativen nachvollziehbar.

Wir, die AfD, fordern bereits seit Jahren einen angemessenen und bedarfsorientierten Ausbau der Plätze in Frauenhäusern. Wir prägten in diesem Kontext unter anderem das Motto: Opferschutz geht vor Täterschutz.

(Beifall AfD)

Das sind Maßnahmen, die in einer Gesellschaft selbstverständlich sein sollten, ungeachtet eines internationalen Übereinkommens. Mit einem so großen und sehr allgemeingültigen Übereinkommen – das sind diese Übereinkommen immer, weil sie für viele Nationen gelten und universell bleiben müssen – büßen Sie bedarfsgerechte individuelle Forderungen ein.

(Beifall AfD)

Für Länder wie Indien oder den Iran mag die Istanbul-Konvention ein Meilenstein sein. Wir in Deutschland bzw. in Hessen haben aber rechtlich die Mittel an der Hand, um Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen, und wir haben auch die Werkzeuge, um diese Gewaltfreiheit gesellschaftlich zu realisieren.

Die Fraktion DIE LINKE verliert sich in ihrem Antrag darin, Forderungen zu stellen und wiederholt mit Floskeln zu untermauern. Ein Beispiel soll hier angeführt werden. Das Personal in Fachberatungsstellen müsse deutlich aufgestockt werden, heißt es. Eine dickere Personaldecke wird verlangt, um Krankheits- oder Urlaubsvertretungen sicherzustellen sowie ein kollegiales Arbeiten und ein dichtes Betreuungsangebot zu gewährleisten. So weit, so gut.

Allerdings erklärt die linke Opposition nicht, wie das umgesetzt werden soll. Fachkräftemangel und Finanzierungshürden interessieren DIE LINKE anscheinend nicht. Dynamisieren von Geldmitteln, Tarifsteigerung und Inflationsbereinigung – das hört sich natürlich erst einmal gut an. Leider reicht es nicht aus, ehrenhafte Ziele zu definieren, wenn man keinen Plan hat, wie sie umzusetzen sind.

(Beifall AfD)

Es entspricht nicht dem Auftrag des Wählers, Volksvertreter in Parlamente zu entsenden, damit sie undurchdachte Maßnahmen vorschlagen. Letztlich schadet es den Opfern von Gewalt, umfangreiche Versprechungen zu machen; sie werden in der Folge enttäuscht.

Es drängt sich da unweigerlich die Frage auf, ob der positive Imagefaktor überwiegt und ob DIE LINKE möglicherweise den Wählern gefallen möchte, auch in dem Wissen, dass viele Forderungen zu hoch angesetzt sind. Es bedarf jedoch authentischer Konzepte zur praktischen Umsetzung, wenn man für gewaltbetroffene Frauen und Kinder eine echte Verbesserung erreichen will.

Unter Punkt 6 fordern Sie die zügige Umsetzung der Landeskoordinierungsstelle zur Istanbul-Konvention. Was uns nicht unbedingt weiterbringt, ist eine beliebte Methode der LINKEN. Sie verkörpert ein durchgängig sozialistisches Problembewusstsein. Sie glauben, mit mehr Regulation und zusätzlichen Staatsstellen könnten Sie gesellschaftliche Missstände bekämpfen.

(Beifall AfD)

Die Ziele der Konvention sind nicht einheitlich zu gewährleisten. Das würde voraussetzen, dass die Situation überall in Hessen identisch ist. Die Realität sieht aber anders aus. Besser und zielgerichteter ist es, dort, wo es ein Problem gibt, angemessen zu reagieren und die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Bei den verlangten Fortbildungen für Polizei, Staatsanwaltschaften, Justiz und Medizin schreiben Sie davon, "Geschlechterstereotype zu überwinden und sekundärer Viktimisierung vorzubeugen". Bei Ihren Anträgen und bei Ihrem Auftreten im Parlament hat man den Eindruck, Sie nutzen anscheinend jede Gelegenheit, um Justizbehörden, dem Polizeiapparat usw. böse Absichten zu unterstellen.

(Beifall AfD – Christiane Böhm (DIE LINKE): Ich habe die Polizei in Groß-Gerau gelobt! Was wollen Sie noch mehr?)

Das ist eine beinahe staatsfeindliche Abneigung, könnte man meinen. Sicherlich gibt es Einzelfälle, in denen Opfer nicht angemessen behandelt oder betreut werden. In der Regel sind die Mitarbeiter unserer Behörden jedoch sensibilisiert und fachlich geschult im Umgang mit Opfern. Oder unterstellen Sie etwa den Polizeibeamten, sie würden die Opfer ein weiteres Mal schädigen? Das ist für all jene Beamten ein Schlag ins Gesicht, die täglich sehr gute Arbeit leisten und vor allem menschlich und mit großer Empathie handeln.

(Beifall AfD)

Wenn ich mir Ihren Antrag bewusst Satz für Satz durchlese, stelle ich fest: Sie schwimmen auf einer Welle des internationalen Übereinkommens und operieren damit, als würden Sie das Rad neu erfinden. Wie ich eingangs erwähnte, wird das Thema "Gewalt gegen Frauen und Kinder und Beziehungsgewalt" seit jeher ernst genommen. Allerdings wird es in unserer Gesellschaft nicht immer offen und ehrlich thematisiert. Es verlangt vor allem Ehrlichkeit, und das bedeutet, dass wir schonungslos hinschauen müssen, wie es überhaupt zu Gewalt kommen kann.

Unerwähnt bleibt beispielsweise, dass dieses prominente Übereinkommen zwar den Namen "Istanbul-Konvention" trägt, die Türkei sich jedoch bedauerlicherweise im März 2021 davon verabschiedet hat.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Nun kann man sich fragen: Was hat das mit Hessen zu tun? – In der Antwort auf die mit dem Antrag verbundene Großen Anfrage heißt es:

In Familien mit ausgeprägten patriarchalen Strukturen sind Frauen und Mädchen besonders vulnerabel für häusliche oder sexualisierte Gewalt.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): In AfD-Familien!)

Es besteht hier vor allem die Gefahr, dass innerfamiliäre Gewalt als Privatsache gewertet wird.

Diese Erkenntnisse sind prägend für ernsthafte Prävention.

(Beifall AfD – Zurufe AfD: Das sind keine alten weißen Männer! – Weitere Zurufe)

Davon lesen wir in Ihrem Antrag nichts. Hier zeigt sich wieder die Unehrlichkeit, und genau das ist falsch.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Gaw, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dirk Gaw (AfD):

Ja, ich komme zum Schluss. – Es leben nicht wenige Menschen in Hessen mit Wurzeln in Ländern wie der Türkei. Für einige Personengruppen sind beispielsweise Entscheidungen zur Ablehnung der Istanbul-Konvention ein eindeutiges politisches und gesellschaftliches Signal aus Ankara. Glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit der Forderung Ihres Antrags etwas erreichen?

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Wir sind hier in Hessen!)

Glauben Sie, mit einem zusätzlichen Beratungstelefon kommen Sie an die Menschen heran, die in jenen verfestigten Strukturen leben? Oder messen Sie einer fokussierten Arbeit bei Wiederholungstätern präventiven Charakter bei? (Beifall AfD)

Mit Verlaub, das naiv. In den beschriebenen Fällen erreicht der Antrag der LINKEN keinerlei Verbesserung für die Opfer, und das sollte uns nachdenklich stimmen.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Gaw, bitte letzter Satz.

Dirk Gaw (AfD):

Ich bin sofort fertig. – Machen Sie sich endlich ehrlich und zeigen Bereitschaft für lösungsorientierten Opferschutz. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Gaw. – Für die Landesregierung spricht nun der Sozialminister, Herr Staatsminister Klose.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eingangs nur ein Satz zum Vorredner: Nach der ausgeprägt patriarchalen Rede Ihres Kollegen heute Vormittag zum Wissenschaftsthema fand ich es doch bemerkenswert, dass Sie sich hier an ausgeprägt patriarchalen Grundströmungen abarbeiten wollen. Herr Gaw, da zeigen vier Finger auf Sie zurück.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zurufe AfD)

 Ich habe mehr verstanden, als Sie möglicherweise denken, Herr Lambrou.

Meine Damen und Herren, weltweit und leider auch hier in Hessen gehören geschlechtsspezifische Gewalterfahrungen und häusliche Gewalt zum Alltag viel zu vieler Frauen und Mädchen, und zwar quer durch die Gesellschaft. Für diese Landesregierung gilt unmissverständlich: Wir wollen, wir müssen und wir werden Gewalt gegen Frauen und Mädchen in jeder Ausprägung bekämpfen. Deshalb stärken wir die Gewaltprävention und machen Unterstützung für alle betroffenen Frauen erreichbar.

Das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt, das übrigens nach dem Ort seiner Unterzeichnung Istanbul-Konvention heißt, ist ein Meilenstein für den Schutz vor geschlechtsbezogener Gewalt und damit auch für die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Geschlechter. Diese Konvention zielt auf die Schaffung eines gemeinsamen Rechtsrahmens auf europäischer Ebene ab. Wir sehen doch gerade heute, wie wichtig solche internationalen Übereinkommen sind. Es betrachtet das Thema in einer ganzheitlichen Perspektive, und zwar aus vier Säulen bestehend: die Gewaltprävention, der Opferschutz, die effektive Strafverfolgung und die Verfolgung eines wirklich umfassenden koordinierenden Ansatzes bei der Umsetzung.

Die Istanbul-Konvention ist Hauptorientierungspunkt und Hauptmaßstab für unser politisches Handeln zur Bekämpfung von geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Wir haben uns hier im Landtag bereits mehrfach mit dem Thema befasst. Deshalb arbeiten wir kontinuierlich daran, die Prävention weiter zu verbessern und Frauen vor Gewalt zu schützen. Ich bin sehr gespannt auf die für Dezember erwarteten Empfehlungen des Expertinnen- und Expertengremiums GREVIO zu dem vergangenen Sommer eingereichten deutschen Staatenbericht, der auch einen hessischen Beitrag enthält, und auch auf die sogenannten Aktivberichte aus der Zivilgesellschaft, die dazugehören.

Es steht auf jeden Fall fest: Noch nie wurden in Hessen so umfangreich für die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen Gelder zur Verfügung gestellt wie heute.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade der von diesem Haus vor Kurzem verabschiedete Haushaltsplan für das Jahr 2022 spricht eine deutliche Sprache. Die Mittel für die Frauenhäuser wurden seit Beginn der Legislaturperiode kontinuierlich aufgestockt. Im Rahmen der kommunalisierten sozialen Hilfen stehen 3,4 Millionen € Landesmittel zur Verfügung. Nun, im Haushalt 2022, wurde diese Summe um weitere 2 Millionen € erhöht, weil wir natürlich dem Mehrbedarf an Beratung und Betreuung in den Frauenhäusern Rechnung tragen. Zusammen mit den 2,4 Millionen € für die Frauenberatungsstellen, Frauennotrufe, Interventionsstellen und den 2,2 Millionen € für den Schutz vor Gewalt und sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen stehen dem Hilfesystem momentan über 10 Millionen € zur Verfügung. Das ist so viel wie noch nie, und das sind wichtige und richtige Fortschritte und Ergebnisse unserer klaren Schwerpunktsetzung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind außerdem seit Beginn der Pandemie kontinuierlich mit den Einrichtungen des Frauen- und Kinderschutzes zu ihren Corona-spezifischen Herausforderungen und Problemen im Gespräch. Wir haben das Förderprogramm "Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt" aufgelegt und schnell reagiert, damit sie bei der Bewältigung der pandemiebedingten Kosten unterstützt werden. Dafür haben wir 3 Millionen € zur Verfügung gestellt. Wir haben diese Unterstützung Ende des vergangenen Jahres verlängert und mit einer weiteren Million Euro ausgestattet.

Wir sorgen aber auch für den weiteren, insbesondere für den barrierefreien Ausbau der Frauenhausplätze. Im Rahmen des Bundesförderprogramms "Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen" stehen für den Neu-, Aus- und Umbau von Frauenhäusern und Beratungsstellen in Hessen 2,1 Millionen € jährlich zur Verfügung. Dazu kommen eine halbe Million Euro Landesmittel zur Kofinanzierung.

Es ist zugegeben so – das werden Sie in allen Ländern sehen –, dass dieses Bundesprogramm gewisse Startschwierigkeiten hatte. Das hatte sehr viel mit der doch ziemlich komplexen Antragstellung beim Bund zu tun; das wird auch nicht bestritten. Das wiederum hat zu erhöhtem personellen Bedarf der Frauenhäuser geführt. Der Ausbau der Kapazitäten erhöht natürlich in der Folge auch den Betreuungs- und Beratungsbedarf; und genau hier setzt unsere Erhöhung der Frauenhausmittel um 2 Millionen € an. Die zusätzlichen Mittel im Rahmen der kommunalisierten Hilfen können in mehr Personal investiert werden, und mehr Personal in den Einrichtungen bedeutet ganz konkret mehr Unterstützung für die Betroffenen. Hessen setzt sich außerdem auf Bund-Länder-Ebene für eine Verlängerung des

Bundesprogramms ein. Ich gehe auch fest davon aus, dass dieser Einsatz erfolgreich sein wird.

Zusammen mit dem Wohnungsbauministerium haben wir das bereits erwähnte Modellvorhaben "Wohnen nach dem Frauenhaus" ins Leben gerufen und gemeinsam mit der Nassauischen Heimstätte das Ziel festgehalten, Frauen nach einem Aufenthalt im Frauenhaus angemessenen und bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, insbesondere in den Städten, wo grundsätzlich der Mangel an bezahlbarem Wohnraum am größten ist. Dass wir die Frauenhäuser selbst in die Ausarbeitung dieses Modellvorhabens einbinden konnten, freut mich sehr.

Meine Damen und Herren, Hessen fördert das Frauenunterstützungssystem nicht nur institutionell, sondern wir halten auch einen speziellen Fördertopf für Maßnahmen und Projekte zur Umsetzung der Istanbul-Konvention für die Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt und die gesundheitliche Versorgung von Gewaltopfern vor. Hierfür stehen in diesem Jahr Mittel in Höhe von etwa 1,7 Millionen € zur Verfügung. Daraus erfolgt beispielsweise seit 2016 die Förderung der Beratungsstelle "gewaltfreileben" des Vereins Broken Rainbow für Frauen, Lesben, Transpersonen und queere Menschen, die durch häusliche Gewalt und Diskriminierung belastet sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nennen möchte ich auch den seit vielen Jahren geförderten Ansatz "Medizinische Soforthilfe nach Vergewaltigung", der landesweit eine sensible medizinische und psychosoziale Versorgung, aber auch die wichtige vertrauliche Spurensicherung für von Gewalt betroffene Frauen und Männer ermöglicht. Auch das Zwei-Regionen-Modell "Hessen gegen Ehrgewalt" wird seit 2019 mit dem Ziel gefördert, ein hessenweites Beratungs- und Unterstützungsnetzwerk für Personen aufzubauen, die von sogenannter Ehrgewalt betroffen sind. Das sind nur einige Beispiele der zahlreichen Projektförderungen in diesem Land.

Wir werden in diesem Jahr außerdem einen weiteren wichtigen Schritt zur Umsetzung der Istanbul-Konvention gehen. Sie stellen uns mit dem Haushalt 2022 Mittel zur Einrichtung der Koordinierungsstelle zur Verfügung, wie sie Art. 10 der Istanbul-Konvention vorsieht. Da freue ich mich, Ihnen heute mitteilen zu können, dass wir, auf der Expertise der Stabsstelle Frauenpolitik in meinem Ministerium aufbauend, diese Stabsstelle um die Koordinierung der Istanbul-Konvention erweitern und sie verstärken werden. Damit ist dieses Thema direkt bei der Ministeriumsspitze angedockt; das zeigt, welche Bedeutung es für uns hat. Wir werden so den Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen, der auch eine Folge der tief verwurzelten Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in unserer Gesellschaft ist, mit diesem zusammenführen und zusammen denken. Ich glaube, das ist eine ganz hervorragende Realisierung dieser Koordinierungsstelle.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessen verfügt über eine durchaus gute Infrastruktur zum Schutz und zur Unterstützung gewaltbetroffener Frauen. Wir werden diese bestehenden Maßnahmen mithilfe der Koordinierungsstelle und in Zusammenarbeit mit den anderen Ressorts analysieren, weiterentwickeln und ergänzen, damit wir Gewalt gegen Frauen und Mädchen noch umfassender, wirksamer und nachhaltiger bekämpfen können.

Auch wenn das so langsam zu meinem Ceterum censeo wird – Frau Böhm, das kann ich Ihnen jetzt auch nicht ersparen –: Natürlich kann man sich hier bei jedem Punkt hinstellen und monieren, dass wir mit dem, was wir uns in dieser Legislaturperiode vorgenommen haben, nicht so schnell vorankommen, wie wir es selbst wollten. Ich bestreite das auch nicht. Aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Ministeriums sind der zentrale Steuerungsort der Landesregierung seit 26 Monaten Pandemie. Dann entscheiden Sie sich bitte einmal, ob Sie uns jetzt an jedem einzelnen Punkt Verzögerung vorwerfen wollen oder ob Sie die Schutzheilige der Arbeitnehmerschaft sind. Man kann nicht beides gleichzeitig sein.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, eine Gesellschaft, in der Frauen und Mädchen wie alle Menschen frei von Gewalt und Diskriminierung gleichberechtigt und respektiert leben können, das ist unser Ziel. Dafür arbeiten wir jeden Tag, und dafür stehen wir ein. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Große Anfrage zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Hessen besprochen.

Die mit aufgerufenen Anträge überweisen wir zur weiteren Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, den Antrag zur Gehsteigbelästigung außerdem an den Rechtsausschuss und den Innenausschuss.

Meine Damen und Herren, wir haben vereinbart, dass wir mit diesem Tagesordnungspunkt unsere heutige Tagesordnung beenden.

Ich gehe davon aus, dass die **restlichen Tagesordnungspunkte** in das nächste Plenum geschoben werden – mit Ausnahme selbstverständlich der heute nicht abgehaltenen **Aktuellen Stunden.** Diese sind eben nicht abgehalten.

Meine Damen und Herren, zum weiteren Ablauf darf ich Ihnen mitteilen, dass ich jetzt die Sitzung bis 13:45 Uhr unterbreche. Um 13:45 Uhr wird der Generalkonsul der Ukraine in Begleitung des Herrn Landtagspräsidenten und des Herrn Ministerpräsidenten in den Plenarsaal kommen. Der Herr Generalkonsul wird sodann zu uns sprechen. Ich bitte Sie deswegen, dass Sie sich zeitig hier im Plenarsaal einfinden.

Der Untersuchungsausschuss 20/1 kommt dann am Ende der Ansprache des Generalkonsuls in Sitzungsraum 501 A zusammen.

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist bis 13:45 Uhr unterbrochen.

(Unterbrechung: 13:28 bis 13:53 Uhr)

Präsident Boris Rhein:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Ministerpräsident! Ich begrüße unter uns, in unserer Mitte – das sage ich ganz bewusst – besonders herzlich den Generalkonsul der Ukraine, Herrn Vadym Kostiuk.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Sehr geehrter Herr Generalkonsul, dieser Tag ist ein schwerer Tag. Es ist ein schwerer Tag für Sie persönlich, ein schwerer Tag für Ihre Heimat, für dieses große und großartige Land mit seinen über 44 Millionen Einwohnern. Es ist ein schwerer Tag für das ukrainische Volk, aber auch für uns; denn heute sind wir alle Ukrainer.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Deswegen haben wir Sie, lieber Herr Generalkonsul, in Absprache mit den Fraktionen dieses Hauses und Herrn Ministerpräsidenten Bouffier eingeladen, heute vor der Volksvertretung der Hessinnen und Hessen, vor dem höchsten Verfassungsorgan dieses Landes, zu sprechen. Ich weiß, lieber Herr Kostiuk, dies ist nur eine Geste, genauso wie es nur eine Geste ist, dass wir heute Morgen vor dem Hessischen Landtag die Flagge der Ukraine gehisst haben. Diese Geste soll Ihnen und vor allem Ihren Landsleuten zeigen, dass wir an Ihrer Seite stehen, dass wir Sie unterstützen, dass wir Ihnen in dieser schweren Zeit Mut zusprechen wollen und dass die Demokraten in Europa zusammenstehen. Das ist ein demokratisches Haus. Die Ukraine ist eine Demokratie, und wir stehen zusammen.

Ich will gerne den Bundespräsidenten zitieren. Der Bundespräsident hat gesagt:

... ich kann Präsident Putin nur warnen: Unterschätzen Sie nicht die Stärke der Demokratie!

Und ich füge hinzu: Unterschätzen Sie nicht die Entschlossenheit des westlichen Bündnisses!

Der Überfall auf die Ukraine ist ein Zivilisationsbruch. Der 24. Februar 2022 wird als ein schwarzer Tag in die Geschichtsbücher eingehen. Putins Krieg beendet eine 30 Jahre lange Phase, in der versucht wurde, in ganz Europa eine liberale und demokratische Ordnung aufzubauen. Eine Großmacht, die einen friedlichen Nachbarn ohne Anlass überfällt, stürzt Europa zurück in seine dunkelste Zeit. Krieg, das haben wir in diesen Tagen oft gesagt, kennt keine Gewinner. Krieg kennt nur Verlierer. Wir alle sind in Gedanken bei den Bürgerinnen und Bürgern der Ukraine, zu denen wir sehr enge Beziehungen und freundschaftliche Bande haben.

Deswegen: Lieber Freund Kostiuk, sehr geehrter Generalkonsul, Sie haben das Wort.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

S. E. Vadym Kostiuk, Generalkonsul der Ukraine:

Sehr geehrte Freunde, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Frau Staatsministerin, alle hier Anwesenden! Es fällt mir wirklich sehr schwer, hier über die Situation zu sprechen, die wir heute bei uns in der Ukraine erleben. Wir wissen alle, dass der russische Präsident heute zwischen 4 und 5 Uhr in der Früh befohlen hat, die Ukraine militärisch anzugreifen. Der ukrainische Präsident hat gleich heute früh das Kriegsrecht verhängt; und die ukrainische Staatsregierung hat die internationale Gemeinschaft gebeten, Putin zu stoppen und die Ukraine in dieser Situation noch stärker zu unterstützen.

Der Angriff auf die Ukraine fand nicht nur im Osten des Landes statt, sondern auf dem gesamten Territorium des Landes. Es begann im Norden, und es wurde im Osten, im Westen und im Süden fortgesetzt. Betroffen sind nicht nur östliche Städte wie Charkiw, sondern auch Odessa, Kiew, Iwano-Frankiwsk und Lemberg.

Putin sagt oder die militärische Leitung Russlands sagt, man habe versucht, nur die militärische Infrastruktur des Landes zu vernichten. Das war schon die hundertste Lüge von Putin in diesem Jahr. Vom russischen Territorium sind viele Raketen auf das Territorium der Ukraine abgeschossen worden. Flugzeuge haben die ukrainische Grenze überquert; einige davon wurden vernichtet. Mit Stand von vor eineinhalb Stunden waren es schon sieben Helikopter bzw. Panzer. Es wurden auch russische Soldaten gefangen genommen, also: Der Krieg ist da.

Der Angriff erfolgte nicht nur von russischem Territorium, sondern auch aus dem Territorium von Belarus, was auch zu erwarten war. Von dieser Seite haben die meisten Panzer unsere Grenze überquert. Die ukrainische Armee versucht, so gut es geht, die Stellung zu halten und die Angreifer zu vernichten.

Die Ukraine hat viele Länder darum gebeten, uns militärisch zu unterstützen. Wir sind allen sehr dankbar dafür, dass diese Unterstützung geleistet wurde. Aber dies ist noch nicht alles. Wir warten und hoffen sehr auf weitere Defensivwaffen. Wir möchten uns verteidigen; wir möchten die Grenze unseres Landes, das Volk, aber auch Europa verteidigen. Letztendlich ist es immer einfacher, gemeinsam – ich meine die Ukraine und die Europäische Union – Angreifer zu besiegen, als wenn die Europäische Union allein bleibt.

Es ist heute nicht die Zeit langer Reden, es ist die Zeit schneller Reaktion, schneller Taten. Wenn Sie gestatten, möchte ich nun die wichtigsten Punkte erwähnen, die die Ukraine jetzt an Unterstützung und Hilfe braucht:

Das Erste, was wir jetzt von Europa, der Europäischen Union, den NATO-Ländern, den westlichen Demokratien, brauchen, sind Sanktionen. Es müssen Sanktionen sein, die Putin davon abhalten, die Ukraine weiter zu vernichten, und die für Russland schmerzhaft sind, damit auch die russische Bevölkerung versteht, was eigentlich passiert ist, und sich ihre Kenntnisse nicht darauf beschränken, was im russischen Fernsehen gezeigt wird. Was wir noch verlangen, ist die Abkopplung der Russischen Föderation vom internationalen Bankenkommunikationssystem Swift. Dies wird sehr schmerzhaft sein; und das wird dazu führen, dass Russland bei einem weiteren Vordringen keine finanziellen Mittel mehr zur Verfügung gestellt werden.

Zweitens. Wir fordern die volle Isolation Russlands in allen Formaten, beginnend bei der UNO, und enden darf es bei den partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Städten, bei der Repräsentation von russischen Massenmedien in Europa, die die ganze Propaganda hier streuen. An einigen Posts im Internet, bei Facebook, Twitter, merke ich, dass viele – auch Deutsche – nicht wirklich verstehen, was passiert oder warum es passiert.

Drittens. Wie ich schon erwähnt habe, geht es um Waffen, natürlich Defensivwaffen. Ich habe heute, als ich im Auto hierher unterwegs war, im Radio gehört, dass es Spekulationen gibt, was eigentlich Defensivwaffen sind und was keine Defensivwaffen sind. – Es gibt Fachleute, die Ihnen das sagen können. Mit einer Flugabwehrrakete kann man

niemanden angreifen. Man kann sich mit einer Panzerabwehrrakete gegen die Panzer verteidigen, die auf unserem Territorium sind.

Viertens geht es um finanzielle Unterstützung. Diese finanzielle Unterstützung werden wir natürlich brauchen. Wir sind den Ländern und Organisationen dankbar, die diese Unterstützung leisten, und wir hoffen, dass das nicht aufhört.

Fünftens geht es um humanitäre Hilfe. Was das genau sein kann, werden wir bald wissen. Aber leider hat die Welt schon große Erfahrung. Wenn Kriege stattfinden, wird überall die gleiche humanitäre Hilfe gebraucht.

Ich bitte alle hier Anwesenden und alle Deutschen um wirkliche Unterstützung. Ich danke für das, was schon von deutscher Seite gemacht wurde, aber auch von anderen europäischen Ländern, im Namen aller Ukrainer – aller Ukrainer, die hier wohnen, und aller Ukrainer, die in der Ukraine wohnhaft sind und sich jetzt vor Bomben und Raketen in Kellern verstecken müssen.

Ich möchte auch danken im Namen einer jungen Studentin, die in Frankfurt die deutsche Sprache studiert und deren Eltern 20 km von der Grenze entfernt leben. Sie hat mich heute in der Früh angerufen und gesagt, dass sie seit 6 Uhr in der Nacht keine Telefonverbindung mehr zu ihren Eltern hat. Das ist schrecklich.

Darum wünsche ich mir, dass ukrainische Studenten in Deutschland Deutsch oder andere Fächer studieren. Das zeigt, wie wichtig für sie, aus ukrainischer Sicht, fremde Kultur ist. Es ist uns auch wichtig, dass die Unterstützung der Ukraine auch in deutscher Sprache gesprochen wird.

Ich wünsche mir in diesen Tagen von deutschen Politikern starkes Deutsch ohne Konjunktive und ohne Modalwörter.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Ukraine ist Europa. Das haben wir mit 15.000 Opfern bewiesen. Das beweisen wir auch am heutigen Tag. Zeigen Sie bitte, wie viel Europa in europäischen Ländern ist.

Ich danke Ihnen. Herr Präsident, wenn Sie gestatten, möchte ich alle um eine Gedenkminute für alle Opfer bitten, die wir schon während der letzten acht Jahre hatten und die wir heute haben. – Danke schön.

(Allgemeiner Beifall – Gedenkminute)

Ich danke Ihnen.

Präsident Boris Rhein:

Herr Generalkonsul, ich danke Ihnen für diese bewegenden Worte

Ich danke aber auch Ihnen, Herr Ministerpräsident. Sie haben heute angekündigt, dass Sie die Fraktionsvorsitzenden und den Herrn Generalkonsul in die Staatskanzlei einladen.

Ich glaube, das beweist Handeln, das beweist Initiative. Gerade wir Deutsche sind aufgefordert, alles zu tun, dass ein Krieg wo auch immer in der Welt verhindert wird und Kriegstreibern klare Grenzen aufgezeigt werden. Es hat wahrlich genug Kriege in diesem Land und auf dem Kontinent gegeben.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Lebhafter Beifall – Schluss: 14:09 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 58)

Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 58 der Tagesordnung, Drucks. 20/7915, zu Protokoll gegebene Stellungnahme

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Statt wissenschaftliche Arbeit und Erkenntnisse von Forschenden an Hochschulen wertzuschätzen und zu schützen, instrumentalisiert die AfD das politische Modewort der "Cancel Culture". Zur Genüge bekannt, müssen fadenscheinige Begründungen herhalten, um sich mit abgegriffenen Rollenmustern einmal mehr als Opfer boshafter Machenschaften zu inszenieren. Nicht durchgehen lassen wir, dass mit ihrem Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit der Angstpegel unter Studierenden angeheizt und insgesamt die Freiheit von Lehre und Forschung in Zweifel gezogen werden sollen. Ein derartiges Verständnis entlarvt sich als absurdes und schamloses Theater.

Es ist ein Treppenwitz: Ausgerechnet die AfD meint, die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre verteidigen zu müssen, lässt sie doch keine Gelegenheit aus, dieselbe zu verunglimpfen oder verächtlich zu machen, wo und wann immer es zu ihrer Geisteshaltung passt.

Wie bei anderen AfD-Anträgen, etwa zur deutschen Sprache, offenbaren sich auch heute Engstirnigkeit und Voreingenommenheit. Wissensbestände sollen auf AfD-Niveau heruntergebrochen werden. Ist es denn noch immer nicht Warnung genug, wozu krudes Gedankengut wie – ich zitiere – "dämliche Bewältigungspolitik" oder "erinnerungspolitische Wende um 180 Grad" führen?

Wer aus der Geschichte und auch anderswo nichts lernen will, muss sich bei einem selbst eingebrachten Antrag fragen, welche Beiträge zu leisten wären, wie Hochschulen als Orte für einen offenen und sachlichen Diskurs gestärkt werden können, sodass Exzellenzen gestützt und weiterentwickelt werden. Nichts davon ist bei den Antragstellern zu sehen. Umso mehr sperrt man sich gegenüber Meinungsund Forschungsfreiheit.

Argumentationslinien zu canceln, nur weil sie unbequem sind und in eigene Denkmuster nicht passen, ist dürftig. Wer sich im Schatten anonymer, emotional aufgeladener, zudem unreflektierter Netzwelten samt ihrer Echokammern wohlfühlt, dem ist nicht zu helfen.

Nur gut, dass Art. 5 des Grundgesetzes abwegigen Vorstellungen eine entsprechende Abfuhr erteilt. Zusammengefasst: Unsere Hochschulen sind und bleiben Orte der Freiheit von Lehre und Forschung. Dazu braucht es die AfD nicht.